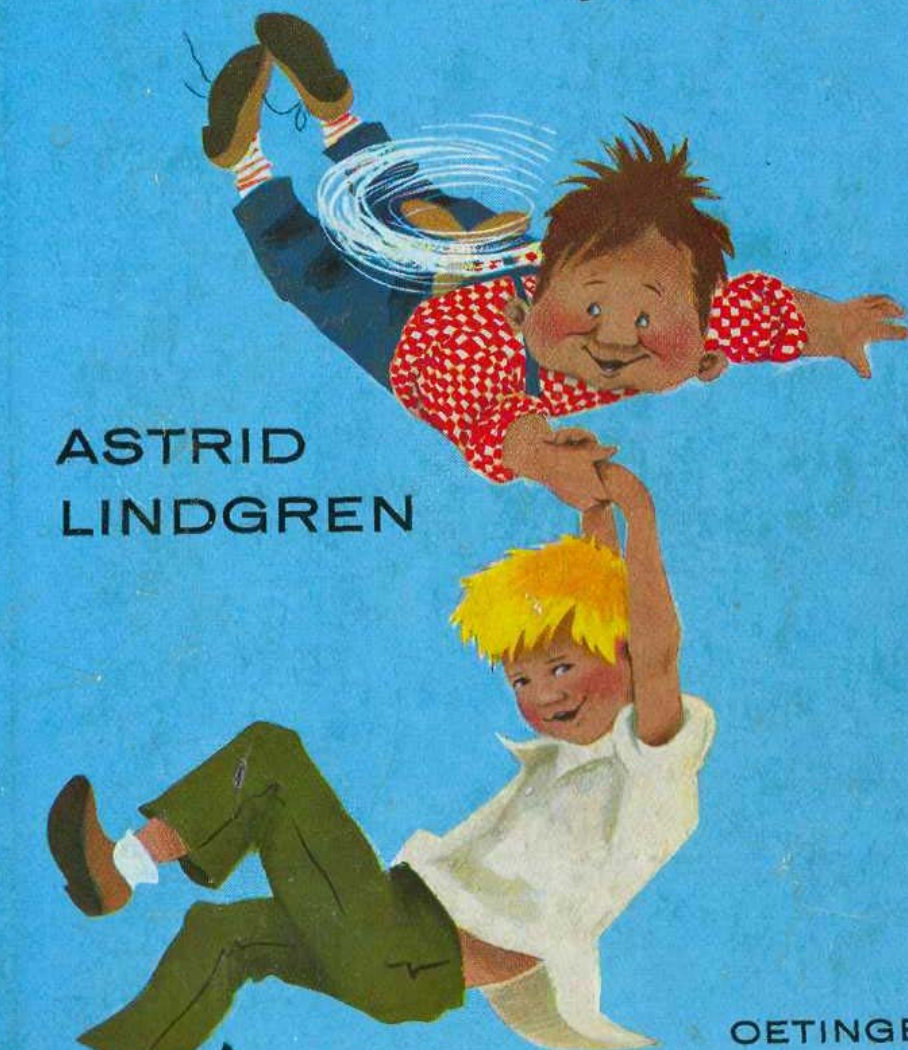


KARLSSON FLIEGT WIEDER

ASTRID
LINDGREN



OETINGER

scanned & corrected by „Denklangenach“

Dieses E-Book ist nicht für den Verkauf bestimmt !!!

Astrid Lindgren – Karlsson fliegt wieder

Astrid Lindgren

Karlsson fliegt wieder



Verlag Friedrich Oetinger Hamburg

ORIGINALTITEL: KARLSSON PA TAKET FLYGER IGEN
AUS DEM SCHWEDISCHEN VON THYRA DOHRENBURG
EINBAND UND ILLUSTRATIONEN VON ILON WIKLAND.

19 6 9

ALLE RECHTE FÜR DAS DEUTSCHE SPRACHGEBIET BEI
VERLAG FRIEDRICH OETINGER • HAMBURG
SATZ UND DRUCK: BUCHDRUCKEREI F. L. WAGENER, LEMGO
BINDEARBEITEN: VERLAGSBUCHBINDEREI LADSTETTER, HAMBURG
PRINTED IN GERMANY

INHALT

Karlsson vom Dach fliegt wieder	7
Bei Karlsson daheim	30
Karlssons Wecken-Tirritierung	43
Karlsson lädt zum Weckenschmaus ein	57
Karlsson und die Fernsehbüchse	73
Karlssons Klingelleitung	89
Das Gespenst vom Vasaviertel	100
Karlsson ist kein Gespenst, sondern nur Karlsson	113
Stolze Jungfrau, sie fliegt und sie schwebt	130
Schön und grundgescheit und ziemlich dick ...	144

Lillebror ist das schwedische Wort für Brüderchen

Die drei Karlsson-Bücher heißen:

*Karlsson vom Dach
Karlsson fliegt wieder
Der beste Karlsson der Welt*

Karlsson vom Dach fliegt wieder

Die Welt ist so groß, und es gibt so viele Häuser. Große Häuser und kleine Häuser gibt es, hübsche Häuser und häßliche Häuser, alte Häuser und neue Häuser. Und dann gibt es ein ganz, ganz kleines Haus für Karlsson vom Dach. Es ist das beste Haus der Welt, findet Karlsson, und genau das richtige für den besten Karlsson der Welt. Das findet Lillebror auch.

Lillebror wohnt mit Mama und Papa und mit Birger und Betty in einem ganz gewöhnlichen Haus in einer ganz gewöhnlichen Straße in Stockholm. Aber oben auf dem Dach gleich hinter dem Schornstein, da steht das kleine Karlssonhaus. Auf dem Türschild steht:

KARLSSON VOM DACH
Der beste Karlsson der Welt

Man findet es vielleicht sonderbar, daß jemand auf dem Dach wohnt, aber Lillebror sagt:

„Was ist denn da Komisches dran? Die Leute dürfen doch wohnen, wo sie wollen!“

Mama und Papa finden ebenfalls, die Leute dürften wohnen, wo sie wollen. Anfangs glaubten sie nicht, daß es den Karlsson

gäbe. Birger und Betty glaubten es auch nicht. Sie konnten nicht glauben, daß da oben ein kleiner dicker Mann wohnte, der einen Propeller auf dem Rücken hatte und fliegen konnte.

„Du schwindelst, Lillebror“, sagten Birger und Betty. „Karlsson ist nur eine Einbildung.“

Lillebror fragte sicherheitshalber Karlsson, ob er eine Einbildung sei, aber da sagte Karlsson:

„Die sind selber 'ne Einbildung.“

Mama und Papa meinten, Karlsson sei nur ein erdachter Spielgefährte von Lillebror, wie ihn sich manche Kinder zulegen, wenn sie sich einsam fühlen.

„Der arme Lillebror“, sagte Mama. „Birger und Betty sind so viel älter. Er hat niemand zum Spielen. Deshalb phantasiert er von diesem Karlsson.“

„Ja, wir werden ihm wohl einen Hund schenken müssen“, sagte Papa. „Den hat er sich schon so lange gewünscht. Und wenn er den erst hat, wird er Karlsson völlig vergessen.“

So ging es zu, daß Lillebror Bimbo bekam. Er bekam einen Hund, der ihm ganz allein gehörte. Und zwar an dem Tag, als er acht Jahre alt wurde.

Es war auch genau der Tag, an dem Mama und Papa und Birger und Betty endlich Karlsson mit eigenen Augen sahen. Wahrhaftig, sie sahen ihn mit eigenen Augen! Und das ging so zu: Lillebror feierte in seinem Zimmer Geburtstag. Er hatte Kri-





ster und Gunilla eingeladen. Die gingen mit ihm in dieselbe Klasse. Als nun Mama und Papa und Birger und Betty hörten, wie drinnen bei Lillebror gelacht und geplappert wurde, da sagte Mama:

„Hört nur, wie lustig sie da drinnen sind! Kommt, wir schauen mal hinein!“

„Ja, das machen wir“, sagte Papa.

Und was sahen sie, als sie die Tür öffneten und in Lillebrors Zimmer hineinguckten? Wer saß da an der Geburtstagstafel mit Sahnetorte im ganzen Gesicht und Futterte, daß er schier platzen wollte? Wer anders als ein dicker kleiner Mann, der juchzte und schrie:

„Heißa hopsa, mein Name ist Karlsson vom Dach. Ihr habt wohl noch nicht die Ehre gehabt, mich kennenzulernen, glaube ich.“

Es fehlte nicht viel, und Mama wäre ohnmächtig umgesunken. Und Papa wurde ganz unruhig.

„Erzählt das bloß keinem Menschen“, sagte er. „Unter gar keinen Umständen.“

„Weshalb denn nicht?“ fragte Birger.

Und Papa erklärte es ihnen:

„Stellt euch vor, was es hier für einen Trubel gäbe, wenn die Leute das mit Karlsson merkten. Bestimmt käme er dann ins Fernsehen. Wir würden im Treppenhaus über Fernsehdrähte und Filmkameras stolpern, und alle halbe Stunde würde ein Pressefotograf kommen und Karlsson und Lillebror fotografieren wollen. Der arme Lillebror, er würde ‚der Junge, der Karlsson vom Dach entdeckt hat‘, werden - wir hätten in unserem ganzen Leben keine ruhige Stunde mehr.“

Das sahen Mama und Birger und Betty ein, und darum versprachen sie sich gegenseitig in die Hand, keinem jemals von Karlsson zu erzählen.

Am Tage nach seinem Geburtstag sollte Lillebror zu seiner Großmutter aufs Land fahren und dort den ganzen Sommer bleiben. Darauf freute er sich sehr, aber er machte sich Sorgen wegen Karlsson. Was konnte Karlsson nicht unterdessen alles einfallen! Man stelle sich vor, wenn er verschwände und wegbliebe!

„Lieber, lieber Karlsson, es ist doch ganz sicher, daß du noch auf dem Dach wohnst, wenn ich von meiner Großmutter zurückkomme?“ fragte Lillebror.

„Das kann man nie wissen“, sagte Karlsson. „Ich fahre auch zu meiner Großmutter. Die ist viel großmuttriger als deine, und sie findet, ich bin der beste Enkel der Welt. Man kann daher nie wissen ... Sie wäre ja dumm, wenn sie den besten Enkel der Welt weglassen würde, nicht wahr?“



„Wo wohnt deine Großmutter?“ erkundigte sich Lillebror.
„In einem Haus“, erwiderte Karlsson. „Glaubst du, sie rennt nachts immer draußen herum?“

Mehr erfuhr Lillebror nicht. Und am nächsten Tag reiste er zu seiner Großmutter. Bimbo nahm er mit. Auf dem Lande war es schön. Lillebror spielte den ganzen Tag. An Karlsson dachte er nicht so häufig. Als aber die Sommerferien zu Ende waren und er nach Stockholm zurückkehrte, da fragte er nach Karlsson, kaum daß er zur Tür hereingekommen war.

„Mama, hast du Karlsson mal gesehen?“

Die Mutter schüttelte den Kopf.

„Nein, ich habe ihn nicht gesehen. Er ist sicher weggezogen.“

„Red doch nicht so“, sagte Lillebror. „Ich will, daß er immer weiter auf dem Dach wohnt, er muß zurückkommen.“

„Du hast doch aber Bimbo“, sagte Mama. Sie hoffte, ihn damit zu trösten. Sie fand es ganz schön, Karlsson los zu sein.

Lillebror streichelte Bimbo.

„Ja, gewiß. Und er ist so ein guter Hund. Aber er hat keinen Propeller und kann nicht fliegen, und mit Karlsson kann man besser spielen.“

Lillebror lief in sein Zimmer und machte das Fenster auf.

„Karlsson, bist du da oben?“ schrie er so laut, wie er konnte. Es kam aber keine Antwort. Und am nächsten Tag fing die Schule wieder an. Lillebror ging jetzt in die zweite Klasse. Jeden Nachmittag saß er in seinem Zimmer und machte seine Schulaufgaben. Er hatte das Fenster geöffnet, damit er hören könnte, ob irgendein Motor brummte, der wie Karlssons klang. Das einzige Brummen aber, das er hörte, kam von den Autos unten auf der Straße und manchmal von einem Flugzeug oben über den Dächern. Nie hörte er das Brummen von Karlssons Motor.

„Ja, er ist sicher weggezogen“, sagte Lillebror betrübt vor sich hin. „Er kommt wohl nie mehr zurück.“

Wenn er abends ins Bett gegangen war, dachte er an Karlsson, und mitunter weinte er leise ein bißchen unter der Bettdecke, weil Karlsson nicht mehr da war. So vergingen die Tage mit der Schule und den Schularbeiten und keinem Karlsson.

Eines Nachmittags saß Lillebror in seinem Zimmer und beschäftigte sich mit seinen Briefmarken. Er hatte schon eine ganze Menge in seinem Briefmarkenalbum, aber ziemlich viele warteten noch darauf, eingeklebt zu werden. Lillebror machte sich an die Arbeit und war fast fertig mit dem Einkleben. Nur eine Brief-



marke war noch übrig, die allerschönste, die hatte er sich bis zuletzt aufgehoben. Es war eine deutsche Marke mit Rotkäppchen und dem Wolf darauf, oh, Lillebror fand sie so hübsch. Er legte sie vor sich auf den Tisch.

Im selben Augenblick hörte er ein Brummen draußen vor dem Fenster. Ein Brummen, das so klang wie ja, tatsächlich, es klang wie Karlsson. Und es *war* Karlsson. Er dröhnte geradewegs zum Fenster herein und schrie:

„Heißa hopsa, Lillebror!“

„Heißa hopsa, Karlsson!“ rief Lillebror. Er sprang auf und stand ganz glücklich da und sah zu, wie Karlsson ein paar Runden um die Deckenlampe machte, bis er mit einem kleinen Bums vor Lillebror landete. Sobald Karlsson den Motor abgestellt hatte - er mußte dafür an einem kleinen Knopf drehen, den er auf dem Bauch hatte -, wollte Lillebror auf ihn zustürzen und ihn umarmen. Da stieß Karlsson ihn aber mit seiner kurzen dicken Hand zurück und sagte:

„Ruhig, nur ruhig! Gibt's was zu essen? Ein paar Fleischklöße oder dergleichen? Oder vielleicht ein bißchen Sahnetorte?“

Lillebror schüttelte den Kopf.

„Nööö, heute hat Mama keine Fleischklöße gemacht. Und Sahnetorte haben wir nur, wenn Geburtstag ist.“

Karlsson schnaubte.

„Was ist das eigentlich für eine Familie? „Nur wenn Geburtstag ist?“ Wenn aber ein lieber alter Freund kommt, den man monatelang nicht gesehen hat? Man sollte doch meinen, deine Mama könnte sich dann ein bißchen anstrengen.“

„Ja, aber wir wußten nicht...“, begann Lillebror.

„Wußten nicht“, sagte Karlsson. „Ihr hättet die Hoffnung haben können. Ihr hättet die Hoffnung haben können, daß ich eines Tages käme, und das hätte deiner Mama genügen müssen,

mit der einen Hand Klöße zu drehen und mit der anderen Sahne zu schlagen."

„Wir hatten Bratwurst zu Mittag", sagte Lillebror beschämt.

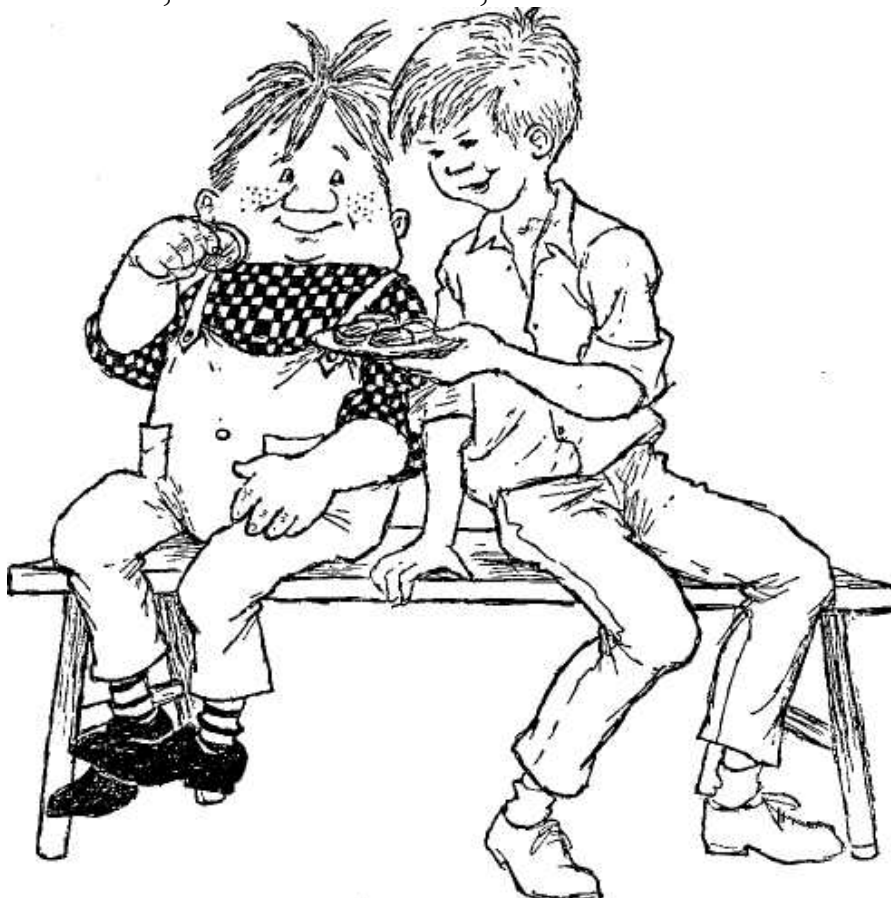
„Vielleicht möchtest du ..."

„Bratwurst! Wenn ein lieber alter Freund kommt, den man monatelang nicht gesehen hat!"

Karlsson schnaubte abermals.

„Nun ja, will man in diesem Haus verkehren, dann muß man lernen, sich in allerlei zu fügen . . . Her mit der Bratwurst!"

Lillebror rannte, so schnell er konnte, in die Küche. Mama war nicht zu Hause, sie war beim Arzt, er konnte sie daher nicht



fragen. Er wußte aber, daß er Karlsson zu Bratwurst einladen durfte. Auf einem Teller lagen fünf Stücke, die übriggeblieben waren, und die nahm er für Karlsson mit. Und Karlsson stürzte sich darauf wie ein Habicht. Er stopfte sich den Mund mit Bratwurst voll und sah ganz zufrieden aus.

„Naja“, sagte er, „für Bratwurst schmeckt sie gar nicht so übel. Natürlich nicht so wie Fleischklöße, aber von manchen Leuten darf man nicht zuviel verlangen.“

Lillebror verstand, daß er „manche Leute“ war, und daher beeilte er sich, von etwas anderem zu reden.

„Hattest du es schön bei deiner Großmutter?“ fragte er.

„Ich hatte es so schön, daß man es gar nicht erzählen kann“, sagte Karlsson. „Und darum habe ich mir auch vorgenommen, nichts davon zu erzählen.“ Und er biß hungrig in seine Wurst.

„Ich hatte es auch schön“, sagte Lillebror. Er begann, Karlsson zu erzählen, was er alles bei seiner Großmutter gemacht hatte.

„Sie ist so gut, so gut, meine Großmutter“, sagte Lillebror. „Und du kannst dir nicht denken, wie sie sich freute, als ich kam. Sie drückte mich, so sehr sie konnte.“

„Warum denn?“ fragte Karlsson.

„Weil sie mich gern hat. Verstehst du das nicht?“ sagte Lillebror.

Karlsson hörte auf zu kauen.

„Und du denkst natürlich, meine Großmutter hat mich nicht besonders gern, was? Du glaubst natürlich nicht, daß sie mich hochhob und mich drückte, bis ich blau im Gesicht wurde, nur weil sie mich so gern hat, das glaubst du nicht, was? Ich will dir aber mal was sagen: Meine Großmutter hat ein Paar kleine Fäuste, so hart wie Eisen, und wenn sie mich nur ein einziges Gramm mehr gemocht hätte, dann säße ich jetzt nicht hier, dann wär's mit mir aus gewesen.“

„So so“, sagte Lillebror, „die Großmutter, die konnte aber mächtig drücken.“

So sehr hatte seine Großmutter ihn allerdings nicht gedrückt, aber sie hatte ihn doch gern, und sie war auch immer gut zu ihm gewesen. Das erklärte er Karlsson.

„Sie kann aber auch so nörglig sein wie keine auf der Welt“, sagte Lillebror, nachdem er ein wenig überlegt hatte. „Sie nörgelt immerzu und immerzu, man soll die Strümpfe wechseln, und man soll sich nicht mit Lasse Jansson zanken und so was alles.“

Karlsson schleuderte den Teller weg, als er ihn leergegessen hatte.

„Und du glaubst natürlich, meine Großmutter wäre gar nicht nörglig, was? Du glaubst natürlich nicht, daß sie den Wecker gestellt hat und jeden Morgen um fünf Uhr hochgespritzt ist, nur um lange genug nörgeln zu können, ich solle die Strümpfe wechseln und mich nicht mit Lasse Jansson zanken?“

„Kennst du denn Lasse Jansson?“ fragte Lillebror verwundert.

„Nein, Gott sei Dank nicht“, sagte Karlsson.

„Warum sagte denn aber deine Großmutter ...“, erkundigte sich Lillebror.

„Weil sie die nörgligste Großmutter der Welt ist“, sagte Karlsson. „Vielleicht kapiertst du es jetzt endlich. *Du kennst* Lasse Jansson und willst dann behaupten, deine Großmutter wäre so nörglig wie keine auf der ganzen Welt? Aber meine Großmutter, die nörgelt den ganzen Tag, daß ich mich nicht mit Lasse Jansson zanken soll, obgleich ich den Bengel nie gesehen habe und von ganzem Herzen hoffe, ich brauche ihn auch nie zu sehen.“

Lillebror grübelte. Es war wirklich sonderbar: Ihm hatte es sehr wenig gefallen, wenn die Großmutter an ihm herumnörgelte, aber jetzt hatte er plötzlich das Gefühl, er müsse Karlsson übertrumpfen und die Großmutter nörglicher machen, als sie war.

„Sowie ich nur ein ganz, ganz klein wenig nasse Füße hatte, fing sie an zu nörgeln, ich solle die Strümpfe wechseln“, versicherte Lillebror.

Karlsson nickte.

„Und du glaubst natürlich, meine Großmutter wollte nicht, daß ich die Strümpfe wechsele, was? Du glaubst natürlich nicht, daß sie durch das ganze Dorf angeprescht kam, sowie ich draußen war und in eine Wasserpfütze trat, und nörgelte und nörgelte: ‚Wechsle die Strümpfe, Karlssonchen, wechsle die Strümpfe!‘ Das glaubst du wohl nicht, was?“

Lillebror drehte und wand sich.

„Doch, das kann schon sein ...“

Karlsson drückte ihn auf einen Stuhl und stellte sich vor ihn, die Hände in die Seiten gestemmt.

„Nee, das glaubst du nicht. Aber jetzt hör mal zu, ich werde dir erzählen, wie es war. Ich war draußen und trat in eine Wasserpfütze - kapierst du das? Und ich hatte mächtigen Spaß. Und mittendrin kommt Großmutter angeprescht und schreit, daß es im ganzen Ort zu hören ist: ‚Wechsle die Strümpfe, Karlssonchen, wechsle die Strümpfe!‘“

„Und was hast du gesagt?“ fragte Lillebror.

„Das tu' ich aber nicht“, sagte ich, denn ich bin der Ungehorsamste der Welt“, versicherte Karlsson. „Und darum rannte ich Großmutter weg und kletterte auf einen Baum, um Ruhe zu haben.“

„Da war sie wohl baff“, sagte Lillebror.

„Man merkt, daß du meine Großmutter nicht kennst“, sagte Karlsson. „Großmutter kam hinterher.“

„Auf den Baum rauf?“ fragte Lillebror erstaunt.

Karlsson nickte.

„Du glaubst natürlich, meine Großmutter könnte nicht auf

Bäume klettern, was? O doch, du, wenn sie nörgeln will, dann klettert sie so hoch, wie man's nicht für möglich hält. »Wechsle die Strümpfe, Karlssonchen, wechsle die Strümpfe', sagte sie und rutschte auf dem Ast entlang, auf dem ich saß."

„Was hast du da gemacht?" fragte Lillebror.

„Ja, was sollte ich machen", sagte Karlsson. „Ich wechselte die Strümpfe, da war nichts zu wollen. Hoch oben auf dem Baum, auf einem kümmerlichen kleinen Ast, da saß ich und wechselte unter Lebensgefahr die Strümpfe."

„Haha, jetzt hast du aber geschwindelt", sagte Lillebror. „Oben auf dem Baum hattest du doch keine Strümpfe zum Wechseln bei dir."

„Du bist aber schön dumm", sagte Karlsson. „Ich hatte keine Strümpfe zum Wechseln?"

Er zog die Hosen hoch und zeigte auf seine kurzen dicken Beine in heruntergerutschten Ringelstrümpfen.

„Was ist das hier?" sagte er. „Sind das vielleicht keine Strümpfe? Zwei Stück, wenn ich mich nicht irre. Und saß ich etwa nicht da auf meinem Ast und wechselte die Strümpfe, so daß ich den linken Strumpf auf den rechten Fuß zog und den rechten auf den linken Fuß? Das soll ich etwa nicht getan haben? Bloß meiner alten Großmutter zu Gefallen?"

„Ja, aber dadurch kriegtest du doch nicht trocknere Füße", sagte Lillebror.

„Habe ich das behauptet?" fragte Karlsson. „Wie?"

„Ja, aber dann ...", stotterte Lillebror, „dann hast du ja ganz umsonst die Strümpfe gewechselt!"

Karlsson nickte.

„Begreifst du jetzt, wer die nörgligste Großmutter der Welt hat? Deine Großmutter nörgelt, weil es nötig ist, wenn man einen so verstockten Enkel hat wie dich. Aber *meine* ist die nörgligste

der Welt, die nörgelt nämlich ganz unnötig über midi. Kannst du das endlich in deinen armen Schädel reinkriegen?"

Dann aber brach Karlsson in ein schallendes Gelächter aus und versetzte Lillebror einen kleinen Knuff.

»Heiða hopsa, Lillebror", sagte er. „Nun pfeifen wir auf unsere Großmütter! Jetzt finde ich, wir sollten es uns gemütlich machen."

„Heiða hopsa, Karlsson, das finde ich auch", sagte Lillebror.

„Hast du eine neue Dampfmaschine bekommen?" erkundigte sich Karlsson. „Weißt du noch, was wir für einen Spaß hatten, als wir die alte in die Luft gehen ließen? Hast du keine neue bekommen? Dann könnten wir das noch mal machen."

Lillebror hatte aber keine neue Dampfmaschine bekommen, und Karlsson sah recht ungehalten aus. Da gewährte er jedoch zum Glück den Staubsauger, den Mama in Lillebrors Zimmer vergessen hatte, als sie hier vor einer Weile saubergemacht hatte. Mit einem kleinen Freudenschrei sprang Karlsson darauf zu und knipste den Schalter an.

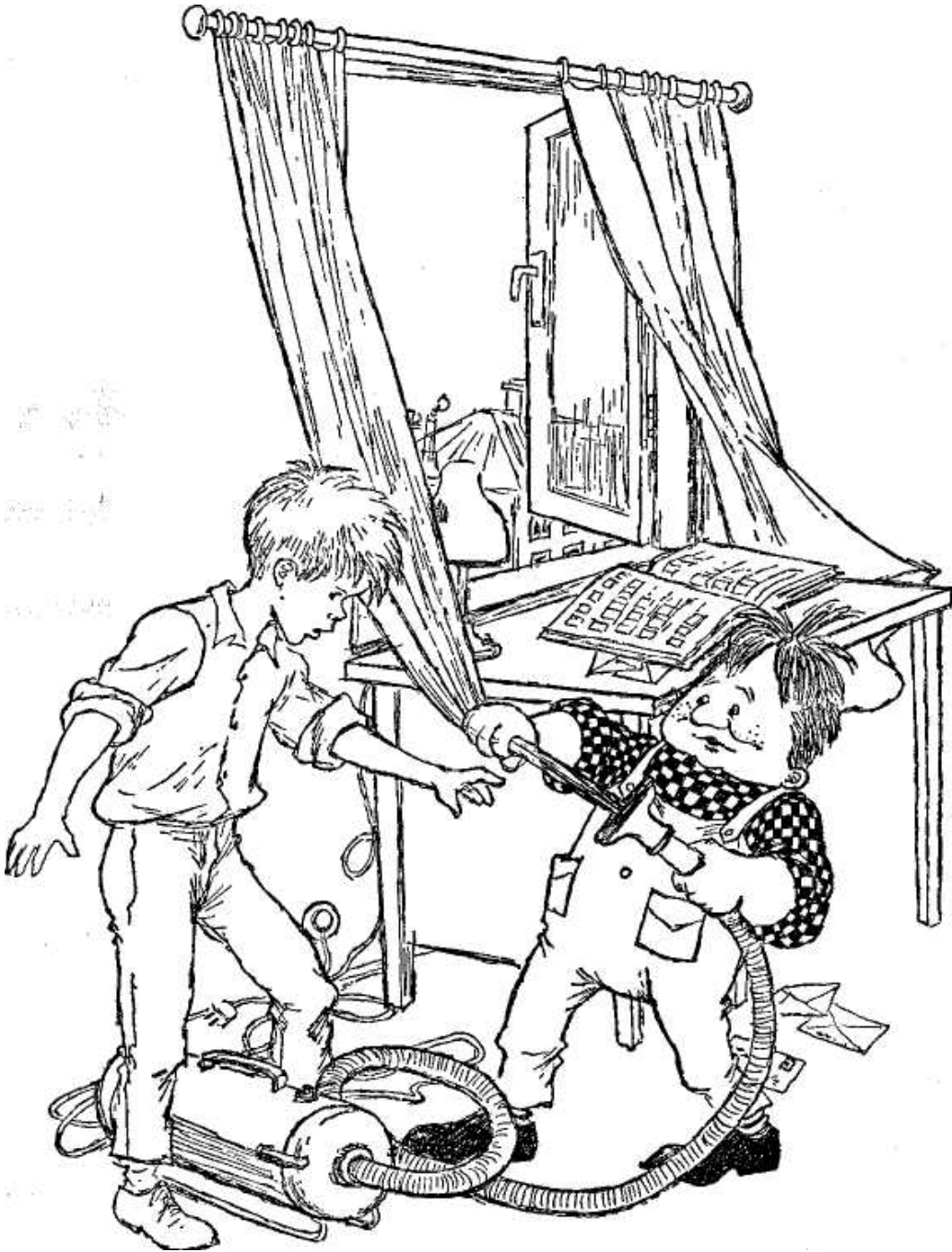
„Der beste Staubsaugersauger der Welt, rate, wer das ist!"

Und er begann, aus allen Kräften Staub zu saugen.

„Wenn es um mich her nicht ein bißchen säuberlich ist, dann mach' ich nicht mit", sagte er. „Es ist notwendig, daß dieser Schmutz wekommt. Was ihr für 'n Glück habt, daß ihr den besten Staubsaugersauger der Welt hier habt."

Lillebror wußte, daß Mama das Zimmer überall ganz gründlich gesaugt hatte, und das sagte er. Karlsson aber lachte höhnisch.

„Weibsleute können mit solchen Apparaten nicht umgehen, das weiß doch jedes Kind. Nein, so wird es gemacht", sagte Karlsson und ging daran, die dünnen weißen Gardinen abzusaugen, so daß die eine mit einem kleinen Zischlaut halb in den Staubsauger hineinflutschte.



„Nein, laß das!“ schrie Lillebror. „Die Gardine ist zu dünn! Siehst du nicht, daß sie im Staubsauger hängenbleibt? Laß das!“ Karlsson zuckte mit den Schultern.

„Ja, wenn du in Schmutz und Dreck leben magst, dann meinetwegen“, sagte er.

Ohne den Staubsauger abzustellen, begann er, an der Gardine zu zerren und zu ziehen. Die aber saß ganz fest, und der Staubsauger ließ sie nicht los.

„Da hast du dicht aber geirrt“, sagte Karlsson zu dem Staubsauger. „Du hast Karlsson vom Dach vor dir, den besten Drachenkämpfer der Welt.“

Er riß nun gehörig an der Gardine und bekam sie heraus. Nun war sie ziemlich schwarz und außerdem etwas zerrissen.

„Oh, guck bloß, wie die Gardine aussieht“, sagte Lillebror unglücklich. „Guck, sie ist ganz schwarz!“

„Jaja, und du meinst, so eine Gardine brauche nicht abgesaugt zu werden, du kleiner Schmutzfink“, sagte Karlsson.

Er streichelte Lillebror den Kopf.

„Aber sei nicht traurig, deswegen kannst du doch ein braver Kerl werden, wenn du auch ein bißchen zum Dreckigsein neigst. Ich werde dich übrigens mal ein bißchen staubsaugen. Oder hat deine Mama das schon getan?“

„Nein, das hat sie wahrhaftig nicht getan“, sagte Lillebror.

Karlsson ging mit dem Staubsauger auf Lillebror los.

„Ja, da siehst du's mal, diese Weibslleute“, sagte er. „Saugen das ganze Zimmer und vergessen das allerschmutzigste Stück! Komm, wir fangen mit den Ohren an!“

Noch nie in seinem Leben war Lillebror abgesaugt worden, aber jetzt wurde er abgesaugt, und es kitzelte so, daß er vor Lachen quiekte. Karlsson machte es gründlich. Er saugte ihm die Ohren und die Haare und den Hals rundherum und saugte unter den Armen und auf dem Rücken und auf dem Bauch und bis ganz zu den Füßen hinunter.

„So was nennt man Großreinmachen“, sagte Karlsson.



»Ich kann dir sagen, das kitzelt aber!" sagte Lillebror.
„Ja, dafür müßtest du eigentlich extra bezahlen", sagte Karlsson.
Danach wollte Lillebror bei Karlsson großreinmachen.
„Jetzt bin ich dran. Komm, ich sauge dir deine Ohren!"
„Ist nicht nötig", sagte Karlsson. „Die habe ich erst vorigen
Herbst gewaschen. Hier gibt es manches, was es viel nötiger
hat."
Er schaute sich im Zimmer um und entdeckte Lillebrors Brief-
marke, die auf dem Tisch lag.

„Hier liegen überall garstige Papierchen herum“, sagte er. Und bevor Lillebror ihn daran hindern konnte, hatte er Rotkäppchen in den Staubsauger gesaugt.

Da geriet Lillebror ganz außer sich.

„Meine Briefmarke!“ schrie er. „Jetzt hast du Rotkäppchen aufgesaugt! Das verzeihe ich dir nie.“

Karlsson stellte den Staubsauger ab und verschränkte die Arme über der Brust.

„Entschuldige“, sagte er, „entschuldige, daß man ein guter und hilfsbereiter und reinlicher kleiner Mensch ist, der hier im Leben nur sein Bestes tun möchte. Entschuldige bitte!“

Es klang, als wollte er gleich anfangen zu weinen.

„Es hat gar keinen Zweck“, sagte er, und seine Stimme zitterte.

„Man bekommt doch nie einen Dank - nur ausgeschimpft wird man immer.“

„Oh“, sagte Lillebror, „oh, sei nicht böse, aber du mußt doch verstehen, das Rotkäppchen...“

„Was ist das für 'ne alte Rotkappe, um die du solch ein Geschrei machst?“ fragte Karlsson, und nun weinte er nicht mehr.

„Das ist Rotkäppchen, die ist auf der Briefmarke“, sagte Lillebror. „Es ist meine schönste Briefmarke.“

Karlsson stand still und grübelte. Auf einmal leuchteten seine Augen auf, und er lachte verschmitzt.

„Der beste Spielausdenker der Welt, rate, wer das ist! Und rate, was wir spielen wollen: ‚Rotkäppchen und der Wolf! Wir spielen, daß der Staubsauger der Wolf ist, und ich bin der Jäger, der ihm den Bauch aufschlitzt, und, hui, kommt Rotkäppchen raus.“

Er sah sich eifrig um.

„Hast du irgendwo ein Beil? So ein Staubsauger, der ist hart wie Eisen.“

Lillebror hatte kein Beil, und darüber war er froh.

„Man kann ja den Staubsauger aufmachen und so tun, als hätte man dem Wolf den Bauch aufgeschlitzt.“

„Ja, wenn man Pfuscharbeit machen will“, sagte Karlsson. „Das ist aber nicht *meine* Art, wenn ich Wölfe aufschlitze. Da es aber in diesem kümmerlichen Haus kein Handwerkszeug zu geben scheint, müssen wir eben so tun als ob!“

Er warf sich über den Staubsauger und biß in den Handgriff.

„Du dummer Kerl!“ schrie er. „Was fällt dir ein, Rotkäppchen aufzusaugen?“

Lillebror fand Karlsson reichlich kindisch, aber wenn man so zuschaute, machte es trotzdem Spaß.

„Ruhig, nur ruhig, kleines Rotkäppchen“, rief Karlsson. „Setz dir die Mütze auf und zieh die Gummischeuhe an, denn jetzt kommst du raus!“

Und dann öffnete Karlsson den Staubsauger und kippte alles, was darin war, auf dem Teppich aus. Es war ein großer, grauer, garstiger Haufen.

„O weh, du hättest das lieber in eine Papiertüte ausleeren sollen“, sagte Lillebror.

„Papiertüte steht das so im Märchen?“ fragte Karlsson. „Steht da, daß der Jäger dem Wolf den Bauch aufschlitzte und Rotkäppchen in eine Papiertüte ausleerte? Steht das da?“

„Nöö“, sagte Lillebror, „das nicht gerade ...“

„Na, dann sei doch still“, sagte Karlsson. „Sag doch nicht so was, was nicht dasteht, sonst mach' ich nämlich nicht mit!“

Dann konnte er nichts mehr sagen, denn vom Fenster kam ein Luftzug, und nun flog ihm eine ganze Menge Staub um die Nase. Er mußte niesen. Er nieste mitten in den Staubhaufen hinein. Dadurch kam ein kleines Stückchen Papier in Bewegung, flog durch das Zimmer und blieb genau vor Lillebror liegen.



„Sieh mal, da ist Rotkäppchen!" rief Lillebror und hob die staubige kleine Briefmarke schleunigst auf.

Karlsson sah zufrieden aus.

„So mach' ich das", sagte er. „Ich niese nur ein einziges Mal, und schon schaffe ich Sachen herbei. Vielleicht hörst du jetzt also auf, wegen Rotkäppchen zu zetern!"

Lillebror putzte seine Briefmarke sauber und freute sich sehr.

Da nieste Karlsson noch einmal, und eine Staubwolke wirbelte vom Fußboden auf.

„Der beste Nieser der Welt, rate, wer das ist!" sagte Karlsson.

„Ich kann allen Staub auf den Platz zurückniesen, wo er hingehört. Warte, du sollst mal sehen.“

Lillebror hörte nicht zu. Er dachte jetzt nur noch an seine Briefmarke, die er schnell einkleben wollte.

Karlsson aber stand inmitten einer Staubwolke und nieste. Er nieste und nieste, und als er fertig geniest hatte, war fast der ganze Staubhaufen vom Fußboden weggeniest.

„Da siehst du, eine Papiertüte ist gar nicht nötig“, sagte Karlsson. „Und jetzt liegt aller Staub da, wo er immer liegt. Ordnung muß sein, so gefällt es mir. Wenn ich es nicht ein bißchen säuberlich um mich habe, dann mach' ich nicht mit!“

Lillebror aber betrachtete nur seine Briefmarke. Die war jetzt eingeklebt. Oh, wie schön sie war!

„Muß man dir noch einmal die Ohren aussaugen?“ fragte Karlsson. „Du hörst ja nicht zu.“



»Was hast du gesagt?" fragte Lillebror.

„Ich habe gesagt: Es ist doch wohl nicht so gedacht, daß ich allein rackern und schuften soll, bis ich Blasen an den Händen kriege. Hier habe ich für dich geputzt und geputzt, da ist es nicht zuviel verlangt, daß du mit raufkommst und jetzt bei mir putzt."

Lillebror warf das Briefmarkenalbum hin. Mit aufs Dach hinaufgehen - es gab nichts, was er lieber getan hätte! Er war nur ein einziges Mal in Karlssons kleinem Haus oben auf dem Dach gewesen. Damals hatte Mama gewaltigen Lärm geschlagen und die Feuerwehr gerufen, damit die ihn wieder herunterhole.

Lillebror überlegte. Das war lange her, er war jetzt ein so großer Junge geworden, daß er auf jedes beliebige Dach klettern konnte. Ob Mama das aber einsah, das hätte er gern gewußt. Sie war ja nicht zu Hause, daher konnte er sie nicht fragen. Wahrscheinlich war es klüger, wenn man es ließ.

„Na, kommst du mit?" fragte Karlsson.

Lillebror überlegte es sich noch einmal.

„Wenn du mich aber losläßt, während wir fliegen", sagte er besorgt.

Karlsson sah gar nicht besorgt aus.

„Na wenn schon", sagte er, „es gibt so viele Kinder. Eins mehr oder weniger, das stört keinen großen Geist."

Lillebror wurde richtig böse auf Karlsson.

„Bei mir stört es aber wohl einen großen Geist, wenn ich es nämlich bin, der runterfällt."

„Ruhig, nur ruhig", sagte Karlsson und streichelte ihm den Kopf. „Du fällst nicht runter. Ich halte dich genauso fest, wie meine Großmutter mich festgehalten hat. Wenn du auch nur ein schmutziger kleiner Junge bist, so gefällst du mir gewissermaßen doch ganz gut. Besonders jetzt, wo du großeingemacht worden bist und so."

Er streichelte Lillebror noch einmal.

„Ja, es ist komisch, aber du gefällst mir trotzdem, wenn du auch 'n dummer kleiner Junge bist. Wart nur, bis wir auf dem Dach sind, dann drücke ich dich, daß du blau im Gesicht wirst, genau wie meine Großmutter es mit mir gemacht hat.“

Er drehte an den Knopf auf seinem Bauch, der Motor sprang an, und Karlsson umfaßte Lillebror mit festem Griff. Sie flogen zum Fenster hinaus und hinauf ins Blau. Die zerrissene Gardine bauschte sich leicht, so als wollte sie „auf Wiedersehen“ sagen.



Bei Karlsson daheim

Kleine Häuser, die auf Dächern stehen, können richtig gemütlich' sein, vor allem so eins wie Karlssons. Karlssons Haus hat grüne Fensterläden und eine kleine Vortreppe oder einen Vorplatz, auf dem man großartig sitzen kann. Man kann dort abends sitzen und sich die Sterne ansehen und tagsüber dort Saft trinken und Kuchen essen, das heißt, sofern man Kuchen hat. Nachts kann man dort schlafen, falls es im Hause zu heiß ist, und morgens kann man dort erwachen und die Sonne über den Dächern von Östermalm aufgehen sehen.

Ja, es ist wirklich ein gemütliches Haus, und es steht zwischen einem Schornstein und einer Brandmauer so gut versteckt, daß man es kaum sieht. Es sei denn, man geht gelegentlich oben auf dem Dach umher und gerät ausgerechnet hinter den Schornstein. Das tut aber selten jemand.

„Es ist alles so verändert hier oben“, sagte Lillebror, als Karlsson mit ihm auf dem Treppenvorplatz seines Hauses gelandet war.

„Ja, Gott sei Dank“, sagte Karlsson.

Lillebror blickte sich um.

„Mehr Dach und so was“, sagte er.

„Mehrere Kilometer Dach", sagte Karlsson, „auf denen man herumgehen und so viele Streiche machen kann, wie man will."

„Wollen wir nicht ein bißchen Streiche machen?" fragte Lillebror eifrig. Es fiel ihm wieder ein, wie aufregend es das vorige Mal gewesen war, als er und Karlsson oben auf dem Dach zusammen Streiche gemacht hatten.

Aber Karlsson sah ihn streng an.

„Damit du nicht zu putzen brauchst, was? Ich soll mir zuerst die Seele aus dem Leibe schuften, damit es unten bei dir ein bißchen säuberlich aussieht, und dann läufst du den Rest des Tages herum und machst Streiche. So hattest du dir das wohl gedacht, was?"

Lillebror hatte sich überhaupt nichts gedacht.

„Ich will gern beim Putzen helfen, wenn es nötig ist", sagte er.

„Aha, so", sagte Karlsson.

Er machte die Tür zu seinem Haus auf, und Lillebror trat bei dem besten Karlsson der Welt ein.

„Doch, auf jeden Fall", sagte Lillebror, „wenn es nötig ist, dann ..."

Er stand lange Zeit stumm da, und seine Augen wurden ganz groß.

„Es ist nötig", sagte er schließlich.

In Karlssons Haus gab es nur einen Raum. In diesem Raum hatte Karlsson eine Hobelbank stehen, zum Hobeln und zum Essen und zum Ablegen von Sachen. Und dann ein Sofa zum Schlafen und Draufherumhüpfen und zum Aufbewahren von Sachen. Und dann zwei Stühle zum Sitzen und zum Draufstellen von Sachen und zum Draufsteigen, wenn er irgendwelche Sachen in seinen Schrank stopfen wollte. Das ging aber nicht, denn der Schrank war schon voll von anderen Sachen, von denen, die nicht auf dem Fußboden stehen und nicht an den Wänden hängen

konnten, weil dort schon andere Sachen an Nägeln hingen - und zwar eine ganze Menge. Karlsson hatte einen Kamin mit Sachen darin und mit einem eisernen Rost, auf dem er kochen konnte. Oben auf dem Kaminsims standen viele Sachen. Nur an der Decke hingen fast gar keine Sachen. Bloß ein Drehbohrer und ein Beutel mit Nüssen und eine Knallkorkenpistole und eine Kneifzange und ein Paar Pantoffeln und eine Säge und Karlssons Nachthemd und der Abwaschlappen und der Schürhaken und ein kleiner Rucksack und ein Beutel mit getrockneten Kirschen, sonst gar nichts weiter.

Lillebror blieb lange auf der Schwelle stehen und sah sich um.

„Da bleibt dir die Sprache weg, was?“ sagte Karlsson. „Hier sind Sachen! Nicht so wie bei dir unten, wo fast gar keine Sachen sind.“

„Ja wahrhaftig, hier sind Sachen“, sagte Lillebror. „Aber ich dachte, du willst putzen.“

Karlsson warf sich aufs Sofa und legte sich bequem zurecht.

„Das könnte dir so passen“, sagte er. „*Ich* will nicht putzen. *Du* willst putzen - nachdem ich mich unten bei dir abgerackert habe. Oder etwa nicht?“

„Willst du denn überhaupt nicht helfen?“ fragte Lillebror zaghaft.

Karlsson rollte sich auf dem Kopfkissen zusammen und grunzte wie einer, dem so richtig wohl ist.

„Natürlich helfe ich“, sagte er, als er fertiggegrunzt hatte.

„Das ist man gut“, sagte Lillebror. „Ich hatte schon Angst, du wolltest...“

„Doch, gewiß helfe ich“, sagte Karlsson. „Ich werde dir die ganze Zeit was vorsingen und dich aufmuntern. Hui, hui, dann geht es wie der Wind.“

Lillebror war nicht ganz überzeugt. Er hatte in seinem Leben



nicht sehr oft saubergemacht. Zwar räumte er immer seine Spielsachen weg, Mama brauchte es ihm nur drei-, vier-, fünfmal zu sagen, dann tat er es, auch wenn es ihm lästig war und er es ziemlich überflüssig fand. Jedoch bei Karlsson zu putzen, das war etwas ganz anderes.

„Wo soll ich anfangen?“ fragte Lillebror.

„Du Dummer, du mußt natürlich mit den Nußschalen anfangen“, sagte Karlsson. „Es ist nicht nötig, daß du so gründlich putzt, ich putze ja gewissermaßen ständig und lasse es nie ganz zuwachsen. Du brauchst nur noch so das Feinere zu machen.“

Die Nußschalen lagen auf dem Fußboden neben einem Berg von Apfelsinenschalen und Kirschkernen und Wurstspellen und Papierfetzen und abgebrannten Streichhölzern und lauter anderen Dingen. Vom Fußboden selber war nichts zu sehen.

„Hast du einen Staubsauger?“ fragte Lillebror, nachdem er ein Weilchen überlegt hatte.

Diese Frage kam Karlsson sehr ungelegen, das merkte man. Er sah Lillebror verdrießlich an.

„Es gibt schon Faulpelze, das kann man wohl sagen! Ich habe den besten Handfeger der Welt und die beste Müllschaufel der Welt, das genügt aber gewissen Faultieren nicht, nee, nee, ein Staubsauger muß es sein, damit man nichts selber zu machen braucht.“

Karlsson schnaubte.

„Ich könnte tausend Staubsauger haben, wenn ich wollte. Aber ich bin nicht so träge von Natur wie gewisse andere Leute. Ich ziehe es vor, mich zu rühren.“

„Ich aber auch“, sagte Lillebror zur Entschuldigung. „Nur -ach ja, du hast ja auch gar keinen elektrischen Strom für einen Staubsauger.“

Ihm fiel ein, daß Karlssons Haus ganz unmodern war. Hier gab es weder elektrischen Strom noch eine Wasserleitung. Karlsson hatte eine Petroleumlampe, die abends leuchtete, und Wasser bekam er aus den Regentonnen, die draußen an der Hausecke standen.

„Einen Müllschacht hast du auch nicht“, sagte Lillebror. „Den brauchst du aber wirklich.“

„Ich und keinen Müllschacht“, sagte Karlsson. „Was weißt du davon? Kehre zuerst mal den Müll zusammen, dann zeige ich dir den besten Müllschacht der Welt.“

Lillebror seufzte. Dann nahm er den Handfeger und machte

sich an die Arbeit. Karlsson hatte die Arme hinter dem Nacken verschränkt und schaute sehr befriedigt zu. Und er sang Lillebror etwas vor, wie er versprochen hatte:

„Tages Müh'n sind bald zu Ende;
nur wer ohne Müßigsein
hat gerührt die fleiß'gen Hände,
darf der süßen Ruh' sich freu'n."

„Ganz recht, so ist es", sagte Karlsson und wühlte sich in das Kissen hinein, damit er noch besser läge. Dann sang er abermals, und Lillebror fegte und fegte. Als er jedoch beim besten Fegen war, sagte Karlsson:

„Da du sowieso beim Arbeiten bist, kannst du mir gleich ein bißchen Kaffee kochen."

„Ich?" fragte Lillebror.

„Ja bitte", sagte Karlsson. „Ich möchte allerdings nicht, daß du meiner wegen besondere Mühe hast. Du brauchst nur den Herd anzumachen und ein bißchen Wasser zu holen und den Kaffeesatz aufzubrühen. Den Kaffee werde ich schon allein trinken."

Lillebror blickte mißmutig auf den Fußboden, der noch lange nicht sauber war.

„Kannst du nicht den Kaffee machen, während ich ausfege?" schlug er vor.

Karlsson seufzte schwer.

„Wie um Himmels willen macht man es bloß, so faul zu werden wie du?" fragte er. „Wenn du doch gerade dabei bist — ist es dann so schwierig, gleich ein bißchen Kaffee zu kochen?"

„Nein, natürlich nicht", sagte Lillebror. „Wenn ich allerdings meine Meinung sagen soll. . ."

„Das *sollst* du aber nicht", sagte Karlsson. „Streng dich ja nicht an damit! Sei statt dessen lieber ein bißchen gefällig gegen den,



der sich um deinetwillen abgerackert hat, dir die Ohren staubgesaugt hat und wer weiß was alles."

Lillebror legte den Handfeger hin. Er nahm einen Eimer und lief hinaus, um Wasser zu holen. Er zerrte Holz aus dem Holzstapel und steckte es in den Herd, und er tat sein Bestes, um das Feuer anzuzünden, aber es wollte nicht gelingen.

„Ich habe keine Übung", sagte er, um sich zu entschuldigen.

„Könntest du nicht lieber - ich meine, nur anzünden?"

„Das möchtest du wohl", sagte Karlsson. „Ja, wenn ich auf den Beinen wäre, das wäre eine andere Sache, dann könnte ich dir vielleicht zeigen, wie man es macht, aber jetzt liege ich nun zufällig, da kannst du nicht verlangen, daß ich auch noch alles für dich machen soll."

Das verstand Lillebror. Er versuchte es noch einmal, und nun begann es plötzlich im Herd zu prasseln und zu zischen.

„Es kommt", sagte Lillebror zufrieden.

„Na siehst du! Man braucht nur ein bißchen Energie", sagte Karlsson. „Setz jetzt ruhig den Kaffee auf und mach ein hübsches kleines Tablett zurecht und such ein paar Zimtwecken hervor. Dann kannst du fertigkehren, während das Kaffeewasser heiß wird."

„Und der Kaffee — bist du sicher, daß du den allein trinken kannst?" fragte Lillebror. Wahrlich, er konnte mitunter ganz schön spöttisch sein.

„Aber gewiß doch, den Kaffee trinke ich allein", sagte Karlsson.

„Du kannst aber auch ein bißchen bekommen, denn ich bin ja so unerhört gastfrei."

Und als Lillebror fertig gefegt und alle Nußschalen und Kirschkerne und Papierschnitzel in Karlssons großen Mülleimer geschaufelt hatte, tranken sie auf Karlssons Sofakante Kaffee. Sie aßen viele Wecken dazu. Und Lillebror saß hier bei Karlsson und



fühlte sich wohl, wenn es auch anstrengend war, bei ihm etwas gründlicher zu putzen.

„Wo hast du denn nun diesen Müllschacht?" fragte Lillebror, nachdem er den letzten Wecken verzehrt hatte.

„Ich zeige ihn dir", sagte Karlsson. „Nimm den Mülleimer und komm mit!"

Er ging vor Lillebror auf den Treppenabsatz vor der Tür hinaus.

„Da", sagte er und zeigte auf die Regenrinne.

„Wieso - was meinst du?" fragte Lillebror.

„Da geh rüber", sagte Karlsson. „Da hast du den besten Müllschacht der Welt."

„Soll ich den Müll auf die Straße werfen?" fragte Lillebror.

„Das kann man doch nicht tun."

Karlsson riß ihm den Mülleimer aus der Hand.

„Das wirst du ja sehen. Komm her!"

Den Eimer in der Hand, rannte er über das Dach dahin. Lillebror erschrak - wenn Karlsson nun nicht rechtzeitig anhalten konnte, bevor er an die Dachrinne kam!

„Bremse!" rief Lillebror. „Bremse!"

Und Karlsson bremste. Jedoch nicht eher, als bis er am äußersten Rand angelangt war.

„Worauf wartest du noch?" schrie Karlsson. „Komm her!"

Lillebror setzte sich auf sein Hinterteil und rutschte vorsichtig bis an die Dachrinne.

„Der beste Müllschacht der Welt - Fallhöhe zwanzig Meter", sagte Karlsson und kippte frischweg den Mülleimer aus. Durch den besten Müllschacht der Welt stürzten Kirschkerne, Nußschalen und Papierschnitzel in einem dicken Schwall auf die Straße hinunter und fielen einem feinen Herrn, der auf dem Bürgersteig daherkam und eine Zigarre rauchte, auf den Kopf.

„Ui", sagte Lillebror, „ui, ui, ui, guck mal, der hat es auf den Kopf gekriegt."

Karlsson zuckte mit den Schultern.

„Wer hat ihn gebeten, genau unter meinem Müllschacht vorbeizugehen? Mitten im Großreinmachen!"

Lillebror machte ein bedenkliches Gesicht.

„Ja, aber der hat nun Nußschalen ins Hemd gekriegt und Kirschkerne ins Haar, das ist nicht gerade angenehm."

„Das stört keinen großen Geist", sagte Karlsson. „Hat man weiter keine Sorgen hier im Leben als ein paar Nußschalen im Hemd, dann kann man froh sein."

Es machte jedoch nicht den Eindruck, als ob der Herr mit der Zigarre besonders froh wäre. Man konnte sehen, wie er sich schüttelte, und dann hörte man, wie er nach der Polizei rief.



„Wie manche Leute sich doch wegen Kleinigkeiten aufregen“, sagte Karlsson. „Er sollte lieber dankbar sein. Wenn nun die Kirschkerne in seinem Haar Wurzel schlagen, dann wächst da vielleicht ein hübscher kleiner Kirschbaum, und dann kann er den ganzen Tag Kirschen pflücken und Kerne spucken.“

Dort unten auf der Straße ließ sich kein Polizist blicken. Der Herr mit der Zigarre mußte mit seinen Nußschalen und seinen Kirschkernen nach Hause gehen.

Karlsson und Lillebror kletterten wieder über das Dach zu Karlssons Haus zurück.

„Übrigens möchte ich auch Kirschkerne spucken“, sagte Karlsson. „Da du sowieso bei der Arbeit bist, hol doch mal den Beutel mit den Kirschen, der hängt drinnen unter der Decke.“

„Glaubst du, daß ich da herankomme?" fragte Lillebror.

„Steig auf die Hobelbank", sagte Karlsson.

Das tat Lillebror, und hinterher saßen Karlsson und Lillebror auf der Treppe und aßen getrocknete Kirschen und spuckten die Kerne in alle Richtungen. Sie kullerten mit leisem Prasseln über das Dach nach unten. Es klang so lustig.

Jetzt fing es an, dämmerig zu werden. Eine weiche, warme Herstdämmerung senkte sich auf alle Dächer und alle Häuser. Lillebror rückte näher an Karlsson heran. Es war gemütlich, dort auf der Treppe zu sitzen und mit Kirschkernen um sich zu spucken, während es immer dunkler wurde. Die Häuser sahen jetzt so anders aus, dunkel und geheimnisvoll und zuletzt ganz schwarz. Es war, als hätte jemand sie mit einer großen Schere aus schwarzem Papier ausgeschnitten und nur einige goldene Vierecke als Fenster daraufgesetzt. Es tauchten immer mehr leuchtende Vierecke in all dem Schwarz auf, denn nun zündeten die Menschen in ihren Häusern nach und nach das Licht an. Lillebror versuchte, die Vierecke zu zählen. Zuerst waren es nur drei, dann waren es zehn, schließlich waren es viele, viele. Durch die Fenster konnte man sehen, wie Menschen in den Stuben umhergingen und dieses oder jenes taten, und man konnte sich fragen, was sie machten und wer sie waren und weshalb sie gerade dort wohnten und nicht woanders.

Aber nur Lillebror fragte sich das, Karlsson nicht.

„Irgendwo müssen sie ja wohnen, die armen Menschen", sagte Karlsson. „Sie können ja nicht alle ein Haus auf dem Dach haben. Sie können ja nicht alle der beste Karlsson der Welt sein."

Karlssons Wecken-Tirritierung

Während Lillebror oben bei Karlsson war, war Mama beim Arzt. Es dauerte länger, als sie gedacht hatte, und als sie endlich nach Hause kam, saß Lillebror wieder ganz ruhig in seinem Zimmer und sah sich seine Briefmarken an.

„Guten Tag, Lillebror“, sagte Mama, „sitzt du wieder über deinen Briefmarken?“

„Ja, das tue ich“, sagte Lillebror, und das war ja richtig. Daß er erst vor einer kleinen Weile oben auf dem Dach gewesen war, das erzählte er nicht. Mama war zwar klug und hatte für fast alles Verständnis, daß er aber aufs Dach geflogen war - ob sie das verstand, war keineswegs so sicher. Lillebror beschloß, nicht von Karlsson zu sprechen. Nicht jetzt gleich. Nicht eher, als bis die ganze Familie versammelt war. Das würde eine wunderbare Überraschung beim Essen geben. Mama sah übrigens nicht gerade vergnügt aus. Sie hätte eine Falte zwischen den Augenbrauen, die sonst nicht da war. Lillebror fragte sich, warum.

Dann kam die übrige Familie nach Hause. Es war Zeit zum Essen, und sie saßen alle miteinander um den Eßtisch, Mama und Papa und Birger und Betty und Lillebror. Sie aßen Kohlrouladen, und wie gewöhnlich wickelte Lillebror den Kohl ab. Er mochte

kernen Kohl. Nur das, was innen war, aß er gern. Aber unterm Tisch zu seinen Füßen lag Bimbo, und der fraß so ziemlich alles. Lillebror wickelte den Kohl zu einem kleinen, schmierigen Paket zusammen, das er Bimbo hinhielt.

„Mama, sag ihm, er soll das lassen“, sagte Betty. „Bimbo wird immer unausstehlicher - genau wie Lillebror.“ „Jaja“, sagte Mama, „jaja!“ Es war aber, als hätte sie es gar nicht gehört. „*Ich* mußte einfach alles essen, als ich klein war“, sagte Betty. Lillebror streckte ihr die Zunge heraus.

„Was du nicht sagst! Man merkt dir aber nicht an, daß das so viel genützt hätte.“

Da traten Mama plötzlich Tränen in die Augen. „Zankt euch bitte nicht“, sagte sie. „Ich kann es einfach nicht hören.“

Und nun kam es heraus, weshalb sie so bedrückt war. „Der Arzt hat gesagt, ich sei blutarm und überanstrengt. Ich müßte verreisen und mich ausruhen. Wie ich das wohl machen soll!“

Es wurde ganz still am Tisch. Lange Zeit sagte keiner ein Wort. Was für traurige Nachrichten! Mama war krank, das war wirklich traurig. Und dann sollte sie auch noch verreisen, das fand Lillebror noch schlimmer.

„Ich will, daß du jeden Tag in der Küche stehst, wenn ich von der Schule nach Hause komme, und deine Schürze anhast und Zimtwecken backst“, sagte Lillebror.

„Du denkst immer nur an dich“, sagte Birger streng. Lillebror schmiegte sich dicht an Mama.

„Ja, sonst kriegt man keine Wecken“, sagte er. Aber Mama hörte auch jetzt nicht hin. Sie unterhielt sich mit Papa.

„Wir müssen versuchen, ob wir eine Hausgehilfin bekommen können, wenn ich auch nicht ahne, wie.“

Papa und Mama machten sorgenvolle Gesichter. Es war gar nicht so gemütlich am Eßisch wie sonst immer. Lillebror sagte sich, es müsse jemand etwas tun, damit es ein bißchen lustiger würde, und wer könnte das besser als er selber.

„Ratet mal trotzdem was Lustiges“, sagte er. „Ratet, wer zurückgekommen ist!“

„Wer — oh, doch nicht etwa Karlsson“, sagte Mama. „Komm mir jetzt nicht und sage, daß wir nun auch noch diese Sorge haben müssen!“

Lillebror sah sie vorwurfsvoll an.

„Wieso Sorge? Ich finde das mit Karlsson schön.“

Da lachte Birger.

„Das wird aber 'ne lustige Bude werden. Keine Mama, nur Karlsson und eine Hausgehilfin, die hier machen kann, was sie will.“

„Macht mir doch nicht noch mehr Angst“, sagte Mama. „Denkt nur, wenn die Hausgehilfin Karlsson sieht - wie soll das nur werden?“

Papa warf Lillebror einen strengen Blick zu.

„Gar nichts wird ‚werden‘. Die Hausgehilfin wird von Karlsson weder etwas hören noch ihn sehen. Versprich mir das, Lillebror!“

„Karlsson fliegt, wohin er will“, sagte Lillebror. „Aber ich verspreche, daß ich nichts über ihn erzähle.“

„Keinem einzigen Menschen“, sagte Papa. „Vergiß nicht, was wir abgemacht haben.“

„Nöö, keinem *Menschen*“, sagte Lillebror. „Höchstens der Lehrerin in der Schule.“

Aber Papa schüttelte den Kopf.

„Auf keinen Fall der Lehrerin! Unter gar keinen Umständen!“

„Tsss“, machte Lillebror. „Dann erzähle ich aber auch nichts

von der Hausgehilfin. Und eine Hausgehilfin, das ist doch wirklich schlimmer als Karlsson."

Mama seufzte.

„Wir wissen noch nicht einmal, ob wir eine Hausgehilfin finden", sagte sie.

Schon am nächsten Tage setzte sie eine Anzeige in die Zeitung. Es meldete sich nur eine einzige. Sie hieß Fräulein Bock. In zwei Stunden wollte sie kommen und sich vorstellen.

Lillebror hatte Ohrenreißer bekommen und wich seiner Mutter nicht von der Seite. Am liebsten wollte er auf ihrem Schoß sitzen, obgleich er eigentlich viel zu groß dafür war.

„Wenn man aber Ohrenschmerzen hat, dann darf man", sagte Lillebror und kletterte auf Mamas Schoß.

Da läutete es an der Tür. Es war Fräulein Bock. Lillebror durfte nicht länger auf Mamas Schoß sitzen. Aber während Fräulein Bock bei Mama war, stand er die ganze Zeit neben Mamas Stuhl und legte das kranke Ohr gegen ihren Arm, und wenn es hin und wieder im Ohr stach, wimmerte er leise.

Lillebror hatte gehofft, Fräulein Bock wäre jung und hübsch und nett, so ungefähr wie die Lehrerin in der Schule. Aber sie war eine mürrische ältere Dame, die sehr energisch auftrat, und sie war groß und füllig, hatte mehrere Kinne und außerdem solche „bösen Augen", vor denen Lillebror große Angst hatte. Er fühlte sofort, daß er sie nicht mochte. Das fühlte Bimbo offenbar auch, denn er bellte, so laut er konnte.

„Aha, hier ist ein Hund im Hause", sagte Fräulein Bock.

Mama sah beunruhigt aus.

„Mögen Sie Hunde nicht, Fräulein Bock?" fragte sie.

„O doch, wenn sie wohlerzogen sind", sagte Fräulein Bock.

„Ob Bimbo nun gerade wohlerzogen ist, weiß ich allerdings nicht", sagte Mama verlegen.

Fräulein Bock nickte energisch.

„Das wird er aber werden, falls ich mich entschieße, diese Stellung anzunehmen. Ich habe schon öfter mit Hunden zu tun gehabt.“

Lillebror hoffte von ganzem Herzen, daß sie sich nicht entschließen möge. Da stach es gerade wieder in seinem Ohr, und er konnte ein leises Jammern nicht unterdrücken.

„Jaja, Hunde, die jaulen, und Kinder, die maulen“, sagte Fräulein Bock und verzog den Mund. Es sollte wohl ein Scherz sein, Lillebror fand den Scherz aber nicht weiter komisch, und er sagte leise, so mehr vor sich hin:

„Und meine Schuhe knarren auch.“

Mama hörte es. Sie wurde rot und sagte schnell:

„Ich hoffe, Sie mögen Kinder gern, Fräulein Bock, oder nicht?“

„Ja, wenn sie wohlerzogen sind“, sagte Fräulein Bock und sah Lillebror fest an.

Wieder sah Mama so sonderbar verlegen aus.

„Ob Lillebror nun gerade wohlerzogen ist, weiß ich nicht“, murmelte sie.

„Das wird er aber werden“, sagte Fräulein Bock. „Warten Sie nur ab, ich habe schon öfter mit Kindern zu tun gehabt.“

Lillebror bekam Angst. Ihm taten diese Kinder leid, mit denen Fräulein Bock schon öfter zu tun gehabt hatte. Jetzt würde er selbst so ein Kind werden, kein Wunder, daß ihm unbehaglich zumute war.

Mama schienen auch Bedenken zu kommen. Sie strich Lillebror liebevoll über das Haar und sagte:

„Bei Lillebror kommt man mit Freundlichkeit am weitesten.“

„Das nützt aber nicht immer“, sagte Fräulein Bock. „Kinder brauchen auch eine feste Hand.“

Darauf sagte Fräulein Bock, wieviel Lohn sie haben wollte,

und verlangte, daß man sie „Haushälterin“ nennen solle und nicht „Hausgehilfin“, und dann war die Sache abgemacht.

In diesem Augenblick kam Papa vom Büro nach Hause, und Mama stellte vor:

„Unsere Haushälterin, Fräulein Bock!“

„Unser Hausbock“, sagte Lillebror. Dann schlüpfte er zur Tür hinaus, so schnell er konnte. Bimbo sauste wild bellend hinterdrein.

Und am nächsten Tage fuhr Mama zur Großmutter. Alle weinten, als sie wegfuhr, am allermeisten Lillebror.

„Ich will nicht mit dem Hausbock allein sein“, schluchzte er.

So würde es aber kommen, das wußte er. Birger und Betty waren bis zum späten Nachmittag in der Schule, und Papa kam auch nicht vor fünf Uhr vom Büro nach Hause. Viele, viele Stunden täglich würde Lillebror allein gegen den Hausbock kämpfen müssen. Deswegen weinte er. Mama gab ihm einen Kuß.

„Versuch nun, tapfer zu sein - mir zuliebe! Und was du auch sonst anstellen magst - nenne sie nicht Hausbock!“

Schon am nächsten Tage begann das Elend, als Lillebror von der Schule heimkam. Keine Mama stand in der Küche und hatte Kakao und Zimtwecken bereit, sondern nur Fräulein Bock, und sie sah keineswegs erfreut aus, als sie Lillebror sah.

„Zwischen den Mahlzeiten zu essen verdirbt den Appetit“, sagte sie. „Wecken gibt's nicht.“

Und dabei hatte sie sogar Wecken *gebacken*. Am offenen Fenster stand ein ganzer Kuchenteller voll zum Abkühlen.

„Ja, aber ...“, sagte Lillebror.

„Kein Aber“, sagte Fräulein Bock. „Übrigens will ich Kinder in der Küche nicht haben. Geh in dein Zimmer und mach deine Schularbeiten, häng die Jacke auf, und wasch dir die Hände!“



Lillebror ging in sein Zimmer, wütend und hungrig. Bimbo lag in seinem Körbchen und schlief, fuhr aber hoch wie eine Rakete, als Lillebror kam. Es war wenigstens einer da, der sich freute, ihn zu sehen. Lillebror schlang die Arme um Bimbo. „Ist sie dir auch dumm gekommen? Oh, ich kann sie nicht ausstehen! ‚Häng die Jacke auf, und wasch dir die Hände‘ - soll ich

nicht auch die Sachen lüften und mir die Füße waschen, was? Ich hänge immer die Jacke auf, ohne daß mir's einer sagt, verstanden!"

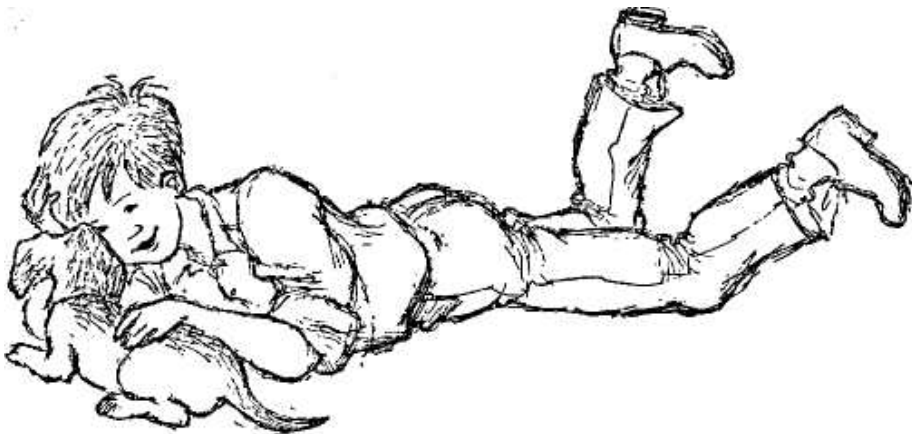
Er schmiß die Jacke in Bimbos Korb, und Bimbo legte sich sofort darauf und knabberte ein bißchen an dem einen Ärmel.

Lillebror trat ans Fenster und schaute hinaus. Da stand er nun und spürte so richtig, wie traurig er war und wie sehr er sich nach Mama sehnte. Plötzlich sah er etwas, was ihn aufmunterte. Über dem Hausdach jenseits der Straße machte Karlsson Flugübungen. Er kreiste zwischen den Schornsteinen umher und schlug ab und zu einen Purzelbaum in der Luft.

Lillebror winkte ihm eifrig zu, und Karlsson kam mit solcher Geschwindigkeit durch das Fenster gebraust, daß Lillebror beiseite springen mußte, wenn er ihn nicht an den Kopf kriegen wollte.

„Heißa hopsa, Lillebror", sagte Karlsson. „Hab' ich dir etwa was getan, oder weshalb machst du so ein saures Gesicht? Ist dir nicht wohl?"

„Nein, wahrhaftig nicht", sagte Lillebror. Und nun erzählte er Karlsson von seinem Kummer. Daß Mama verreist sei und daß



sie statt dessen einen Hausbock bekommen hätten, so einen, der schimpfte und meckerte und so geizig war, daß man nicht mal einen Wecken kriegte, wenn man von der Schule nach Hause kam, obgleich eine ganze Platte mit frisch gebackenen Wecken am Fenster stand.

Karlssons Augen begannen zu funkeln.

„Du hast Glück“, sagte er, „der beste Hausbockbändiger der Welt, rate, wer das ist!“

Lillebror erriet gleich, daß es Karlsson sein müsse. Wie Karlsson aber Fräulein Bock bändigen wollte, das konnte er sich nicht vorstellen.

„Ich fange damit an, daß ich sie tirritiere“, sagte Karlsson.

„„Irritiere“, meinst du“, sagte Lillebror.

Solche dummen Bemerkungen mißfielen Karlsson.

„Hätte ich ‚irritieren‘ gemeint, dann hätte ich es gesagt. ‚Tirritieren‘ ist ungefähr dasselbe, nur noch teuflischer, das hörst du dem Wort schon an.“

Lillebror probierte es und mußte Karlsson recht geben. „Tirritieren“ klang teuflischer.

„Ich glaube, ich fange mit einem bißchen Wecken-Tirritierung an“, sagte Karlsson. „Und du mußt helfen.“

„Wie denn?“ fragte Lillebror.

„Geh einfach nur in die Küche und unterhalte dich mit dem Hausbock.“

„Ja, aber ...“, sagte Lillebror.

„Kein Aber“, sagte Karlsson. „Unterhalte dich mit ihr, so daß ihre Augen ein Weilchen von der Weckenplatte abgelenkt sind.“

Karlsson gluckste vor Lachen. Dann drehte er am Startknopf, und der Motor begann zu brummen. Munter glucksend steuerte Karlsson zum Fenster hinaus.

Und Lillebror ging kühn in die Küche. Jetzt hatte er den

besten Hausbockbändiger der Welt, und nun fürchtete er nichts mehr.

Diesmal war Fräulein Bock noch weniger erfreut, ihn zu sehen. Sie war nämlich dabei, sich Kaffee zu kochen, und Lillebror merkte, sie wollte es sich jetzt ein Weilchen behaglich machen mit Kaffee und frischen Wecken. Es waren anscheinend nur Kinder, denen es schlecht bekam, wenn sie zwischen den Mahlzeiten etwas aßen.

Fräulein Bock sah Lillebror mißbilligend an.

„Was willst du?“ fragte sie, und ihre Stimme klang genauso unwirsch, wie sie selbst aussah.

Lillebror überlegte. Jetzt kam es darauf an, eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Was in aller Welt sollte er aber sagen?

„Raten Sie mal, was ich mache, wenn ich ebenso groß bin wie Sie, Fräulein Bock“, sagte er schließlich.

Im selben Augenblick vernahm er ein Brummen draußen vor dem Fenster, und dieses Brummen kannte er. Sehen konnte er Karlsson aber nicht. Das einzige, was er sah, war eine kurze dicke Hand, die hinter dem Fenstersims hervorkam und einen Zimtwecken von der Platte nahm. Lillebror kicherte. Fräulein Bock hatte nichts gemerkt.

„Was willst du denn machen, wenn du groß bist?“ fragte sie ungeduldig. Wirklich wissen wollte sie es keineswegs. Sie wollte nur Lillebror so schnell wie möglich loswerden.

„Ja, raten Sie mal“, sagte Lillebror.

Da sah er von neuem die kurze dicke Hand vorbeihuschen und einen Wecken von der Platte nehmen. Und Lillebror kicherte von neuem. Er versuchte, es zu lassen, aber es ging nicht. Es kam so viel Gekicher in ihm hoch, daß es nur so aus ihm heraussprudelte. Fräulein Bock sah ihn empört an. Sie fand, er sei tatsächlich der lästigste Junge der Welt.



„Raten Sie, was ich mache, wenn ich so groß bin wie Sie, Fräulein Bock“, sagte er, und dann kicherte er abermals. Denn jetzt sah er, wie zwei kleine Hände den Rest der Zimtwecken von der Platte grapschten.

„Ich habe keine Zeit, hier herumzustehen und mir deine Dummheiten anzuhören“, sagte Fräulein Bock, „und es ist mir einerlei, was du machen willst, wenn du groß bist. Solange du aber klein bist, sollst du artig und gehorsam sein und deine Schulaufgaben machen und aus der Küche verschwinden.“

„Ja, gewiß“, sagte Lillebror und kicherte so sehr, daß er sich gegen die Tür lehnen mußte. „Wenn ich aber so groß bin wie Sie, Fräulein Bock, dann mache ich eine Abmagerungskur, das ist mal sicher.“

Fräulein Bock sah aus, als wollte sie gleich auf ihn losgehen, da aber war vom Fenster ein Brüllen zu hören wie von einer Kuh. Sie drehte sich schnell um, und nun sah sie, daß die Zimtwecken nicht mehr da waren.

Fräulein Bock stieß einen Schrei aus.

„Du guter Moses, wo sind meine Wecken?“

Sie stürzte ans Fenster. Vielleicht meinte sie, sie würde einen Dieb davonrennen sehen mit dem ganzen Arm voller Wecken. Aber Svantesons wohnten ja im vierten Stock, und so langbeinige Diebe gibt es nicht, das mußte sie schließlich wissen.

Fräulein Bock sank völlig entsetzt auf einen Stuhl.

„Ob es Tauben gewesen sind?“ murmelte sie.

„Es klang eher wie eine Kuh“, sagte Lillebror. „Vielleicht fliegt heute draußen eine Kuh herum, eine, die gerne Wecken frißt.“

„Red nicht so ein dummes Zeug“, sagte Fräulein Bock.

Da hörte Lillebror von neuem, wie Karlsson draußen vor dem Fenster vorbeibrummte, und damit Fräulein Bock es nicht hören sollte, begann er zu singen, so laut wie er konnte:

„Eine Kuh schwebt vom Himmel, fliegt am Fenster vorbei, sieht die Wecken dort stehen, und sie maust ein, zwei, drei.“

Lillebror machte hin und wieder mit Mama zusammen Verse, und diesen hier von der Kuh fand er selber gut. Fräulein Bock fand das aber nicht.

„Schweig mit deinen Dummheiten!“ schrie sie.

In diesem Augenblick hörte man drüben vom Fenster einen leisen Knall, so daß sie beide vor Schreck zusammenzuckten. Und dann sahen sie, was da geknallt hatte. Auf dem leeren Kuchenteller lag ein Fünförestück.

Lillebror begann von neuem zu kichern.

„Was für eine famose Kuh“, sagte er. „Die bezahlt ihre Wecken.“

Fräulein Bock wurde rot vor Zorn.

„Was sind das hier für dumme Scherze“, schrie sie und sauste ans Fenster. „Es muß jemand von der Wohnung über uns sein, der sich einen Spaß daraus macht, Wecken zu stehlen und Fünförestücke herunterzuwerfen.“

„Über uns ist keine Wohnung mehr“, sagte Lillebror. „Wir wohnen ganz oben, dann kommt nur das Dach.“

Fräulein Bock geriet ganz außer sich.

„Dann begreife ich nichts mehr“, rief sie. „Ich begreife nichts.“

„Nöö, das habe ich allerdings gemerkt“, sagte Lillebror. „Aber machen Sie sich nichts daraus, alle können nicht gescheit sein.“

Da klatschte eine Ohrfeige auf Lillebrors Wange.

„Ich werde dich lehren, unverschämt zu sein“, schrie Fräulein Bock.

„Nöö, tun Sie das bloß nicht“, sagte Lillebror, „sonst erkennt Mama mich nicht wieder, wenn sie heimkommt.“

Lillebror hatte ganz feuchte Augen bekommen. Er war nahe daran, zu weinen. Noch nie in seinem Leben hatte er eine Ohrfeige bekommen. Er musterte Fräulein Bock mit zornigem Blick. Da packte sie ihn am Arm und schob ihn in sein Zimmer hinüber.

„Jetzt setzt du dich hier hin und schämst dich“, sagte sie. „Ich schließe die Tür zu und ziehe den Schlüssel ab, dann bleibst du vielleicht eine Weile aus der Küche weg.“

Sie sah auf ihre Armbanduhr.

„Eine Stunde genügt wohl, damit du wieder artig wirst. Ich komme um drei Uhr und schließe wieder auf. Bis dahin kannst du darüber nachdenken, wie man sich entschuldigt.“

Und dann ging Fräulein Bock. Lillebror hörte, wie sie den Schlüssel umdrehte. Jetzt war er eingeschlossen und konnte nicht hinauskommen. Es war ein scheußliches Gefühl. Er sprühte vor Zorn. Aber ein bißchen schlechtes Gewissen hatte er doch, denn er hatte sich auch nicht gerade fein betragen. Mama hätte bestimmt gesagt, er habe den Hausbock gereizt und sei frech gewesen.

Mama, ja - er überlegte, ob er nicht doch ein bißchen weinen sollte.

Aber da hörte er ein Brummen, und zum Fenster herein kam Karlsson.

Karlsson lädt zum Weckenschmaus ein

„Wie wäre es denn mit einer kleinen Zwischenmahlzeit?“ fragte Karlsson. „Kakao und Wecken auf meinem Treppenvorplatz — ich lade ein!“

Lillebror sah ihn nur an. Oh, keiner war so wunderbar wie Karlsson! Lillebror hätte ihn am liebsten umarmt. Das versuchte er auch, aber Karlsson schubste ihn nur weg.

„Ruhig, nur ruhig! Du bist jetzt nicht bei deiner Großmutter. Na, kommst du mit?“

„Und ob“, sagte Lillebror. „Eigentlich bin ich ja eingeschlossen. Eigentlich sitze ich sozusagen im Gefängnis.“

„Denkt der Hausbock, ja“, sagte Karlsson. „Und das kann sie ruhig noch ein Weilchen denken.“

Seine Augen begannen zu funkeln, und er machte ein paar kleine, zufriedene Hüpfen vor Lillebror.

„Weißt du was? Wir spielen, daß du in einem Gefangenenloch sitzt und es furchtbar hast mit einem ekelhaften Hausbock als Gefangenenwärter, und dann kommt ein riesig mutiger und starker und schöner und ziemlich dicker Held und rettet dich.“

„Welcher Held denn?“ fragte Lillebror. Karlsson sah ihn vorwurfsvoll an.



„Rate doch mal, wenn du kannst!“

„Ach so, du“, sagte Lillebror. „Aber dann finde ich, du könntest mich jetzt gleich retten.“

Dagegen hatte Karlsson nichts einzuwenden.

„Der Held, der ist ja so forsch“, versicherte Karlsson. „Schnell wie ein Habicht, ja, wahrhaftig, und mutig und stark und schön und ziemlich dick, und er kommt angewetzt und rettet dich und ist der mutigste Mann der Welt. Hoho, hier kommt er!“

Karlsson packte Lillebror und stieg schnell und mutig in die

Lüfte. Bimbo bellte, als er Lillebror zum Fenster hinaus entschwinden sah, aber Lillebror rief:

„Ruhig, nur ruhig! Ich komme bald zurück.“

Oben auf Karlssons Treppenvorplatz lagen zehn Wecken in einer Reihe nebeneinander und sahen prächtig aus.

„Alle ehrlich bezahlt, jeder einzelne“, sagte Karlsson. „Wir teilen gerecht, du bekommst sieben, und ich bekomme sieben.“

„Das geht doch gar nicht“, sagte Lillebror. „Sieben und sieben sind vierzehn, und hier sind doch nur zehn Wecken.“

Karlsson hatte nichts Eiligeres zu tun, als sieben Wecken zu einem kleinen Haufen zu stapeln.

„Das hier sind auf jeden Fall meine“, sagte er und legte eine kurze dicke Hand über die Wecken. „Ihr rechnet heutzutage in den Schulen so blödsinnig. Aber deswegen brauche ich doch nicht darunter zu leiden. Wir nehmen jeder sieben, habe ich gesagt, und das hier sind meine.“

Lillebror nickte.

„Ich kann sowieso nicht mehr als drei essen. Aber den Kakao, wo hast du den?“

„Unten beim Hausbock“, sagte Karlsson. „Und jetzt holen wir ihn.“

Lillebror sah ihn erschrocken an. Er hatte keine Lust, Fräulein Bock wiederzusehen und sich vielleicht neue Ohrfeigen zu holen. Er konnte sich auch nicht vorstellen, wie sie an die Kakaodose herankommen sollten. Die stand ja nicht im offenen Fenster, so wie vorhin die Wecken, sondern auf einem Wandbrett neben dem Herd, genau vor den Augen von Fräulein Bock.

„Wie in aller Welt sollte das zu machen sein?“ fragte Lillebror.

Karlsson gluckste vergnügt.

„Ja, das kannst du dir natürlich nicht vorstellen, dummer kleiner Junge, der du bist! Aber nun hat sich zufällig der beste

Streichemacher der Welt dieser Sache angenommen, du kannst also ganz beruhigt sein."

„Ja, aber wie ...", begann Lillebror.

„Du", sagte Karlsson, „sag mal, hast du jemals die Klopfbalkons bemerkt, die hier überall im Hause sind?"

Die hatte Lillebror allerdings bemerkt. Mama pflegte ja die Küchenläufer auf dem Klopfbalkon auszuschütteln, der lag für sie so bequem, von ihrer Hintertür aus nur eine halbe Treppe weiter oben.

„Nur zehn Stufen von eurer Hintertür aus", sagte Karlsson.

„Selbst so ein kleiner Trödelbritze wie du könnte im Nu auf den Klopfbalkon rennen."

Lillebror verstand nichts.

„Weshalb sollte ich auf den Klopfbalkon rennen?"

Karlsson seufzte.

„Muß man dir denn alles erklären, du dummer kleiner Junge! Also sperr jetzt die Ohren auf und hör zu, wie ich es mir gedacht habe."

„Ja, ich höre zu", sagte Lillebror.

„Also", sagte Karlsson. „Dummer kleiner Junge landet mit dem Karlssonflugzeug auf dem Balkon, rennt dann eine halbe Treppe nach unten und klingelt kräftig und lange an der Türglocke. Kapiert? Wütender Hausbock in der Küche hört das Klingeln und geht mit festen Schritten hin, um aufzumachen - Küche so lange leer! Mutiger und ziemlich dicker Held fliegt zum Fenster hinein und schnell wieder hinaus, nun mit der Kakaodose in der Faust. Dummer kleiner Junge läutet noch einmal, nur um zu ärgern, und rennt zum Balkon zurück. Wütender Hausbock macht die Tür auf und wird noch wütender, weil niemand draußen steht mit einem Strauß roter Rosen für sie. Sie kreischt auf und schmeißt die Tür zu. Dummer kleiner Junge kichert auf dem

Balkon immer weiter, bis endlich ziemlich dicker Held kommt und ihn zum Weckenschmaus aufs Dach holt. Heißa hopsa, Lillebror, rate, wer der beste Streichemacher der Welt ist! Jetzt ziehen wir los!"

Und bevor Lillebror nur einen Mucks von sich geben konnte, war er vom Dach zum Klopfbalkon unterwegs. Karlsson machte einen Sturzflug mit ihm, so daß es ihm um die Ohren pfiß und im Bauch kribbelte, schlimmer als in der Berg- und Talbahn auf dem Jahrmarkt.

Und nun verlief alles genauso, wie es besprochen war. Karlsson schwirrte auf das Küchenfenster zu, und Lillebror rannte hinunter und klingelte heftig und lange an der Türglocke. Bald vernahm er Schritte, die drinnen auf dem Flur näher kamen. Da kicherte er allerdings und raste auf den Balkon zurück. Ein paar Sekunden später ging die Tür da unten auf, und Fräulein Bock steckte den Kopf heraus. Er konnte sie sehen, wenn er vorsichtig durch die Glasscheibe des Balkons schaute. Und es war ganz deutlich, Karlsson hatte recht: Böser Hausbock wurde noch böser, als niemand draußen stand. Sie brummte laut vor sich hin und blieb eine ganze Weile in der offenen Tür stehen, als ob sie darauf wartete, daß der, welcher geläutet hatte, plötzlich vor ihr auftauchen würde. Der aber geläutet hatte, der stand leise kichernd auf dem Balkon, und das tat er so lange, bis der ziemlich dicke Held kam und ihn zum Weckenschmaus auf seinem Treppenvorplatz abholte.

Es sollte der beste Weckenschmaus werden, den Lillebror je erlebt hatte.

„Jetzt ist mir wohl“, sagte er, als er dort neben Karlsson auf dem Vorplatz saß und seinen Wecken kaute und seinen Kakao trank und über die Dächer und Türme von Stockholm blickte, die im Sonnenschein glänzten. Die Wecken waren gut, der Kakao

war ebenfalls vorzüglich. Er hatte ihn selber auf Karlssons Herd drinnen gekocht. Alles, was man brauchte, Milch und Kakao und Zucker, hatte Karlsson aus der Küche unten entführt.

„Und jedes kleinste Krümelchen ordnungsgemäß mit fünf Öre bezahlt, die auf dem Küchentisch liegen“, sagte Karlsson. „Ist man ehrlich, dann ist man es, dabei kann man nichts machen.“

„Wo hast du die vielen Fünförestücke her?“ wollte Lillebror wissen.

„Aus einem Portemonnaie, das ich neulich auf der Straße gefunden habe“, sagte Karlsson. „Voll von Fünförestücken und anderem Geld.“

„Der Arme, der das Portemonnaie verloren hat“, sagte Lillebror.

„Der wird aber unglücklich sein.“

„Ach was“, sagte Karlsson, „ein Taxifahrer muß eben seine Sachen beisammen halten!“

„Woher weißt du, daß es ein Taxifahrer war?“ fragte Lillebror erstaunt.

„Na, ich hab' doch gesehen, wie er das Portemonnaie verlor“, sagte Karlsson. „Und daß er Taxifahrer war, das sah man an dem Schild auf der Mütze. Ich bin doch schließlich nicht blöd.“

Lillebror blickte Karlsson vorwurfsvoll an. So durfte man aber nicht mit Sachen umgehen, die man fand, das mußte er Karlsson sagen. Doch jetzt mußte er es ihm nicht gerade sagen - ein andermal ! Jetzt wollte er nur hier auf dem Treppenabsatz sitzen und den Sonnenschein genießen und die Wecken und den Kakao und Karlsson.

Karlsson hatte seine sämtlichen sieben Wecken schnell vertilgt. Bei Lillebror ging es nicht ganz so rasch. Er war erst bei seinem zweiten. Der dritte lag neben ihm auf der Erde.

„Oh, wie ist mir wohl“, sagte Lillebror.

Karlsson beugte sich vor und blickte ihm starr in die Augen.



„Nein, das stimmt nicht. Dir ist durchaus nicht wohl.“

Er legte Lillebror seine Hand auf die Stirn.

„Habe ich es nicht gedacht! Ein typischer Fall von Weckenfieber.“

Lillebror machte ein erstauntes Gesicht.

„Was ist denn das - Weckenfieber?“

„Das bekommt man, wenn man zu viele Wecken ißt.“

„Dann bekommst du aber erst recht Weckenfieber“, sagte Lillebror.

„Denkst du, ja“, sagte Karlsson. „Aber siehst du, ich hatte Weckenfieber, als ich drei Jahre alt war, und man kann es nur einmal kriegen, genau wie Masern und Keuchhusten.“

Lillebror fühlte sich ganz und gar nicht krank, und das versuchte er Karlsson begreiflich zu machen. Karlsson zwang ihn jedoch, sich auf dem Vorplatz hinzulegen, und spritzte ihm eifrig Kakao ins Gesicht.

„Damit du nicht ohnmächtig wirst“, erklärte Karlsson. Dann schnappte er sich schnell Lillebrors letzten Wecken.

„Keine Wecken mehr für dich, es wäre dein Tod. Aber denk nur, was für 'n Glück dieser arme kleine Wecken hat, daß es mich gibt, sonst hätte er hier ganz allein auf dem Vorplatz liegen müssen“, sagte Karlsson und futterte den Wecken schleunigst auf.

„Jetzt ist er nicht mehr allein“, sagte Lillebror.

Karlsson streichelte sich voller Behagen den Bauch.

„Nein, jetzt ist er bei seinen sieben Kameraden, und da ist ihm wohl!“

Lillebror war es auch wohl. Er blieb auf dem Vorplatz liegen und merkte, wie wohl ihm war trotz Weckenfieber. Er war satt und gönnte Karlsson diesen Wecken von Herzen.

Mit einem Male sah er auf die Uhr. Es war wenige Minuten vor drei. Lillebror fing an zu lachen.

„Jetzt kommt Fräulein Bock bald und schließt meine Tür wieder auf. Oh, ich wünschte, ich könnte sie sehen, wenn sie in mein Zimmer kommt und ich nicht da bin!"

Karlsson klopfte ihm freundlich auf die Schulter.

„Komm mit deinen kleinen Wünschen nur ruhig zu Karlsson, der regelt alles für dich. Lauf eben rein und hole mein Fernglas. Es hängt, vom Sofa aus gerechnet, an dem vierzehnten Nagel, ganz hoch oben. Steig auf die Hobelbank."

Lillebror kicherte. „Ja, ich habe doch aber Weckenfieber! Muß man dann nicht stilliegen?"

Karlsson schüttelte den Kopf.

„Stilliegen und kichern - du denkst, das hilft bei Weckenfieber! Im Gegenteil, je mehr du an den Wänden und auf dem Dach herumkletterst, desto schneller wirst du gesund, das kannst du in jedem Ärztebuch nachlesen."

Und da Lillebror sein Weckenfieber gern loswerden wollte, rannte er gehorsam ins Haus, kletterte auf die Hobelbank und holte das Fernglas herunter, das, vom Sofa aus gerechnet, am vierzehnten Nagel hing. An demselben Nagel hing auch ein Bild mit einem kleinen roten Gockelhahn in der einen Ecke. Karlsson hatte es selbst gemalt. Lillebror fiel jetzt ein, daß Karlsson der beste Gockelhahnmaler der Welt war. Hier hatte er ein „Porträt von einem sehr einsamen kleinen roten Gockelhahn" gemacht - so stand auf dem Bild zu lesen. Und fürwahr, der Gockelhahn war einsamer und kleiner und röter als irgendeiner, den Lillebror je in seinem Leben gesehen hatte. Er hatte jedoch keine Zeit mehr, ihn sich noch länger anzusehen, es war bald drei, und er hatte es sehr eilig.

Karlsson stand flugbereit, als Lillebror mit dem Fernglas kam, und schon schwirrte er mit ihm los, quer über die Straße, und landete auf dem Hausdach gegenüber.

Jetzt begriff Lillebror.

„Uh, das ist aber ein feiner Aussichtsplatz, wenn man ein Fernglas hat und in mein Zimmer gucken möchte.“

„Das hat man, und das möchte man“, sagte Karlsson und nahm das Fernglas an die Augen. Dann durfte Lillebror es ebenfalls einmal haben. Und er sah sein Zimmer so deutlich, als wäre er drinnen. Bimbo lag in seinem Körbchen und schlummerte, dort stand Lillebrors Bett, da war der Tisch mit den Schulbüchern und dort die Uhr an der Wand. Die schlug jetzt drei. Fräulein Bock aber war nicht zu erblicken.

„Ruhig, nur ruhig“, sagte Karlsson. „Sie ist unterwegs, denn ich spüre ein Gruseln am Rückgrat, und ich kriege eine Gänsehaut.“ Er riß Lillebror das Fernglas aus den Händen und hielt es an die Augen.

„Was habe ich gesagt? Jetzt geht die Tür auf, da kommt sie, lieb und goldig wie ein Kannibalenhäuptling.“

Er gluckste vor Lachen.

„O ja, jetzt sperrt sie die Augen auf! Wo ist Lillebror? Er ist doch nicht etwa aus dem Fenster gestürzt?“

Das dachte Fräulein Bock wahrscheinlich, denn sie rannte völlig entsetzt ans Fenster. Sie tat Lillebror richtig leid. Jetzt lehnte sie sich hinaus und blickte auf die Straße hinunter, als vermutete sie, Lillebror dort unten zu sehen.

„Nein, da ist er nicht“, sagte Karlsson. „Pech, was?“

Fräulein Bock sah beruhigt aus. Sie ging wieder ins Zimmer hinein.

„Jetzt sucht sie“, sagte Karlsson. „Sie sucht im Bett - und hinter dem Tisch — und *unter* dem Bett, haha, hihi. Paß auf, jetzt kriecht sie in den Wandschrank hinein! Sie denkt sicher, du liegst da drinnen wie ein kleines Häufchen Unglück und weinst.“



Karlsson gluckste von neuem.

„Es wird Zeit, daß wir ihr einen Streich spielen“, sagte er.

„Wie denn?“ fragte Lillebror.

„Na so“, sagte Karlsson. Und wieder schwirrte Karlsson mit ihm los, quer über die Straße, und hinein in Lillebrors Zimmer.

„Heißa hopsa, Lillebror, sei nett zum Hausbock!“ sagte Karlsson. Und dann flog er seiner Wege.

Lillebror fand diese Art und Weise, ihr einen Streich zu spielen, nicht gerade nett. Aber er mußte ja nun mitmachen, so gut er konnte. Daher schlich er leise durch das Zimmer und setzte sich an den Tisch und klappte das Rechenbuch auf. Er hörte Fräulein Bock im Wandschrank rumoren. Voller Spannung wartete er darauf, daß sie herauskäme.

Und sie kam. Das erste, was sie sah, war Lillebror. Da wich

sie erschrocken bis zur Schranktür zurück und blieb hier völlig sprachlos stehen. Sie starrte ihn an und zwinkerte ein paarmal mit den Augen, um sich zu vergewissern, daß sie sich nicht täusche. „Wo in aller Welt hattest du dich versteckt?“ fragte sie schließlich.

Lillebror blickte mit unschuldsvoller Miene von seinem Rechenbuch auf.

„Ich habe mich nicht versteckt. Ich sitze nur hier und mache meine Rechenaufgaben. Ich konnte doch nicht wissen, daß Sie Versteck spielen, Fräulein Bock. Aber warum nicht... Kriechen Sie nur wieder in den Schrank, ich will gerne suchen.“

Darauf erwiderte Fräulein Bock nichts. Sie stand eine Weile stumm da und dachte nach.

„Ich werde doch hoffentlich nicht krank“, murmelte sie. „In diesem Haus geht so viel Merkwürdiges vor sich.“

Gerade da hörte Lillebror, wie jemand leise die Tür von außen abschloß. Lillebror kicherte. Der beste Hausbockbändiger der Welt war offenbar zum Küchenfenster hineingeflogen, um dem Hausbock eine Lehre darüber zu erteilen, wie es ist, wenn man eingeschlossen wird.

Fräulein Bock hatte nichts gemerkt. Sie stand nur stumm da und grübelte. Zuletzt sagte sie:

„Seltsam! Na ja, du kannst jetzt nach unten gehen und spielen, während ich das Essen mache.“

„O ja, gern, vielen Dank“, sagte Lillebror. „Dann werde ich jetzt nicht mehr eingeschlossen?“

„Nein, du wirst nicht mehr eingeschlossen“, sagte Fräulein Bock und ging zur Tür. Sie legte die Hand auf den Türgriff und drückte ihn hinunter, einmal, dann noch einmal. Aber die Tür wollte sich nicht öffnen lassen. Da warf sie sich mit voller Wucht dagegen. Es nützte nichts. Die Tür war und blieb verschlossen.

„Wer hat die Tür abgeschlossen?" schrie Fräulein Bock.

„Das werden Sie wohl selbst getan haben, Fräulein Bock", sagte Lillebror.

Fräulein Bock fauchte.

„Unsinn! Wie kann die Tür von außen abgeschlossen sein, wenn ich drinnen bin!"

„Weiß ich nicht", sagte Lillebror.

„Ob Birger oder Betty es getan hat?" fragte Fräulein Bock.

„Nöö, die sind noch in der Schule", versicherte Lillebror.

Da ließ Fräulein Bock sich schwer auf einen Stuhl fallen.

„Weißt du, was ich glaube?" sagte sie. „Ich glaube, es gibt hier im Haus einen Geist."

Lillebror nickte. Ach, wie schön, wenn Fräulein Bock meinte, Karlsson sei ein Geist! Dann zog sie vielleicht ihrer Wege. Denn sie wollte doch sicher nicht in einem Haus bleiben, in dem Geister waren.

„Fürchten Sie sich vor Geistern?" fragte Lillebror.

„Im Gegenteil", sagte Fräulein Bock. „Ich hab' sie gern! Denk mal, jetzt komme ich vielleicht auch ins Fernsehen! Du weißt, da machen sie eine Sendung mit Leuten, die von ihren Spukereien erzählen, und was ich heute hier an einem einzigen Tag erlebt habe, das reicht für zehn Fernsehprogramme."

Fräulein Bock machte ein sehr befriedigtes Gesicht.

„Da wird sich meine Schwester Frieda ärgern, das kannst du glauben. Frieda ist nämlich im Fernsehen gewesen und hat von lauter Geistern erzählt, die sie gesehen hat, und von Geisterstimmen, die sie gehört hat, und was weiß ich alles. Jetzt werde ich sie aber gründlich ausstechen."

„Haben Sie denn Geisterstimmen gehört?" erkundigte sich Lillebror.

„Ja, weißt du nicht noch, wie es vorhin vor dem Fenster muhte,

als die Wecken verschwanden? Ich werde versuchen, das im Fernsehen nachzumachen, damit die Leute hören, wie es klang." Und Fräulein Bock begann so zu muhen, daß Lillebror vom Stuhl hochsprang.

„So ungefähr", sagte Fräulein Bock zufrieden. Da ließ sich vor dem Fenster ein noch lauterer Muhen vernehmen, und Fräulein Bock wurde bleich.

„Er antwortet mir", sagte sie flüsternd. „Der Geist antwortet mir. Davon werde ich im Fernsehen berichten. Guter Moses, wird die Frieda aber wütend werden!"

Und sie erzählte Lillebror, wie Frieda im Fernsehen mit allen ihren Spukereien geprahlt hatte.

„Wenn man ihr glauben wollte, müßte das ganze Vasaviertel von Geistern wimmeln, und die meisten treiben sich offenbar bei uns zu Hause herum, allerdings nie in meinem Zimmer, nur immer in Friedas. Stell dir vor, eines Abends schrieb eine Geisterhand Frieda eine Warnung an die Wand! Und das tat ihr wahrhaftig ganz gut", sagte Fräulein Bock.

„Was für eine Warnung war denn das?" fragte Lillebror. Fräulein Bock überlegte.

„Ja, wie war es doch gleich? Ach ja, da stand geschrieben: „Nimm dich in acht! In deinen grenzenlos kurzen Tagen müßte etwas mehr Ernst sein!"*

Lillebror machte ein Gesicht, als verstünde er nicht das geringste von dem allen, und das tat er auch nicht. Fräulein Bock mußte es erklären.

„Es war eine Warnung an Frieda, daß sie sich ändern müsse und anfangen, ein besseres Leben zu führen!"

„Tat sie das denn?" fragte Lillebror. Fräulein Bock schnaubte.

„Nein, ich finde es ganz und gar nicht. Jedenfalls prahlt sie



nach wie vor und denkt, sie sei ein Fernsehstar, und dabei ist sie nur ein einziges Mal dabeigewesen. Aber jetzt weiß ich jemanden, der sie ausstechen kann."

Fräulein Bock rieb sich die Hände. Sie freute sich, Frieda endlich ausstechen zu können, und daher machte es ihr nichts, daß sie mit Lillebror zusammen eingeschlossen war. Sie saß ganz be-

friedigt da und verglich Frieda's Spukereien mit ihren eigenen, bis Birger von der Schule heimkehrte.

Da rief Lillebror: „Komm her und mach auf! Ich bin mit dem Hausb ... mit Fräulein Bock eingeschlossen!"

Birger schloß auf, und er war höchst erstaunt.

„Wer in aller Welt hat euch hier eingeschlossen?" fragte er.

Fräulein Bock setzte eine geheimnisvolle Miene auf.

„Das kannst du demnächst im Fernsehen erfahren."

Jetzt beeilte sie sich, das Essen fertig zu machen. Sie marschierte mit langen Schritten in die Küche.

Im nächsten Augenblick hörte man von draußen einen lauten Aufschrei. Lillebror rannte hin.

Fräulein Bock saß auf einem Stuhl, noch bleicher als vorher, und wies stumm auf die Wand.

Fürwahr, nicht nur Frieda erhielt Warnungen, von Geisterhand geschrieben. Fräulein Bock hatte ebenfalls eine bekommen. Dort an der Wand stand in großen Buchstaben eine Warnung, und sie war weithin zu sehen:

„Nimm dich in acht! In deinen schamlos teuren Wecken müßte mehr Zimt sein!"

Karlsson und die Fernsehbüchse

Papa kam mit einer neuen Sorge nach Hause,
„Ihr armen Kinder, es hat den Anschein, als müßtet ihr euch ein paar Tage ganz allein behelfen. Ich muß ganz überraschend geschäftlich nach London fliegen. Meint ihr, daß es gehen wird?“

„Das wird schon gut gehen“, sagte Lillebror. „Wenn du nur nicht zu nah an den Propeller kommst.“

Da lachte Papa.

„Ich dachte aber mehr daran, wie es euch hier zu Hause ergehen wird, ohne Mama und mich.“

Birger und Betty meinten, es werde glänzend gehen. Es wäre sogar fast ein Spaß, wenn man ausnahmsweise einmal elternfrei hätte, sagte Betty.

„Ja, aber denkt an Lillebror“, sagte Papa.

Betty streichelte ihrem Bruder zärtlich den blonden Scheitel.

„Ich werde wie eine Mutter zu ihm sein“, versicherte sie. Aber daran glaubte Papa nicht so recht und Lillebror auch nicht.

„Du bist ja immer mit Jungens unterwegs, wenn man dich gerade am nötigsten braucht“, schmollte Lillebror.

Birger versuchte, ihn zu trösten.

„Du hast mich ja dann.“

„Ja, auf dem Sportplatz“, sagte Lillebror.

Birger lachte.

„Bleibt noch der Hausbock. Sie läuft nicht mit Jungens herum, und fußballern tut sie auch nicht.“

„Nein, leider“, sagte Lillebror.

Er saß da und versuchte, sich darüber klarzuwerden, wie wenig er Fräulein Bock mochte. Aber da stellte er etwas Merkwürdiges fest: Er war nicht mehr böse auf sie. Kein bißchen böse. Lillebror war erstaunt. Wie war denn das gekommen? Brauchte man nur zwei Stunden lang mit einem Menschen zusammen eingeschlossen zu sein, um zu merken, daß man es mit ihm aushalten konnte? Es war nicht so, daß Fräulein Bock ihm plötzlich gefiel - keineswegs —, sie kam ihm aber sozusagen ein wenig menschlicher vor. Die Ärmste, sie mußte ja mit dieser Frieda zusammen leben! Lillebror wußte nur zu gut, was es hieß, lästige Schwestern zu haben. Und dabei prahlte Betty nicht einmal mit Geistern im Fernsehen wie Frieda.

„Ich möchte nicht, daß ihr nachts allein bleibt“, sagte Papa. „Es wird das beste sein, wenn ich Fräulein Bock frage, ob sie hier schlafen kann, solange ich fort bin.“

„Soll ich mich nun Tag und Nacht mit ihr herumschlagen“, sagte Lillebror. Aber im tiefsten Innern fand er es schön, daß jemand bei ihnen bleiben sollte, und wenn es auch nur ein Hausbock war.

Und Fräulein Bock wollte nur zu gern nachts bei den Kindern bleiben. Als sie mit Lillebror allein war, erklärte sie ihm, weshalb.

„Es spukt ja immer gerade nachts am allermeisten, nicht wahr. Und jetzt möchte ich für ein Fernsehprogramm sammeln, so daß Frieda vom Stuhl fällt, wenn sie mich im Apparat sieht.“

Lillebror wurde unruhig. Wenn nun Fräulein Bock in Papas

Abwesenheit einen Haufen Fernsehleute ins Haus brächte und die bekämen Karlsson zu Gesicht, o je, dann würde er ins Fernsehen kommen, das war so sicher wie nur was, obgleich er kein Geist war, sondern nur einfach Karlsson. Und dann würde es mit dem Hausfrieden vorbei sein, um den Mama und Papa so besorgt waren. Lillebror kam zu dem Ergebnis, daß er Karlsson warnen und ihn bitten müsse, sich in acht zu nehmen.

Das konnte er erst am Abend tun, als er allein zu Hause war. Papa war schon nach London geflogen, Birger und Betty hatten etwas vor, und Fräulein Bock war schnell einmal zu Frieda nach Hause gefahren, um zu fragen, ob sie kürzlich irgendeinen Geist gesehen habe.

„Ich bin gleich wieder zurück“, sagte sie zu Lillebror, als sie ging. „Und sollte inzwischen ein Geist kommen, dann sag ihm, er solle solange Platz nehmen.“

Fräulein Bock machte selten einen Scherz und lachte fast nie. Wenn sie es trotzdem einmal tat, war man dankbar, daß es nicht öfter geschah. Gerade jetzt aber war sie höchst munter. Lillebror konnte sie weit unten im Treppenhaus noch lachen hören. Es war ein Gelächter, das von den Wänden widerhallte.

Gleich darauf kam Karlsson zum Fenster hereingeflogen.

„Heißa hopsa, Lillebror, was wollen wir jetzt machen?“ fragte er. „Hast du nicht eine Dampfmaschine, mit der wir herumexplodieren können, oder einen Hausbock, den wir tirritieren können, ganz gleich was, aber Spaß will ich haben, sonst mach' ich nicht mit.“

„Wir können ja Fernsehen angucken“, schlug Lillebror vor.

Und da stellte es sich heraus, daß Karlsson keine Ahnung vom Fernsehen hatte! Er hatte in seinem ganzen Leben noch keinen Fernsehapparat gesehen. Lillebror nahm ihn mit ins Wohnzimmer und zeigte stolz auf ihren nagelneuen Apparat.

„Sieh mal!"

„Was ist das für 'ne Büchse?" fragte Karlsson.

„Das ist keine Büchse, das ist der Fernsehapparat", erklärte Lillebror.

„Was bewahrt man in solchen Büchsen auf?" fragte Karlsson.

„Zimtwecken etwa?"

Lillebror lachte.

„So siehst du aus! Hier, schau mal her, was das ist."

Er schaltete am Apparat, und eh' man sich's versah, erschien ein Mann auf dem Bildschirm und teilte mit, wie das Wetter im nördlichen Norrland würde.

Karlssons Augen wurden rund vor Staunen.

„Wie habt ihr den in die Büchse reingekriegt?"

Lillebror lachte hellauf.

„Ja, wie meinst du wohl? Er ist da hineingekrochen, als er klein war, das ist doch klar."

„Wofür habt ihr ihn denn?" wollte Karlsson wissen.

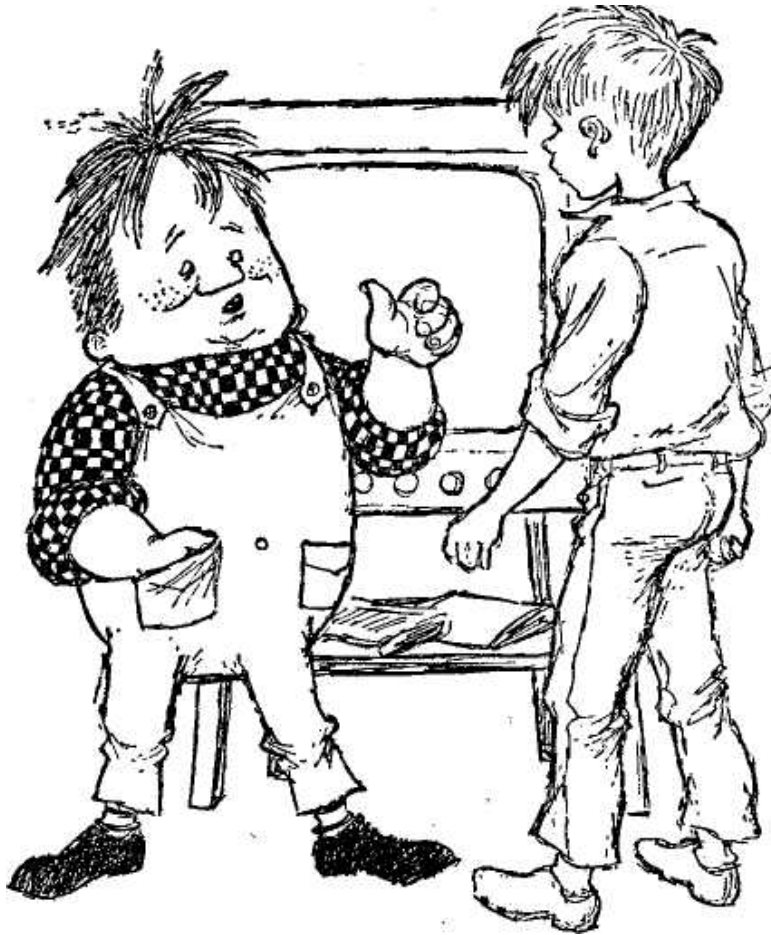
„Ach was, merkst du nicht, daß ich Spaß mache?" sagte Lillebror. „Natürlich ist er da nicht hineingekrochen, als er klein war, und wir *haben* ihn nicht für irgend etwas. Er ist nur einfach da, verstehst du, und sagt uns, wie morgen das Wetter ist. Er ist nämlich so ein Wettermann, weißt du."

Karlsson kicherte.

„Habt ihr extra einen Mann in eine Büchse gesteckt, nur damit er davon redet, was morgen für Wetter ist? Das werdet ihr doch sehen! Oder ihr könnt ebensogut mich fragen. Wir kriegen Gewitter und Regen und Hagel und Sturm und Erdbeben. Bist du nun zufrieden?"

„An der Küste von Norrland ist für morgen Sturm und Regen zu erwarten", sagte der Wettermann auf dem Fernsehschirm.

Karlsson lachte begeistert.



„Was habe ich gesagt - Sturm und Regen!"

Er ging dicht an den Apparat heran und drückte seine Nase gegen die Nase des Wettermannes.

„Und dann auch Erdbeben, vergiß das nicht! Arme Norrländer, die kriegen aber ein Wetter! Sie können nur froh sein, daß sie überhaupt ein Wetter kriegen. Denk bloß, wenn sie ganz ohne dasitzen müßten."

Er versetzte dem Mann auf dem Bildschirm einen freundschaftlichen Klaps.

„So ein netter kleiner Mann", sagte er. „Kleiner als ich. Das gefällt mir."

Dann kniete er sich hin und besah sich den Apparat von unten.

„Von wo ist er eigentlich da reingekrochen?"

Lillebror versuchte, ihm zu erklären, daß das auf dem Schirm nur ein Bild sei und kein lebendiger Mensch, aber da wurde Karlsson beinahe böse.

„Das kannst du einem anderen auf die Nase binden, du Dummer. Er bewegt sich doch, soviel ich sehe. Und das Wetter im nördlichen Norrland - erzählen tote Menschen im allgemeinen davon, was?"

Lillebror wußte nicht allzuviel über das Fernsehen, er strengte sich aber aufs äußerste an, um Karlsson die Sache klarzumachen. Und dann wollte er die Gelegenheit nutzen, gleich seine Warnung anzubringen.

„Weißt du, Fräulein Bock möchte gern ins Fernsehen kommen", fing er an, aber da brach Karlsson in ein schallendes Gelächter aus.

„Der Hausbock und in so eine kleine Büchse! Der große Klumpen — da muß sie sich aber vierfach zusammenfalten."

Lillebror seufzte. Karlsson hatte offensichtlich nichts begriffen. Lillebror mußte wieder von vorn anfangen. Es sah hoffnungslos aus, schließlich aber hatte er Karlsson doch so weit, daß er verstand, wie merkwürdig eine solche Einrichtung arbeitete. Fräulein Bock brauche nicht selbst in den Apparat zu kriechen, sie könne in aller Gemütsruhe mehrere Kilometer weit weg sitzen, und trotzdem könne man sie leibhaftig auf dem Bildschirm sehen, versicherte Lillebror.

„Leibhafter Hausbock — uh, wie schauerlich", sagte Karlsson.

„Schmeißt die Büchse lieber raus oder tauscht sie gegen eine mit Wecken ein, davon habt ihr mehr."

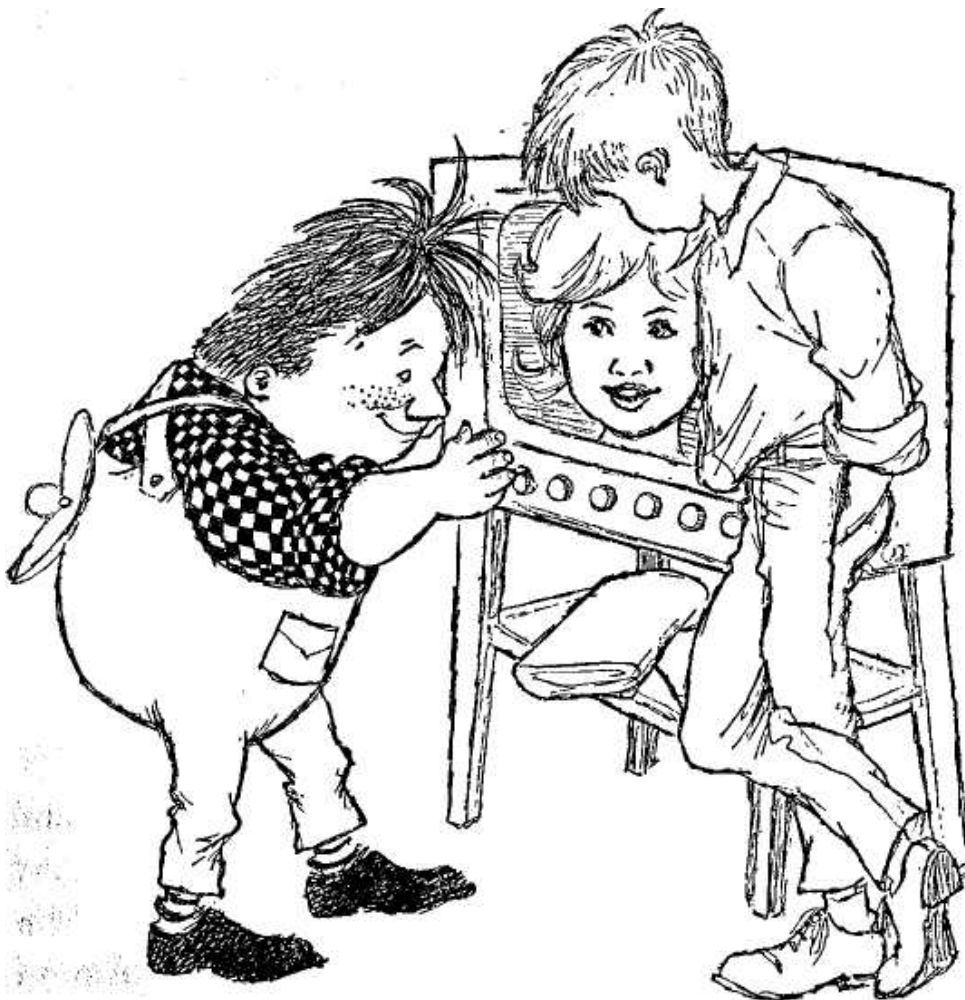
Im selben Augenblick erschien eine hübsche Ansagerin auf dem Bildschirm. Sie lächelte, und Karlsson machte große Augen.

„Allerdings“, meinte er, „müßten es natürlich sehr gute Wecken sein - unter diesen Umständen. Denn wie ich sehe, gibt es in dieser Büchse mehr, als man vorher ahnen konnte.“

Die Ansagerin lächelte Karlsson immerzu an, und Karlsson lächelte zurück. Gleichzeitig knuffte er Lillebror in die Seite.

„Guck dir nun bloß dieses Schnuckelchen an! Ich gefalle ihr! Ja, sie sieht ja auch, daß ich ein schöner und grundgescheiter und ziemlich dicker Mann in den besten Jahren bin.“

Plötzlich verschwand die Ansagerin. Es erschienen nun zwei ernsthaftige, garstige Herren, die in einem fort redeten. Das gefiel



Karlsson nicht. Er begann, an allen Rädchen und Knöpfen zu schrauben, die da waren.

„Neeiin, laß das“, sagte Lillebror.

„Doch, ich möchte das Schnuckelchen wieder herbeischrauben“, sagte Karlsson.

Er schraubte wie wild, aber die Ansagerin kam nicht wieder. Das einzige, was geschah, war, daß die garstigen Herren noch garstiger wurden. Sie bekamen ganz, ganz kleine, kurze Beine und sehr hohe Stirnen. Darüber lachte Karlsson. Eine ganze Weile vergnügte er sich auch damit, den Apparat abwechselnd abzustellen und wieder anzudrehen.

„Diese Burschen kommen und gehen, ganz, wie ich will“, sagte er befriedigt.

Die beiden Herren redeten und redeten, sobald Karlsson ihnen Gelegenheit dazu gab.

„Was mich betrifft, so meine ich nun so ...“, sagte der eine.

„Das ist mir ganz schnuppe“, sagte Karlsson. „Mach, daß du nach Hause kommst!“

Er stellte den Apparat ab und lachte begeistert.

„Denk nur, wie dieser Bursche sich ärgert, wenn er nicht mehr davon reden kann, was er so meint!“

Jetzt hatte Karlsson aber das Fernsehen satt und wollte etwas anderes haben, was Spaß machte.

„Wo ist der Hausbock? Hol sie her, damit ich sie figurieren kann.“

„Figurieren - wie machst du das denn?“ fragte Lillebror beunruhigt.

„Es gibt“, sagte Karlsson, „drei Arten, wie man Hausböcke bändigt. Man kann sie tirritieren oder ihnen einen Streich spielen oder sie figurieren. Ja, eigentlich ist es alles dasselbe. Wenn man sie aber figuriert, dann ist es sozusagen mehr ein Nahkampf.“

Lillebror wurde noch unruhiger. Wenn Karlsson sich nun mit Fräulein Bock in einen Nahkampf einließ, dann bekam sie ihn ja zu sehen, und genau das durfte nicht geschehen. Lillebror mußte ihn bewachen, solange Mama und Papa weg waren, wie schwierig das auch sein mochte. Auf irgendeine Weise mußte er versuchen, Karlsson einen Schrecken einzujagen, so daß Karlsson von selbst vernünftig genug war, Fräulein Bock aus dem Wege zu gehen. Lillebror überlegte, dann sagte er listig:

„Du, Karlsson, möchtest du vielleicht ins Fernsehen kommen?“

Karlsson schüttelte heftig den Kopf.

„In die Büchse da? Nicht, solange ich bei Kräften bin und imstande, mich zur Wehr zu setzen.“

Dann aber wurde er nachdenklich.

„Wenn allerdings ... wenn dieses Schnuckelchen dann gleichzeitig da wäre ...“

Lillebror sagte mit großer Bestimmtheit, das solle sich Karlsson nur nicht einbilden. O nein, wenn Karlsson ins Fernsehen komme, dann sicher mit dem Hausbock zusammen.

Karlsson sprang auf.

„Der Hausbock und ich in derselben Büchse - oh, oh, wenn nicht vorher schon ein Erdbeben im nördlichen Norrland gewesen ist, dann kommt eins, das geb' ich dir schriftlich. Wie kommst du nur auf solchen hirnverbrannten Gedanken?“

Da erzählte Lillebror alles über das Spukprogramm, das Fräulein Bock im Fernsehen machen wollte, damit Frieda vom Stuhl fallen sollte.

„Hat der Hausbock denn einen Geist gesehen?“ fragte Karlsson.

„Nein, nicht gesehen“, sagte Lillebror. „Sie hat aber draußen vorm Fenster etwas gehört, ein Muhen. Sie denkt, du bist ein Geist.“

Und Lillebror erklärte ganz genau den Zusammenhang zwischen Frieda und dem Hausbock und Karlsson und dem Fernsehen; wenn er aber geglaubt hatte, das würde Karlsson abschrecken, dann hatte er sich geirrt. Karlsson klatschte sich auf die Knie und tobte vor Begeisterung, und als er fertig getobt hatte, knuffte er Lillebror in den Rücken.

„Hüte den Hausbock gut! Er ist das beste Möbel, das ihr im Hause habt. Hüte sie unter allen Umständen gut! Denn jetzt werden wir wirklich einen Spaß haben.“

„Wie denn?“ fragte Lillebror ängstlich.

„Hoho“, rief Karlsson, „jetzt wird nicht nur Frieda vom Stuhl fallen! Nee, haltet euch fest, alle Hausböcke und Fernseh Männer! Jetzt werdet ihr sehen, wer da angedampft kommt!“

Lillebror wurde immer unruhiger.

„Wer kommt angedampft?“

„Das Gespenst vom Vasaviertel!“ brüllte Karlsson. „Hoho!“

Da gab Lillebror es auf. Er hatte gewarnt und versucht, zu tun, was Papa und Mama wünschten. Jetzt mochte es so werden, wie Karlsson es wünschte. Denn so wurde es ja ohnehin immer. Karlsson sollte Streiche machen und spuken und figurieren dürfen, soviel er mochte, Lillebror hatte nicht die Absicht, ihn noch weiter daran zu hindern. Und als er sich endlich dazu entschlossen hatte, war ihm klar, daß es lustig werden könnte. Ihm fiel ein, wie Karlsson einmal Gespenst gewesen war und Diebe verscheucht hatte, die Mamas Wirtschaftsgeld und das Eßsilber hatten wegnehmen wollen. Karlsson hatte es auch nicht vergessen.

„Weißt du noch, was für einen Spaß wir hatten?“ sagte er. „Übrigens - wo ist das Gespenstergewand, das ich damals hatte?“

Lillebror mußte gestehen, daß Mama es an sich genommen hatte. Sie war damals ziemlich böse gewesen wegen des Lakens, das Karlsson kaputtgeschnitten hatte. Sie hatte aber später die

Löcher ausgebessert und das Gespenstergewand wieder in ein Laken verwandelt.

Karlsson fauchte, als er das hörte.

„So eine Einmischung macht mich wütend. Nie kann man in diesem Haus etwas für sich allein haben.“

Er setzte sich auf einen Stuhl und maulte.

„Wenn das so ist, dann mach' ich nicht mit. Ihr könnt euch eure Gespenster selber besorgen, so viele, wie ihr wollt.“

Aber dann lief er zum Wäscheschrank und machte ihn auf.

„Zum Glück gibt es ja noch mehr Laken.“



Er zerrte eines von Mamas besten Leinenlaken heraus, aber da kam Lillebror angestürzt.

„Nein, nein, das nicht! Laß das! Hier sind alte, abgelegte Laken, die gehen wohl ebenso gut.“

Karlsson machte ein unzufriedenes Gesicht.

„Alte abgelegte Laken! Ich dachte, das Gespenst vom Vasa-viertel bekäme ein bißchen hübsche Sonntagskleider. Allerdings, wieso auch? Es ist ja ohnehin kein besseres Haus ... Her mit den Lumpen!“

Und Lillebror zog ein paar zerrissene Laken heraus, die er Karlsson überließ.

„Wenn du die zusammenflickst, dann gibt das ein sehr schönes Gespenstergewand“, sagte er.

Karlsson stand mit finsterer Miene da, die Laken im Arm.

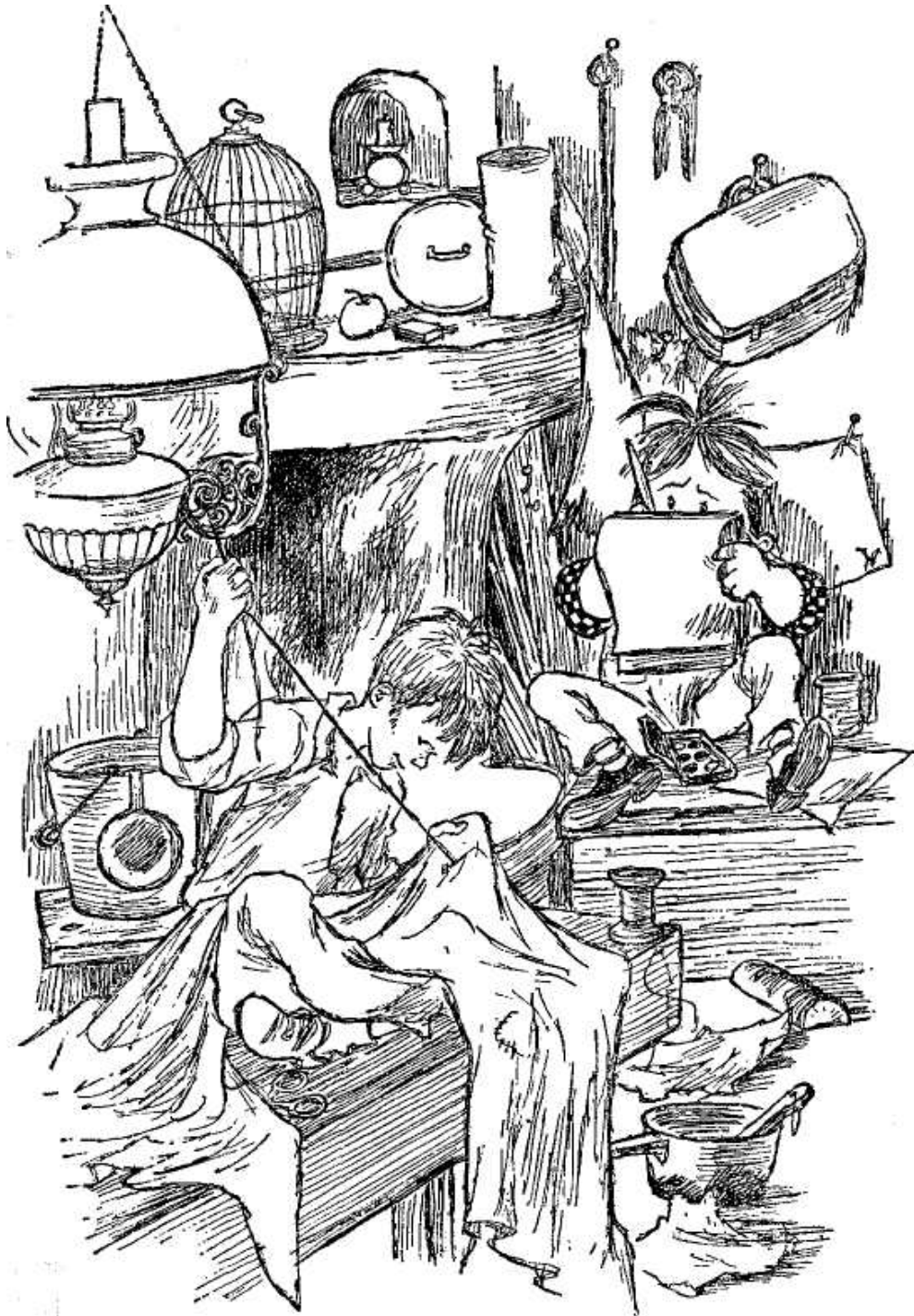
„Wenn ich sie zusammenflicke! Wenn *du* sie zusammenflickst, meinst du. Komm, wir fliegen zu mir rauf, damit der Hausbock nicht mitten ins Gestichel reinplatzt.“

In der nächsten Stunde saß Lillebror oben bei Karlsson und nähte ein Gespenstergewand. In der Handarbeitsstunde in der Schule hatte er alle Stiche gelernt, Vorstich und Stielstich und Kreuzstich, aber wie man zwei zerrissene Laken zu einem Gespenstergewand zusammennäht, das hatte ihm niemand beigebracht, das mußte er selbst herausfinden. Er machte einen zaghaften Versuch, Karlsson um Hilfe zu bitten.

„Du könntest doch wenigstens zuschneiden“, sagte Lillebror.

Karlsson schüttelte den Kopf.

„Wenn ich etwas zuschneiden sollte, dann müßte es deine Mama sein, die würde ich gern zuschneiden. War es nötig, daß sie mein Gespenstergewand wegnahm! Er ist nicht mehr als recht und billig, wenn du ein neues nähst. Fang nur an und jammere nicht.“



Außerdem, meinte Karlsson, habe er kein bißchen Zeit, er müsse ein Bild malen, und zwar unverzüglich.

„So was muß man nämlich tun, wenn die Inspiration über einen kommt, verstehst du, und die ist gerade über mich gekommen. Blupp, machte es - das war die Inspiration, die kam.“

Lillebror wußte nicht, was Inspiration war. Aber Karlsson erklärte ihm, daß es eine Art von Krankheit sei, die alle Bildermaler befall, so daß sie nur malen und malen und malen wollten, anstatt Gespenstergewänder zu nähen.

Und Lillebror hockte auf der Hobelbank mit den Beinen über Kreuz wie ein Schneider und heftete und nähte, während Karlsson, in die Herdecke gedrückt, sein Bild malte. Vor dem Fenster stand schwarz das Dunkel, aber bei Karlsson drinnen war es hell und traulich, die Petroleumlampe brannte, und im Herd flackerte ein Feuer.

„Du bist hoffentlich im Handarbeitsunterricht fleißig und tüchtig gewesen“, sagte Karlsson. „Denn ich möchte unter allen Umständen ein hübsches Gespenstergewand haben. So Langetten um den Hals würden mir gut gefallen oder auch eine Reihe Grätenstiche.“

Lillebror gab keine Antwort. Er nähte nur, das Feuer prasselte, und Karlsson malte.

„Was malst du da?“ fragte Lillebror.

„Das wirst du sehen, wenn es fertig ist“, sagte Karlsson.

Endlich hatte Lillebror ein Gespenstergewand zusammengestoppelt, von dem er meinte, daß es zu brauchen sei. Karlsson probierte es an und war sehr zufrieden. Er flog ein paar Runden durch das Zimmer, um es vorzuführen.

Lillebror gruselte es. Er fand Karlsson ganz unheimlich und gespenstisch. Armes Fräulein Bock, aber sie wollte ja Spuk haben, und hier kriegte sie wahrhaftig einen, der dem Mutigsten angst machen konnte.

„Jetzt kann der Hausbock die Männer vom Fernsehen bestel-

len", sagte Karlsson. „Denn jetzt kommt bald das Gespenst vom Vasaviertel, motorisiert, wild und schön und ungeheuer gefährlich."

Karlsson flog im Zimmer herum, zufrieden glucksend. Um sein Bild kümmerte er sich nicht mehr. Lillebror ging hin, um sich anzusehen, was Karlsson gemalt hatte.

„Porträt von meinen Kaninchen", stand ganz unten zu lesen. Aber zu sehen war nur ein kleines rotes Tier, das eher wie ein Fuchs aussah.

„Ist das da nicht ein Fuchs?" fragte Lillebror.



Karlsson schwebte herab und stellte sich neben ihn. Er legte den Kopf schief und betrachtete sein Bild.

„Ja, natürlich ist das ein Fuchs. Es ist zweifellos ein Fuchs, vom besten Fuchsmaler der Welt gemalt.“

„Ja, aber“, sagte Lillebror, „Porträt von meinen Kaninchen' -wo sind denn die Kaninchen?“

„Die sind im Fuchs drin“, sagte Karlsson.

Karlssons Klingelleitung

Am nächsten Morgen erwachten Birger und Betty mit einem sonderbaren roten Ausschlag am Körper.

„Scharlach“, sagte Fräulein Bock, nachdem sie sie näher betrachtet hatte. Dasselbe sagte der Arzt, den sie hatten rufen lassen.

„Scharlach! Sofort ins Krankenhaus.“

Dann zeigte er auf Lillebror.

„Und der da muß bis auf weiteres isoliert gehalten werden.“

Da fing Lillebror an zu weinen. Er wollte nicht isoliert gehalten werden. Nicht daß er gewußt hätte, was das war, aber es klang abscheulich.

„Ach was“, sagte Birger, als der Arzt gegangen war, „das bedeutet nur, daß du nicht in die Schule zu gehen brauchst und daß du nicht mit anderen Kindern zusammenkommen darfst. Wegen der Ansteckungsgefahr, weißt du.“

Betty hatte ebenfalls Tränen in den Augen.

„Armer Lillebror“, sagte sie, „du wirst dich sehr einsam fühlen! Wir sollten vielleicht Mama anrufen, daß sie zurückkommt.“

Davon wollte Fräulein Bock jedoch nichts wissen.

„Auf keinen Fall! Frau Svanteson braucht jetzt Ruhe. Bedenkt, sie ist auch krank. Auf den da werde ich schon aufpassen.“

Sie nickte zu Lillebror hinüber, der ganz verweint an Bettys Bett stand.

Danach blieb nicht mehr viel Zeit, noch weiteres zu besprechen, der Krankenwagen kam und holte Birger und Betty ab. Lillebror weinte. Er war wirklich bisweilen wütend auf seine Geschwister, aber er hatte sie doch gern, und es war zu traurig, daß sie ins Krankenhaus mußten.

„Auf Wiedersehen, Lillebror“, sagte Birger, als die Krankenträger mit ihm hinausgingen.

„Auf Wiedersehen, lieber Lillebror. Gräm dich nicht! Wir kommen sicher bald wieder nach Hause“, sagte Betty.

Lillebror schluchzte laut.

„Denkst du, ja! Wenn ihr nun aber sterbt!“

Fräulein Bock schalt ihn hinterher aus. Wie konnte er so töricht sein und meinen, die Leute stürben am Scharlachfieber.

Da ging Lillebror in sein Zimmer. Hier war sein Bimbo, den nahm er auf den Arm.

„Jetzt habe ich keinen anderen als dich“, sagte Lillebror und drückte Bimbo an sich. „Und dann natürlich Karlsson.“

Bimbo schien zu begreifen, daß Lillebror traurig war. Er leckte ihm das Gesicht. Es war ganz, als wenn er sagen wollte:

„Ja, aber du hast mich doch immerhin. Und Karlsson hast du auch!“

Lillebror saß lange so da und dachte daran, wie herrlich es war, daß er Bimbo hatte. Trotzdem hatte er gerade jetzt große Sehnsucht nach Mama. Ihm fiel ein, daß er versprochen hatte, ihr zu schreiben, und er beschloß, es sofort zu tun.

„Liebe Mama“, schrieb er. *„Es scheint so, als ob diese Familie hier volstendig aufhört. Birger und Betty haben Schalach und sind im Krankenhaus und ich bin iselirt. Das tut nicht weh, aber ich krig den Schalach wohl auch noch und Papa ist in Londen*

wenn er noch am Leben ist wenn ich auch nicht gehört hab das ihm was feit aber sicher ist er krank weil alle andern krank sind. Ich hab Sensucht nach dir wie gets dir übrigenz bist du sehr krank? Da ist was mit Karlsson wovon ich erzählen möchte aber ich tus nicht dann wirst du blos unruhig und du brauchst Ruhe und Friden sagt der Hausbok sie ist nicht krank und Karlsson auch nicht aber das werden sie sicher halt. Auf widersehen, Mamachen, Ruhe in Friden!"

„Mehr schreibe ich nicht", sagte Lillebror zu Bimbo. „Ich will ihr doch keinen Schreck einjagen."

Dann trat er ans Fenster und klingelte nach Karlsson. Ja, er klingelte tatsächlich. Karlsson hatte nämlich gestern etwas ganz Pfiffiges zustande gebracht. Er hatte eine Klingelleitung zwischen seinem Haus auf dem Dach und Lillebrors Zimmer unten angelegt.

„Man kann nicht einfach so aufs Geratewohl spuken", sagte Karlsson. „Aber nun hat Karlsson die beste Klingelleitung der Welt gemacht, du kannst jetzt also klingeln und Spuk bestellen, wenn der Hausbock gerade an einem geeigneten Platz sitzt und in die Nacht hinausspäht nach mir, dem Gespenst vom Vasa-viertel."

Die Klingelleitung bestand aus einer Kuhglocke, die unter Karlssons Dachfirst befestigt war, und einer Schnur, die von der Kuhglocke zu Lillebrors Fenster führte.

„Du ziehst an der Schnur", sagte Karlsson, „die Glocke läutet oben bei mir, wipps, kommt das Gespenst vom Vasaviertel, und der Hausbock fällt ganz groß in Ohnmacht. Ist das nicht wunderbar?"

Natürlich war es wunderbar, das fand Lillebror auch, und nicht nur wegen des Spukens. Früher hatte er dasitzen und warten und warten dürfen, bis es Karlsson gefiel, ihn zu besuchen.

Jetzt konnte er ihn herbeiklingeln, wenn er das Gefühl hatte, er müsse mit ihm reden.

Und gerade jetzt hatte Lillebror das Gefühl, er müsse mit Karlsson reden. Er zog und riß an der Schnur und hörte, wie die Kuhglocke oben auf dem Dach schellte und schellte.

Nach einer Weile hörte er auch Karlssons Motor brummen, es war aber ein schlaftrunkener und ziemlich mißgelaunter Karlsson, der durchs Fenster geflogen kam.

„Meinst du, das wäre als eine Art Weckeruhr gedacht?“ sagte er unwirsch.

„Ach, entschuldige“, sagte Lillebror, „hast du gerade geschlafen?“

„Das hättest du fragen sollen, bevor du mich wecktest. Du schläfst ständig wie ein Murmeltier und weißt nicht, wie es uns Ärmsten geht, die so gut wie nie ein Auge zutun. Wenn wir dann endlich einmal eingeschlafen sind, oh, dann dürfte man doch erwarten, daß die Freunde schweigend dastehen und den Atem anhalten, anstatt mit Glocken zu läuten, als ob's irgendwo brennte.“

„Schläfst du so schlecht?“ fragte Lillebror.

Karlsson nickte griesgrämig.

„Ja, denk mal, das tu' ich nämlich.“

Das fand Lillebror bedauerlich.

„Da kannst du einem aber leid tun. Hast du wirklich einen so schlechten Schlaf?“

„Kümmert“, sagte Karlsson. „Ja, das heißt, nachts schlafe ich allerdings wie ein Stein und vormittags auch, aber nachmittags, da ist es am schlimmsten, da liege ich nur immer da und wälze mich von einer Seite auf die andere.“

Er schwieg eine Weile und sah aus, als gräme er sich über seine eigene Schlaflosigkeit, aber dann blickte er sich eifrig im Zimmer um.

„Wenn ich irgendeine Kleinigkeit geschenkt bekäme, dann würde ich mich wahrscheinlich nicht mehr so ärgern, daß du mich geweckt hast.“

Lillebror wollte nicht, daß Karlsson sich ärgerte, und er begann, unter seinen Sachen zu kramen.

„Hier meine Mundharmonika, möchtest du die haben?“

Karlsson riß die Mundharmonika an sich.

„Ja, ein Musikinstrument habe ich mir schon immer gewünscht, o ja, danke, ich nehme dies hier - denn eine Baßgeige hast du wohl kaum?“

Er setzte die Mundharmonika an die Lippen und blies ein paar schauerliche Töne. Dann blickte er Lillebror mit blitzenden Augen an.

„Hast du das gehört? Jetzt habe ich auch schon eine Melodie gemacht. ‚Gespensterklage‘ heißt sie.“

Da sagte Lillebror, Klagelieder seien in diesem Hause gerade das Passende, weil hier alle krank seien, und er erzählte Karlsson vom Scharlach.

„Ja, Birger und Betty können einem leid tun“, sagte Lillebror.

Karlsson sagte jedoch, Scharlach, das störe keinen großen Geist, deswegen brauche man sich nicht zu sorgen. Im übrigen sei es nur gut, wenn Birger und Betty im Krankenhaus seien, da nun die große Spukerei losgehen sollte.

Kaum hatte er das ausgesprochen, da zuckte Lillebror erschrocken zusammen. Er hörte Fräulein Bocks Schritte vor der Tür und wußte, sie konnte jeden Augenblick in sein Zimmer kommen. Karlsson begriff ebenfalls, daß jetzt Eile nötig war. Mit einem Plumps warf er sich auf den Fußboden und kullerte wie ein dickes Knäuel unter Lillebrors Bett. Lillebror setzte sich schleunigst auf den Bettrand und breitete seinen Bademantel über seine Knie und ließ ihn herunterhängen, um Karlsson damit zu verdecken.

Im selben Augenblick tat sich die Tür auf, und Fräulein Bock kam mit Handfeger und Schaufel in der Hand herein.

„Ich will hier saubermachen“, sagte sie, „geh solange in die Küche!“

Lillebror erschrak dermaßen, daß ihm der Schweiß ausbrach.

„Nöö, das will ich aber nicht“, sagte er. „Ich muß hier sitzen und isoliert sein.“

Fräulein Bock warf ihm einen strafenden Blick zu.

„Weißt du, was unter deinem Bett liegt?“ fragte sie.

Lillebror wurde über und über rot. Hatte sie Karlsson wirklich schon entdeckt?

„Unter ... unter meinem Bett, da liegt nichts“, stammelte er.

„Denk mal an, da liegt wohl was“, sagte Fräulein Bock. „Da liegen lauter Staubflocken, und die beabsichtige ich zu entfernen. Geh weg!“

Lillebror wurde ganz wild.

„Nee, ich muß hier sitzen und isoliert sein!“ rief er.

Nun fing Fräulein Bock grollend an, am anderen Ende des Zimmers auszufegen.

„Dann bleib du meinethalben da sitzen, bis ich hier drüben fertig bin. Aber nachher bist du vielleicht so freundlich und isolierst dich in einer anderen Ecke, du eigensinniger Bengel.“

Lillebror kaute an seinen Nägeln und überlegte. Oh, wie sollte das ausgehen? Plötzlich fuhr er zusammen und mußte kichern. Karlsson hatte ihn in der Kniekehle gekitzelt, und Lillebror war kitzelig.

Fräulein Bock sah ihn mit einem strengen Blick an.

„Jaja, du lachst, du, und dabei liegen deine Mutter und deine Geschwister krank und müssen leiden. Es gibt Leute, die sich schnell trösten, scheint mir.“

Wieder fühlte Lillebror, wie Karlsson ihn in der Kniekehle



kitzelte, und jetzt kicherte er so heftig, daß er beinahe von der Bettkante heruntergerutscht wäre.

„Darf man vielleicht wissen, was so lustig ist?“ fragte Fräulein Bock mit säuerlicher Miene.

„Hihi“, sagte Lillebror, „mir fiel eben eine witzige Geschichte ein ...“ Er überlegte scharf, ob er nicht auf irgendeine Geschichte kommen könnte.

„Die von dem Stier, der hinter einem Pferd herjagt, und da kriegt das Pferd solche Angst, daß es auf einen Baum klettert, haben Sie die schon gehört, Fräulein Bock?“

Diese Geschichte pflegte Birger zu erzählen, Lillebror hatte aber noch nie darüber gelacht, denn ihm tat das arme Pferd, das auf einen Baum klettern mußte, leid. Fräulein Bock lachte auch nicht.

„Komm mir nicht mit solchen albernem Geschichten. Du weißt genau, daß Pferde nicht auf Bäume klettern können.“

„Nee, das können sie nicht“, sagte Lillebror, genau wie Birger.

„Aber hinter diesem war ein wütender Stier her. Was zum Kuckuck sollte es da machen?“

Birger hatte gesagt, man *dürfe* „zum Kuckuck“ sagen, wenn man eine Geschichte erzählte, in der „zum Kuckuck“ vorkam. Der Meinung aber war Fräulein Bock nicht. Sie starrte mit Abscheu auf Lillebror.

„Da sitzt du und lachst und fluchst, während deine Mutter und deine Geschwister krank liegen und leiden. Ich muß schon sagen, ich wundere mich ...“

Genau in diesem Augenblick wurde sie unterbrochen. Vom Bett her vernahm man plötzlich die „Gespensterklage“, nur ein paar kurze, schneidende Töne, doch immerhin so viel, daß Fräulein Bock zusammenzuckte.

„Was war das, um Himmels willen?“ „Wie soll ich das wissen?“ sagte Lillebror. Aber Fräulein Bock, die wußte es! „Das waren Töne aus einer anderen Welt, das ist sicher.“ „Aus einer anderen Welt was bedeutet das?“ fragte Lillebror. „Aus der Welt der Geister“, sagte Fräulein Bock. „In diesem Zimmer befinden nur wir beide uns, du und ich, und keiner von uns kann solche Töne hervorbringen. Es war keine menschliche Stimme, es war eine Geisterstimme. Hast du das nicht gehört? Es klang wie eine Seele in Not.“

Sie sah Lillebror mit weit aufgerissenen Augen an.

„Guter Moses, jetzt *muß* ich ans Fernsehen schreiben.“

Sie warf Handfeger und Schaufel hin und setzte sich an Lillebrors Schreibtisch. Dort ergriff sie Papier und Federhalter. Sie schrieb lange und mit Ausdauer. Dann sagte sie:

„Hör zu, ich lese es dir vor:

An das Schwedische Fernsehen. Meine Schwester Frieda Bock hat in Ihrer Serie über Geister und Spuk mitgemacht. Ich fand das Programm nicht sonderlich gut, da mag Frieda sagen, was sie will. Man muß etwas Besseres machen, und das kann man auch. Denn jetzt bin ich selbst in einem richtigen Geisterhaus gelandet, und hier erhalten Sie eine Liste über meine Spukereien.

1. Sonderbar muhende Stimme außerhalb des Fensters, und eine Kuh war es nicht, denn wir wohnen vier Treppen hoch, es schien sozusagen nur ein Muhen zu sein.

2. Es verschwinden auf rätselhafte Weise Sachen, zum Beispiel Zimtwecken und eingeschlossene kleine Jungen.

3. Türen werden an der Außenseite abgeschlossen, während ich auf der Innenseite bin. Erklären Sie das, sofern Sie können!

4. Grausige Geisterschrift an der Küchenwand.

5. Plötzliche Klagemusik beim Saubermachen. Man möchte am liebsten weinen.

Kommen Sie sofort her, denn es kann ein Programm daraus werden, das von sich reden machen dürfte.

Hochachtungsvoll

Hildur Bock

PS. Wie sind Sie auf den Gedanken gekommen, ausgerechnet Frieda ins Fernsehen zu nehmen?"

Nun lief Fräulein Bock voller Eifer davon, um den Brief in den Kasten zu werfen. Lillebror schaute zu Karlsson hinunter. Der lag unterm Bett mit funkelnden Augen. Jetzt aber kroch er hervor, munter und vergnügt.

„Hoho“, rief er, „warte nur bis heute abend, wenn es dunkel ist! Da kriegt der Hausbock was, worüber sie erst recht ans Fernsehen schreiben kann.“

Lillebror mußte von neuem kichern, und er schaute Karlsson zärtlich an.

„Es macht Spaß, isoliert zu sein, wenn man nur mit dir isoliert ist“, sagte Lillebror.

Er dachte flüchtig an Krister und Gunilla, mit denen er immer spielte. Eigentlich mußte er betrübt sein, daß er nun für eine Weile nicht mit ihnen zusammenkommen konnte. „Aber das macht nichts, es ist lustiger, mit Karlsson zu spielen“, dachte Lillebror.

Karlsson hatte nun allerdings keine Zeit mehr zum Spielen. Er müsse nach Hause und seinen Schalldämpfer heilmachen, sagte er.

„Es hat keinen Sinn, daß das Gespenst vom Vasaviertel andröhnt kommt wie eine fliegende Tonne, nicht wahr. Nein, leise und gespenstisch und schaurig muß es sein, so daß sich dem Hausbock die Haare sträuben.“

Dann verabredeten Karlsson und Lillebror besondere Zeichen für ihre Klingelleitung.

„Wenn du einmal läutest“, sagte Karlsson, „dann heißt das: ‚Komm sofort her‘, und wenn du zweimal läutest, dann heißt das: ‚Komm unter keinen Umständen her‘, und dreimal soll heißen: ‚Denk nur, daß es einen in der Welt gibt, der so schön und grundgescheit und ziemlich dick und mutig und in jeder Weise in Ordnung ist wie gerade du, Karlsson.“

„Weshalb soll ich deswegen läuten?“ fragte Lillebror.

„Na ja, man muß seinen Freunden so etwa alle fünf Minuten freundliche und aufmunternde Dinge sagen, und 50 oft kann ich hier nicht herkommen, das mußt du schließlich begreifen.“

Lillebror betrachtete Karlsson nachdenklich..

„Ich bin doch dein Freund, nicht wahr? Aber soviel ich weiß, sagst *du* so etwas nie zu mir,"

Karlsson lachte.

„Da ist doch wohl ein Unterschied, denke ich. Du, du bist doch nur ein dummer kleiner Junge."

Lillebror nickte. Er wußte, Karlsson hatte recht.

„Magst du mich aber trotzdem?"

„Ja, tatsächlich, das tue ich", versicherte Karlsson ihm. „Ich weiß selber nicht, wieso, aber ich grübele immer darüber nach, wenn ich nachmittags schlaflos liege."

Er klopfte Lillebror auf die Wange.

„Klar, daß ich dich mag, und auf irgendwas muß das ja zurückzuführen sein - wahrscheinlich, weil du so ganz anders bist als ich, armes Kind."

Er flog zum Fenster hinaus und winkte zum Abschied.

„Und wenn du läutest, als wäre Feuer ausgebrochen", sagte er, „dann bedeutet es, daß entweder Feuer ausgebrochen *ist*, oder aber: „Ich habe dich wieder geweckt, lieber Karlsson, bring eine große Tasche mit und komm her und hol dir alle meine Spielsachen — du kriegst sie ohne weiteres."

Und dann war Karlsson weg.

Bimbo aber legte sich vor Lillebror auf den Fußboden und klopfte mit dem Schwanz auf den Teppich. Das war seine Art, zu zeigen, daß er einen richtig gern hatte und wollte, daß man sich um ihn kümmere. Lillebror legte sich neben ihn auf den Fußboden. Da sprang Bimbo auf und bellte vor Wonne. Dann kuschelte er sich in Lillebrors Arm zusammen und schloß die Augen.

„Du findest es wohl schön, daß ich nicht in die Schule gehe und zu Hause bleibe und isoliert bin", sagte Lillebror. „Du, Bimbo, du findest sicher, daß ich der Beste der Welt bin."

Das Gespenst vom Vasaviertel

Lillebror hatte einen langen, einsamen Tag, und er sehnte von ganzem Herzen den Abend herbei. Ihm kam es beinahe vor wie Heiligabend. Er spielte mit Bimbo und sah sich seine Briefmarken an und machte ein paar Rechenaufgaben, um nicht zu sehr hinter seinen Schulkameraden in der Klasse zurückzubleiben. Und als er meinte, Krister müsse nun aus der Schule gekommen sein, läutete er ihn an und berichtete von dem Scharlach.

„Ich kann nicht in die Schule gehen, ich bin nämlich isoliert, verstehst du!“

Er fand, das klinge geradezu vornehm, und das fand Krister offenbar auch, denn er verstummte völlig.

„Du kannst es ruhig Gunilla erzählen“, sagte Lillebror.

„Ist es nicht furchtbar langweilig für dich?“ fragte Krister, als er seine Sprache wiedergefunden hatte.

„Überhaupt nicht“, sagte Lillebror, „ich habe ja ...“

Dann stockte er. Er wollte eigentlich „Karlsson“ sagen, doch das durfte er Papas wegen nicht. Im Frühjahr allerdings waren Krister und Gunilla mehrmals mit Karlsson zusammen gewesen, aber das war, *bevor* Papa gesagt hatte, man dürfe keinem einzigen Menschen von ihm erzählen. Nun hatten Krister und Gu-

nilla ihn bestimmt allmählich vergessen, und das fand Lillebror nur gut. „Denn jetzt ist er mein geheimer Karlsson geworden“, dachte er. Er sagte schnell auf Wiedersehen zu Krister.

„Auf Wiedersehen, ich habe jetzt keine Zeit mehr.“

Es war eine finstere Angelegenheit, so allein mit Fräulein Bock zu essen, aber sie hatte recht gute Fleischklöße gebraten. Lillebror aß viele. Als Nachtisch bekam er Apfelkuchen mit Vanillesoße. Da fing er so allmählich an zu glauben, daß Fräulein Bock vielleicht doch nicht so übel sei.

„Das beste am Hausbock ist der Apfelkuchen“, dachte Lillebror, „und das beste am Apfelkuchen ist die Vanillesoße, und das beste an der Vanillesoße ist, daß gerade ich sie esse.“

Trotzdem machte dieses Essen keine Freude, weil so viele Plätze am Tisch leer waren. Lillebror sehnte sich nach Mama und Papa und Birger und Betty, genau in dieser Reihenfolge. Nein, es machte wirklich keine Freude. Außerdem redete Fräulein Bock andauernd von Frieda, und die hatte Lillebror schon ziemlich über.

Allmählich wurde es Abend. Es war jetzt Herbst, und da wurde es ziemlich früh dunkel. Lillebror stand an seinem Fenster, blaß vor Spannung, und sah die Sterne über den Hausdächern funkeln. Er wartete. Dies war *schlimmer* als Heiligabend. Da wartete man nur auf den Weihnachtsmann, und was war der gegen das Gespenst vom Vasaviertel? Lillebror knabberte nervös an den Nägeln. Er wußte, jetzt wartete auch Karlsson irgendwo dort oben. Fräulein Bock saß in der Küche draußen mit den Füßen in einer Waschwanne. Sie nahm ihr tägliches Fußbad, aber danach wollte sie kommen und Lillebror gute Nacht sagen, das hatte sie versprochen. Dann war es Zeit, mit der Glocke zu läuten. Und dann - du guter Moses, wie Fräulein Bock zu sagen pflegte -, guter Moses, wie war das spannend!

„Wenn sie nicht bald kommt, platze ich“, murmelte Lillebror. Da kam sie. Zur Tür herein schritt Fräulein Bock auf großen, sauber gewaschenen bloßen Füßen, und Lillebror zuckte vor Schreck zusammen, obgleich er sie erwartet hatte und wußte, daß sie kommen würde.

Fräulein Bock blickte ihn mißbilligend an.

„Was stehst du da am offenen Fenster im Schlafanzug? Mach, daß du ins Bett kommst!“

„Ich ... ich sehe mir nur die Sterne an“, stotterte Lillebror.

„Wollen Sie sie nicht auch einmal sehen, Fräulein Bock?“

Er sagte das mit List, um sie ans Fenster zu locken. Gleichzeitig steckte er die Hand heimlich hinter die Gardine, wo die Schnur hing, und zog einmal kräftig daran. Er hörte, wie es oben auf dem Dach läutete. Fräulein Bock hörte es auch.

„Ich höre Glockenklang im Weltenraum“, sagte sie. „Wie seltsam!“

„Ja, das ist seltsam“, sagte Lillebror.

Dann hielt er den Atem an. Denn jetzt kam vom Dach herab ein weißes und ziemlich rundliches kleines Gespenst im Gleitflug angefliegen. Und es kam mit Musik. Sehr leise und sehr traurig hörte es sich an, aber es war die „Gespensterklage“, die durch den Herbstabend erklang, darüber konnte kein Zweifel bestehen.

„Da - oh, sieh dort — o du guter Moses“, sagte Fräulein Bock. Sie war kreideweiß im Gesicht und mußte sich auf einen Stuhl setzen. Und dabei hatte sie doch gesagt, sie habe keine Angst vor Geistern.

Lillebror versuchte, sie zu beruhigen.

„Ja, nun glaube ich allmählich auch, daß es spukt“, sagte er.

„Aber das ist ja ein so kleines Gespenst, das ist bestimmt nicht gefährlich.“

Fräulein Bock hörte nicht auf ihn. Sie starrte mit wildem Blick



durch das Fenster, vor dem das Gespenst gerade phantastische Flüge vorführte.

„Nimm ihn weg! Nimm ihn weg!“ keuchte sie.

Jedoch das Gespenst vom Vasaviertel konnte man nicht so einfach wegnehmen. Das schwebte hin und her, es stieg und es sank, und ab und zu schoß es einen Purzelbaum in der Luft. Nicht einmal bei den Purzelbäumen verstummte die klagende Musik.

Lillebror fand es wirklich schön und stimmungsvoll, das weiße Gespenst, den dunklen Sternenhimmel und die klagende Musik. Aber das fand Fräulein Bock nicht. Sie riß Lillebror zurück.

„Schnell, wir laufen ins Schlafzimmer und verstecken uns dort!“ Die Wohnung der Familie Svanteson hatte fünf Zimmer, Küche, Diele und Badezimmer. Birger, Betty und Lillebror hatten jeder ihr Zimmer, Mama und Papa hatten ihr Schlafzimmer, und dann war da noch ein großes Wohnzimmer. Während Mamas und Papas Abwesenheit wohnte Fräulein Bock im Schlafzimmer. Das lag zum Hof, Lillebrors Zimmer zur Straße.

„Komm“, keuchte Fräulein Bock, „komm, wir verstecken uns im Schlafzimmer.“

Lillebror sträubte sich. Sie wollten doch nicht etwa vor der Spukerei ausrücken, da sie kaum erst begonnen hatte! Aber Fräulein Bock gab nicht nach.

„Beeil dich, sonst falle ich gleich ohnmächtig um!“

Und obwohl Lillebror nicht wollte, ließ er sich doch zum Schlafzimmer ziehen. Hier stand das Fenster ebenfalls offen, Fräulein Bock stürzte jedoch hin und schloß es mit Getöse. Sie ließ die Jalousien herab und zog die Vorhänge ganz dicht zu. Dann begann sie, Möbel vor der Tür aufzustapeln, so viele, wie sie nur konnte. Es war eindeutig, daß sie um keinen Preis mehr Gespenster sehen wollte. Lillebror begriff das nicht, vorher war sie doch auf das Gespuker so versessen gewesen. Er saß auf Papas Bett und sah zu, wie sie sich abschuftete, und er schüttelte den Kopf.

„Solche Angst würde Frieda bestimmt nicht haben“, sagte er. Aber gerade jetzt wollte Fräulein Bock nichts von Frieda hören. Sie schleppte unermüdlich Möbel herbei, die Kommode und den Tisch und sämtliche Stühle und ein kleines Bücherregal. Nun war eine ganz prächtige Barrikade vor der Tür errichtet.

„So, ja“, sagte Fräulein Bock befriedigt. „Ich glaube, jetzt können wir ruhig sein.“

Da hörte man unter Papas Bett eine dumpfe Stimme, die mit noch größerer Befriedigung sagte:

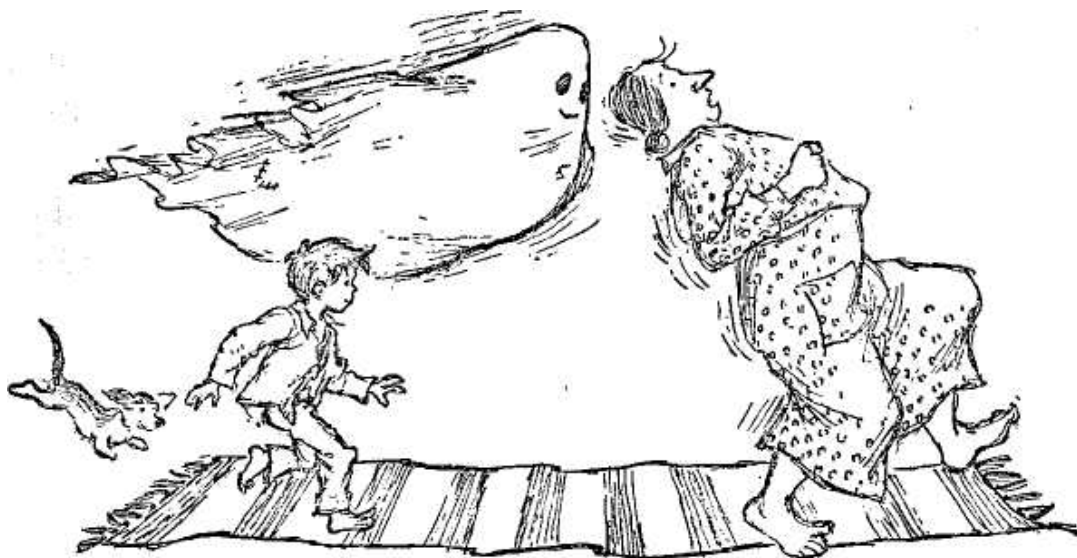
„So, ja! Ich glaube, jetzt können wir ruhig sein! Wir sind jetzt für die Nacht eingesperrt!“

Und hervor flog das Gespenst, daß es nur so brauste.

„Hilfe!“ rief Fräulein Bock. „Hilfe!“

„Wofür denn?“ fragte das Gespenst. „Zum Möbelschleppen, was? Man ist doch schließlich kein Umzugsmann.“

Darüber lachte das Gespenst lange und hohl. Fräulein Bock dagegen nicht. Sie stürzte zur Tür und begann, die Möbel weg-



zuschieben, daß die Stühle durcheinanderwirbelten. Im Nu hatte sie die Sperre umgekippt und stürzte mit lautem Geschrei in die Diele hinaus. Das Gespenst hinterdrein. Lillebror ebenfalls. Als letzter kam Bimbo laut bellend. Er erkannte das Gespenst am Geruch wieder und fand dieses Spiel höchst vergnüglich. Das Gespenst offenbar auch.

„Hoho“, schrie es und flatterte Fräulein Bock um die Ohren. Hin und wieder ließ es ihr einen kleinen Vorsprung, damit die Spannung noch größer würde. Es ging nunmehr durch die ganze Wohnung, Fräulein Bock voran und das Gespenst hinterdrein, hinein in die Küche und heraus aus der Küche, hinein ins Wohnzimmer und heraus aus dem Wohnzimmer, hinein in Lillebrors Zimmer und heraus aus Lillebrors Zimmer, rundherum und rundherum!

Fräulein Bock kreischte und schrie ununterbrochen, und zuletzt mußte das Gespenst versuchen, sie zu beruhigen:

„Na na, nun heule nicht! Es macht doch gerade solchen Spaß!“

Es nützte aber nichts. Fräulein Bock hörte nicht auf zu kreischen und rannte von neuem in die Küche. Hier stand noch die Waschwanne von ihrem Fußbad. Das Gespenst war ihr dicht auf den Fersen.

„Hoho“, schrie es ihr ins Ohr, und Fräulein Bock fiel mit Gepolter über die Wanne. Da stieß sie ein Geheul aus wie ein Nebelhorn, und das Gespenst sagte:

„Schsch! Du erschreckst uns ja zu Tode, mich und auch die Nachbarn. Wenn du dich nicht zusammennimmst, kommt gleich die Polizei!“

Der ganze Fußboden stand unter Wasser, und mitten darin lag Fräulein Bock. Sie rappelte sich aber erstaunlich schnell wieder hoch und rannte aus der Küche, während ihr die nassen Sachen um die Beine klatschten.



Das Gespenst konnte es nicht unterlassen, ein paarmal ordentlich in die Wanne hineinzuplatschen, in der noch ein wenig Wasser übrig war.

„Spritzt ja ganz schön gegen die Wände, was“, sagte das Gespenst zu Lillebror. „Und es gibt wohl keinen Menschen, der nicht gern über Waschwannen stolperte. Was tobt sie denn nur so?“

Das Gespenst platschte noch ein letztes Mal in die Wanne und wollte dann wieder Fräulein Bock nachsetzen. Sie war nirgendwo zu sehen, aber auf dem Parkett in der Diele waren Spuren von ihren nassen Füßen zu erkennen.

„Trabender Hausbock“, sagte das Gespenst. „Hier sind frische Spuren. Und wir werden bald heraushaben, wohin sie führen. Denn rat mal, wer der beste Spürhund der Welt ist!“

Sie führten ins Badezimmer. Fräulein Bock hatte sich hier eingeschlossen, und man hörte ihr triumphierendes Gelächter.

Das Gespenst bummerte gegen die Tür.

„Machen Sie auf, hören Sie!“

Abermals kam ein mutwilliges Gelächter aus dem Badezimmer.

„Aufmachen - sonst mach' ich nicht mit!“ rief das Gespenst.

Fräulein Bock war verstummt da drinnen, aber sie machte nicht auf. Da wandte sich das Gespenst zu Lillebror um, der von dem Gerenne ganz außer Atem war.

„Sag du es ihr! Es macht doch keinen Spaß, wenn sie so ein Spielverderber ist!“

Lillebror klopfte zögernd an die Tür.

„Ich bin es bloß“, sagte er. „Wie lange wollen Sie noch im Badezimmer bleiben, Fräulein Bock?“

„Die ganze Nacht, darauf kannst du dich verlassen“, sagte Fräulein Bock. „Ich mach' mir gerade aus allen Handtüchern ein Lager in der Badewanne zurecht.“

Da geriet das Gespenst aber in Zorn.

„Ja, tun Sie das ruhig! Verderben Sie ruhig alles, so daß wir kein bißchen Spaß haben. Aber raten Sie mal, wer nun zu Frieda fliegt und ihr was vorspukt!"

Im Badezimmer blieb es eine ganze Weile still. Fräulein Bock saß jetzt bestimmt da und dachte über das nach, was sie da Entsetzliches gehört hatte. Schließlich sagte sie mit einer dünnen, kläglichem, flehenden Stimme:

„Ach nein, tu's nicht, bitte. Das ... das möchte ich nun doch nicht."

„Na, dann komm raus", sagte das Gespenst. „Sonst geht's schnurstracks zu Frieda. Und dann haben wir die bestimmt wieder in der Fernsehbüchse."

Man hörte Fräulein Bock mehrmals seufzen. Zuletzt rief sie:

„Du, Lillebror, leg das Ohr ans Schlüsselloch, ich möchte dir leise etwas sagen."

Lillebror tat, wie sie gebeten hatte. Er legte das Ohr ans Schlüsselloch, und Fräulein Bock flüsterte ihm zu:

„Ich glaubte, ich hätte keine Furcht vor Geistern, ich habe aber doch welche. Aber du bist so mutig. Kannst du dieses schauerliche Gespenst nicht bitten, es möge verschwinden und ein andermal wiederkommen, wenn ich mich ein wenig daran gewöhnt habe? Aber nicht unterdessen zu Frieda fliegen, das muß es auf jeden Fall versprechen!"

„Ich will sehen, was ich tun kann", sagte Lillebror. Er wandte sich um und wollte mit dem Gespenst reden. Aber es war kein Gespenst mehr da.

„Es ist weg!" rief Lillebror. „Es ist sicher zu sich nach Hause geflogen. Kommen Sie ruhig heraus!"

Fräulein Bock getraute sich aber nicht eher herauszukommen, als bis Lillebror die ganze Wohnung durchsucht und nachgesehen hatte, ob das Gespenst noch da war.

Danach saß Fräulein Bock lange in Lillebrors Zimmer, am ganzen Leibe schlotternd. Sie erholte sich jedoch nach und nach wieder, und zwar recht gründlich.

„Ach je, das war eine schaurige Geschichte“, sagte sie. „Aber stell dir vor, stell dir vor, was das für 'n Fernsehprogramm gibt! Frieda hat noch nie was Ähnliches mitgemacht!“

Sie saß da und freute sich wie ein Kind. Nur hin und wieder schauerte sie zusammen, wenn sie an die Gespensterjagd von vorhin dachte.

„Offen gestanden hat es jetzt genug gespukt“, sagte sie. „Ich wäre froh, wenn ich dieses Scheusal nicht noch einmal zu Gesicht bekäme.“

Kaum hatte sie das ausgesprochen, da erscholl aus Lillebrors Wandschrank ein dumpfes Muhen, und mehr war nicht nötig, damit Fräulein Bock von neuem laut schrie.

„Hast du das gehört? Wahrhaftig, jetzt haben wir das Gespenst im Wandschrank! Oh, ich glaube, ich falle gleich tot um.“

Sie tat Lillebror leid, aber er wußte nicht, wie er sie trösten sollte.

„Ach wo“, sagte er schließlich. „Das ist bestimmt kein Gespenst - wer weiß, vielleicht ist es eine kleine Kuh - ja, wir wollen hoffen, daß es eine kleine Kuh ist.“

Da ließ sich aber aus dem Wandschrank eine Stimme hören:

„Kleine Kuh! Denkt mal, ist es aber nicht!“

Die Tür des Wandschranks tat sich auf, und heraus kam das Gespenst vom Vasaviertel in dem weißen Gewand, das Lillebror genäht hatte. Mit hohlen Gespensterseufzern erhob es sich in die Lüfte und begann, um die Deckenlampe zu kreisen.

„Hoho, das gefährlichste Gespenst der Welt und keine kleine Kuh!“

Fräulein Bock kreischte. Rundherum flog das Gespenst, rascher



und rascher ging es, ärger und ärger schrie Fräulein Bock, wilder und wilder wurde das Gespenst.

Aber da passierte etwas. Das Gespenst machte seine Runden ein wenig zu knapp, und ehe man sich's versah, war das Gespenstergewand an der Lampe hängengeblieben.

Rrrratsch, machte es in den alten, mürben Laken, das Gewand rutschte herunter und blieb an der Lampe hängen, und um die Lampe herum flog Karlsson in seinen gewöhnlichen blauen Hosen,

seinem karierten Hemd und seinen rotgeringelten Strümpfen. Er war selbst so sehr bei der Sache, daß er gar nicht merkte, was geschehen war. Er flog immer nur weiter und seufzte und stöhnte gespensterhafter als je zuvor. Bei der vierten Runde entdeckte er plötzlich, daß von der Lampe etwas herunterhing und sich im Luftzug bauschte, wenn er vorbeiflog.

„Was habt ihr denn da für ein Stück Stoff an die Lampe gehängt?“ fragte er. „Ist das ein Schmetterlingsnetz oder so was?“

Lillebror jammerte nur.

„Nein, Karlsson, das ist kein Schmetterlingsnetz.“

Da blickte Karlsson an seinem rundlichen Leib herunter und sah das Unglück, sah seine blauen Hosen, sah, daß er nicht mehr das Gespenst vom Vasaviertel war, sondern nur Karlsson.

Mit einem kleinen, verlegenen Bums landete er vor Lillebror.

„Nun ja“, sagte er, „der Beste kann mal Pech haben, dafür haben wir jetzt ein Beispiel. Nun ja, es stört aber jedenfalls keinen großen Geist!“

Fräulein Bock, weiß im Gesicht, saß da und starrte ihn an. Sie schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. Endlich gelang es ihr aber, ein paar Worte hervorzustoßen.

„Wer - wer - du guter Moses, wer ist das?“

Und Lillebror sagte mit tränenerstickter Stimme:

„Es ist Karlsson vom Dach.“

„Und wer“, keuchte Fräulein Bock, „wer ist Karlsson vom Dach?“

Karlsson verbeugte sich.

„Ein schöner und grundgescheiter und ziemlich dicker Mann in den besten Jahren. Denken Sie, das bin ich nämlich!“

*Karlsson ist kein Gespenst,
sondern nur Karlsson*

Diesen Abend würde Lillebror nie vergessen. Fräulein Bock saß auf dem Stuhl und weinte, und Karlsson stand ein Stück entfernt und sah fast aus, als schäme er sich. Keiner sprach ein Wort. Es war das reinste Elend.

„Von so was kriegt man Falten auf der Stirn“, dachte Lillebror, denn das sagte Mama manchmal. Wenn zum Beispiel Birger drei schlechte Noten auf einmal nach Hause brachte oder wenn Betty eine kleine, kurze Schaffelljacke haben wollte und Papa mußte gerade den Fernsehapparat bezahlen oder wenn Lillebror auf dem Schulhof mit Steinen geworfen und dabei eine Fensterscheibe zertrümmert hatte, dann seufzte Mama und sagte: „Von so etwas kriegt man Falten auf der Stirn.“

Genauso war es Lillebror augenblicklich zumute. Uh, wie war doch alles unbehaglich! Fräulein Bock weinte, daß es sprühte. Und weshalb? Nur, weil Karlsson kein Gespenst war.

„Jetzt ist mein Spukprogramm in die Binsen gegangen“, sagte sie und starrte Karlsson böse an. „Und dabei hatte ich Frieda schon erzählt...“

Sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte so sehr, daß niemand verstehen konnte, was sie Frieda erzählt hatte.

„Ich bin doch aber ein schöner und grundgescheiter und ziemlich dicker Mann in den besten Jahren“, versuchte Karlsson sie zu trösten. „Ich könnte doch ohne weiteres in diese Büchse kommen - vielleicht mit dem einen oder anderen kleinen Schnuckelchen zusammen oder so!“

Fräulein Bock nahm die Hände vom Gesicht und blickte Karlsson an. Sie schnaubte.

„Ein schöner und grundgescheiter und ziemlich dicker Mann, das ist schon was Rechtes, dem Fernsehen das anbieten zu wollen, davon haben sie selber haufenweise.“

Sie blickte Karlsson böse und mißtrauisch an, diesen kleinen Dicksack. Er war bestimmt ein Junge, wenn er auch aussah wie ein kleiner Mann. Sie fragte Lillebror:

„Was ist das eigentlich für ein Kerl?“

Und Lillebror sagte, wie es auch der Wahrheit entsprach:

„Es ist mein Spielkamerad.“

„Das konnte ich mir ja denken“, sagte Fräulein Bock.

Dann weinte sie von neuem. Lillebror war betroffen. Da hatten Mama und Papa sich nun eingebildet, es würde ein fürchterlicher Aufruhr entstehen, wenn jemand Karlsson sähe, und alle würden angestürzt kommen und ihn im Fernsehen zeigen wollen. Die einzige aber, die ihn wirklich gesehen hatte, die weinte und fand, Karlsson sei ohne Wert, weil er kein Gespenst war. Daß er einen Propeller hatte und fliegen konnte, das machte keinen Eindruck auf sie. Karlsson stieg gerade in die Luft, um sein Gespenstergewand von der Lampe herunterzuholen, aber Fräulein Bock starrte ihn nur noch böser an als zuvor und sagte:

„Die Kinder heutzutage müssen ja Schrauben und Propeller und wer weiß was alles haben! Bald fliegen sie wohl auch zum Mond, ehe sie noch in die Schule kommen.“

Sie redete sich immer mehr in Zorn, denn jetzt begriff sie, wer



die Wecken genommen und vor dem Fenster gemuht und den Geisterspruch an die Wand in der Küche geschrieben hatte. Nicht zu fassen, daß man Kindern Apparate schenkte, mit denen sie umherfliegen und auf diese Weise alte Leute zum Narren halten konnten! Der ganze Spuk, über den sie an das Schwedische Fernsehen geschrieben hatte, war nichts weiter als ein Jungenstreich, und sie konnte es nicht ertragen, den kleinen dicken Nichtsnutz noch länger vor Augen zu haben.

„Raus mit dir, du ... wie heißt du doch gleich?“

„Karlsson“, sagte Karlsson.

„Das weiß ich“, sagte Fräulein Bock wutschnaubend, „aber du hast ja wohl auch einen Vornamen?“

„Ich heiße Karlsson mit Vornamen und Karlsson mit Nachnamen“, sagte Karlsson.

„Reize mich nicht, damit ich nicht böse werde, das bin ich nämlich schon“, sagte Fräulein Bock. „Der Vorname, das ist der, mit dem man gerufen wird - weißt du das nicht? Wie nennt dein Vater dich, wenn er dich ruft?“

„Strolch“, sagte Karlsson zufrieden.

Fräulein Bock nickte zustimmend.

„Da hat dein Vater ein wahres Wort gesprochen.“

Und Karlsson gab ihr recht.

„O ja, als man klein war, da war man ein richtiger Strolch! Aber das ist längerer, augenblicklich ist man ja der Bravste der Welt!“

Fräulein Bock hörte jetzt nicht mehr hin. Sie saß stumm da und grübelte und schien ein wenig ruhiger zu werden.

„Na ja“, sagte sie schließlich, „ich weiß doch jedenfalls eine, die sich über diese Geschichte freut.“

„Wer denn?“ fragte Lillebror.

„Frieda“, sagte Fräulein Bock grimmig. Dann verschwand sie

mit einem Seufzer in die Küche hinaus, um den Fußboden trocken zu wischen und die Wanne wegzustellen.

Karlsson und Lillebror fanden es schön, daß sie endlich wieder allein waren.

„Was so Leute sich über Kleinigkeiten aufregen“, sagte Karlsson und zuckte die Schultern. „Ich hab' ihr doch schließlich nichts getan!“

„Nööö“, sagte Lillebror, „bloß sie vielleicht ein bißchen tirriert. Aber nun wollen wir ganz brav sein.“

Das fand Karlsson auch.

„Natürlich sind wir jetzt brav. Ich bin immer der Bravste der Welt. Aber Spaß muß ich haben, sonst mach' ich nicht mit.“

Lillebror überlegte, welchen Spaß er für Karlsson ersinnen könne. Aber es war überflüssig, das besorgte Karlsson schon selbst. Er sauste in Lillebrors Wandschrank hinein.

„Warte mal, als ich Gespenst war, habe ich hier drinnen einen komischen Gegenstand gesehen.“

Er kam mit einer Mausefalle in der Faust zurück. Die hatte Lillebror bei der Großmutter auf dem Lande gefunden und mit in die Stadt genommen.

„Ich möchte nämlich gern eine Maus fangen und sie zahm machen, und die soll mir gehören“, hatte Lillebror Mama erklärt. Mama hatte aber gesagt, in Stadtwohnungen gäbe es Gott sei Dank keine Mäuse, jedenfalls nicht in ihrer. Lillebror erzählte das Karlsson, aber Karlsson sagte:

„Eine Maus kann kommen, ohne daß man es merkt. Eine kleine Überraschungsmaus, die hierher trippelt, nur damit deine Mama eine Freude hat.“

Er erklärte Lillebror, wie schön es wäre, wenn sie diese Überraschungsmaus fangen könnten. Dann würde Karlsson sie mit in sein Haus auf dem Dach hinaufnehmen, und wenn sie Junge

bekäme, könnte mit der Zeit eine ganze Mäusefarm daraus werden.

„Und dann setze ich eine Anzeige in die Zeitung“, sagte Karlsson. „Brauchen Sie Mäuse, so läuten Sie sofort Karlssons Mäusefarm an!“

„Ja, und dann könnten auch die Stadtwohnungen Mäuse kriegen“, sagte Lillebror befriedigt. Er zeigte Karlsson, wie man die Falle aufstellte.

„Man muß natürlich ein Stückchen Käse hineinlegen oder eine Speckschwarte, sonst geht die Maus nicht hinein.“

Karlsson fuhr mit der Hand in die Hosentasche und holte eine kleine Speckschwarte heraus.

„Da war es ja nur gut, daß ich die hier vom Mittagessen aufgehoben habe. Zuerst wollte ich sie eigentlich in den Müllschacht werfen.“

Er befestigte die Speckschwarte und stellte die Mausefalle unter Lillebrors Bett auf.

„So, siehst du! Nun kann die Maus kommen, wann sie will.“

Fräulein Bock hatten sie fast vergessen. Da hörten sie Klappern in der Küche.

„Es hört sich an, als ob sie Essen machte“, sagte Karlsson. „Sie klappert mit Bratpfannen.“

Und in der Tat. Aus der Küche drang bald ein schwacher, aber sehr guter Duft von Fleischklößen zu ihnen.

„Sie brät die Fleischklöße auf, die vom Mittagessen übriggeblieben sind“, sagte Lillebror. „Oh, habe ich einen Hunger!“

Karlsson sauste zur Tür.

„Auf, marsch in die Küche!“ rief er.

Lillebror fand Karlsson wirklich mutig, daß er hinauszugehen wagte, aber er wollte ihm nicht nachstehen. Zögernd folgte er ihm.

Karlsson war schon in der Küche.

„Hoho, ich glaube, wir kommen gerade zu einem kleinen Nachtessen zurecht.“

Fräulein Bock stand am Herd und schüttelte die Bratpfanne mit den Fleischklößen. Jetzt stellte sie sie aber hin und ging auf Karlsson los. Sie sah böse und gefährlich aus.

„Verschwinde!“ rief sie. „Raus hier, raus!“

Da zog Karlsson die Mundwinkel herunter und schmolte.

„Ich mach' nicht mit, wenn du so eklig bist. Ich darf doch wohl auch 'n paar Fleischklöße haben. Kannst du dir nicht denken, daß man Hunger bekommt, wenn man einen ganzen Abend so herumsaust und spukt?“

Er machte einen Satz auf den Herd zu und schnappte sich einen Fleischkloß aus der Bratpfanne. Das hätte er aber lieber nicht tun sollen. Fräulein Bock schrie auf und stürzte sich auf ihn. Sie packte ihn beim Kragen und warf ihn zur Hintertür hinaus.

„Verschwinde!“ schrie sie. „Geh nach Hause und steck deine Nase hier nicht noch einmal herein!“

Lillebror wurde fuchsteufelswild und kreuzunglücklich. Wie konnte jemand es wagen, seinen geliebten Karlsson so zu behandeln?

„Pfui, wie sind Sie abscheulich, Fräulein Bock“, sagte er. „Karlsson ist mein Spielkamerad, er darf *wohl* hier sein.“ Das Weinen war ihm nahe.

Weiter kam er nicht, da tat sich die Hintertür wieder auf. Herein schritt Karlsson, jetzt ebenfalls wütend wie eine Wespe.

„Ich mach' nicht mit“, rief er. „Ich mach' nicht mit, wenn es so gedacht ist! Mich zur Hintertür rauszuwerfen - da mach' ich einfach nicht mit!“

Er rannte auf Fräulein Bock zu und stampfte mit dem Fuß auf den Erdboden.



„Hintertür, pfui! Durch die Vordertür will ich rausgeworfen werden wie alle feinen Leute!"

Fräulein Bock packte Karlsson von neuem beim Kragen.

„Meinetwegen gern", sagte sie, und obgleich Lillebror hinterherrannte und weinte und protestierte, schleppte sie Karlsson

durch die ganze Wohnung und stieß ihn zur Vordertür hinaus, damit er seinen Willen bekäme.

„So“, sagte sie, „ist das nun fein genug?“

„Ja, jetzt ist es fein“, sagte Karlsson, und dann schlug Fräulein Bock die Tür hinter ihm zu, daß es im ganzen Hause dröhnte.

„Endlich“, sagte sie und ging in die Küche zurück. Lillebror lief hinter ihr her und schimpfte.

„Pfui, wie sind Sie abscheulich und ungerecht! Karlsson darf *doch* in der Küche sein!“

Und das war er auch! Als Fräulein Bock und Lillebror hinkamen, stand Karlsson am Herd und aß Fleischklöße.

„O gewiß doch, ist ja klar, daß ich durch die Vordertür rausgeworfen werden will“, erklärte er, „damit ich durch die Hintertür wieder reinkommen und mir ein paar gute Fleischklöße holen kann.“

Da ergriff Fräulein Bock ihn beim Genick und warf ihn zum drittenmal hinaus, diesmal durch die Hintertür.

„Es ist doch nicht zu fassen“, sagte sie, „so eine Schmeißfliege! Wenn ich aber die Tür abschließe, dann schaffe ich es vielleicht, dich loszuwerden.“

„Das wird man ja sehen“, sagte Karlsson sanftmütig.

Die Tür klappte hinter ihm zu, und Fräulein Bock vergewisserte sich, daß sie auch wirklich ordentlich abgeschlossen war.

„Pfui, wie sind Sie abscheulich, Fräulein Bock“, sagte Lillebror. Aber sie hörte nicht auf ihn. Mit raschen Schritten ging sie zum Herd, wo die Fleischklöße herrlich in der Pfanne brutzelten.

„Vielleicht kriegt man endlich selbst einen Fleischkloß, nach allem, was man heute abend durchgemacht hat“, sagte sie.

Da ließ sich eine Stimme vom offenen Fenster vernehmen.

„Guten Abend allerseits. Ist jemand daheim? Und sind noch Fleischklöße übrig?“

Karlsson saß zufrieden schmunzelnd auf dem Fenstersims. Lillebror lachte laut auf.

„Bist du vom Klopfbalkon abgeflogen?"

Karlsson nickte.

„Ganz recht. Und hier habt ihr mich nun wieder. Da freut ihr euch sicher - vor allem du da hinten am Herd!"

Fräulein Bock hatte gerade einen Fleischkloß zwischen den Fingerspitzen. Sie wollte ihn sich in den Mund stecken, aber als sie Karlsson sah, blieb sie regungslos stehen und starrte ihn nur an.

„So 'n verfressenes Mädchen ist mir noch nie vorgekommen", sagte Karlsson und machte einen Sturzflug über sie hinweg. Im Vorbeifliegen erhaschte er ihren Fleischkloß, verschlang ihn und stieg schnell zur Decke empor.

Jetzt aber kam Leben in Fräulein Bock. Sie stieß einen leisen Schrei aus, dann ergriff sie den Teppichklopfer und setzte hinter Karlsson drein.

„Du Ungeheuer, das wäre ja noch schöner, wenn ich dich hier nicht rauskriegen sollte!"

Karlsson umkreiste juchzend die Deckenlampe.

„Hoho, sollen wir uns nun raufen?" rief er. „So ⁵n Spaß habe ich seit meiner Kindheit nicht gehabt, als Papachen mich mit der Fliegenklatsche rund um den Mälarsee jagte, hoho, das war eine lustige Sache damals."

Karlsson schwebte in die Diele hinaus, und nun setzte eine wilde Jagd durch die ganze Wohnung ein. Vorauf flog Karlsson, der vor Wonne gluckste und juchzte, hinterdrein kam Fräulein Bock mit dem Teppichklopfer, dann kam Lillebror und als letzter Bimbo mit wildem Gebell.

„Hoho", schrie Karlsson.

Fräulein Bock war ihm dicht auf den Fersen, sobald sie aber



zu nahe herankam, kurbelte Karlsson die Geschwindigkeit an und stieg zur Decke empor. Und wie sehr Fräulein Bock auch mit dem Teppichklopfer fuchtelte, es gelang ihr nicht, mehr als nur seine Schuhsohlen zu streifen.

„Hihi, hihi“, sagte Karlsson, „nicht unter den Füßen kitzeln, das gilt nicht, dann mach' ich nicht mit!“

Fräulein Bock keuchte und rannte, und ihre großen, breiten Füße klatschten über das Parkett - die Ärmste, sie hatte ja nicht einmal Zeit gehabt, sich Schuhe und Strümpfe anzuziehen bei all dem Gespuke und Gejage hier den ganzen Abend hindurch. Sie wurde allmählich müde, aber nachgeben wollte sie nicht.

„Warte du nur“, rief sie und lief weiter hinter Karlsson her. Ab und zu machte sie einen kleinen Sprung, um ihm mit dem

Teppichklopfer eins auszuwischen, aber Karlsson lachte nur und flog ihr davon. Lillebror lachte ebenfalls, er konnte nicht anders. Er lachte so sehr, daß ihm der Leib weh tat, und als sie bei der Jagd zum drittenmal in sein Zimmer kamen, warf er sich auf sein Bett, um sich ein wenig auszuruhen. Da lag er nun völlig erschöpft, und trotzdem konnte er das Kichern nicht unterdrücken, als er sah, wie Fräulein Bock Karlsson die Wände entlangjagte.

„Hoho“, schrie Karlsson.

„Ich werde dir gleich von wegen hoho“, keuchte Fräulein Bock. Sie fuchtelte wild mit dem Teppichklopfer, und es gelang ihr tatsächlich, Karlsson in eine Ecke neben Lillebrors Bett zu drängen.

„So, du“, sagte Fräulein Bock, „jetzt habe ich es geschafft!“ Da plötzlich stieß sie einen durchdringenden Klagelaut aus. Lillebror hörte auf zu kichern.

„O je“, dachte er, „jetzt ist Karlsson gefangen!“

Es war aber nicht Karlsson, der gefangen war. Es war Fräulein Bock. Sie war mit ihrem großen Zeh in die Mausefalle geraten.

„Auuuu“, jammerte Fräulein Bock, „auuuu!“

Sie zog den Fuß zurück und starrte stumm vor Staunen auf das absonderliche Ding, das an ihrem großen Zeh baumelte.

„Ach, ach, ach“, sagte Lillebror, „warten Sie, ich mache sie ab-oh, entschuldigen Sie, so war es nicht gemeint.“

„Auuu“, machte Fräulein Bock, als Lillebror sie befreit hatte und sie endlich wieder sprechen konnte. „Weshalb hast du eine Mausefalle unter deinem Bett?“

Lillebror hatte wirklich Mitleid mit ihr, und er stammelte verzweifelt:

„Weil wir . . . weil wir . . . wir wollten eine Überraschungsmaus damit fangen.“

„Aber keine so große“, sagte Karlsson, „nur eine kleine, niedliche mit einem langen Schwanz.“

Fräulein Bock warf Karlsson einen Blick zu und stöhnte. „Du - du - jetzt sollst du hier aber raus!“

Und von neuem setzte sie mit dem Teppichklopfer hinter ihm drein.

„Hoho“, schrie Karlsson. Er flog in die Diele hinaus, und dann tobte die Jagd weiter ins Wohnzimmer hinein und aus dem Wohnzimmer heraus, in die Küche hinein und aus der Küche heraus und ins Schlafzimmer hinein ...

„Hoho“, schrie Karlsson.

„Ich werde dir was von wegen hoho“, keuchte Fräulein Bock und machte einen besonders hohen Satz, um ihm mit dem Teppichklopfer eins überzuziehen. Aber sie hatte all die Möbel vergessen, die sie selbst im Schlafzimmer durcheinandergeschoben hatte, und als sie nun so hoch sprang, fiel sie mit dem Kopf voran über das kleine Bücherregal und landete mit Getöse auf dem Fußboden.

„Ho, jetzt gibt's wieder Erdbeben im nördlichen Norrland“, sagte Karlsson.

Lillebror lief ängstlich zu Fräulein Bock hin.

„Oh, wie kam das?“ fragte er. „Oh, armes Fräulein Bock!“

„Ich möchte mich aufs Bett legen, hilf mir bitte“, sagte Fräulein Bock.

Und das tat Lillebror, er versuchte es zum mindesten. Fräulein Bock war jedoch so groß und schwer, und Lillebror war so klein. Er schaffte es nicht. Da kam Karlsson herabgeflogen.

„Das könnte dir so passen“, sagte er zu Lillebror. „Ich darf doch wohl auch mit schleppen helfen. Denn ich bin der Bravste der Welt, das bist du nicht!“

Sie packten mit aller Kraft an, Karlsson und Lillebror, und zuletzt gelang es ihnen wirklich, Fräulein Bock aufs Bett zu helfen.



„Armes Fräulein Bock“, sagte Lillebror. „Was haben Sie? Tut es Ihnen irgendwo weh?“

Fräulein Bock lag eine Weile schweigend da und schien nachzufühlen.

„Ich habe sicher keinen heilen Knochen im Leibe“, sagte sie schließlich. „Aber es tut nicht eigentlich weh - außer wenn ich lache.“

Und dann fing sie an zu lachen, daß das Bett wackelte.

Lillebror schaute sie angstvoll an. Was war in sie gefahren?

„Man kann sagen, was man will“, sagte Fräulein Bock. „Ein paar tüchtige Geschwindmärsche habe ich heute abend machen müssen, und, du guter Moses, wie einen das aufmöbelt!“

Sie nickte nachdrücklich.

„Wartet nur ab! Frieda und ich machen im Hausfrauen verein

Gymnastik. Und wartet nur bis zum nächstenmal, dann wird Frieda sehen, wie unsereins rennen kann."

„Ho", sagte Karlsson, „nimm den Teppichklopfer mit, dann kannst du Frieda durch den ganzen Turnsaal jagen und sie auch aufmöbeln."

Fräulein Bock sah ihn streng an.

„Du hast den Mund zu halten, wenn du mit mir redest! Schweig und geh raus und hol ein paar Fleischklöße für mich!"

Lillebror lachte erfreut.

„Ja, man kriegt nämlich Appetit, wenn man rennt", sagte er.

„Und rate, wer der beste Fleischklößeholer der Welt ist."

Karlsson war schon unterwegs in die Küche. Mit einem vollbeladenen Tablett kam er zurück.

„Ich habe auch Apfelkuchen und Vanillesoße gefunden, die hab' ich auch mit reingebracht, und dann ein bißchen gekochten Schinken und Käse und Mettwurst und eingelegte Gurke und ein paar Sardinen und ein bißchen Leberpastete. Aber wo in aller Welt hast du die Sahnetorte versteckt?"

„Sahnetorte ist nicht da", sagte Fräulein Bock.

Karlsson zog die Mundwinkel herunter.

„Da soll man also tatsächlich von ein paar Fleischklößen und Apfelkuchen und Vanillesoße und gekochtem Schinken und Käse und Mettwurst und eingelegter Gurke und ein paar kleinen, kümmerlichen Sardinen satt werden?"

Fräulein Bock sah ihn streng an.

„Nein", sagte sie mit Nachdruck. „Leberpastete ist ja auch noch dabei."

Darauf aßen Karlsson und Lillebror und Fräulein Bock auf dem Bettrand ein gutes kleines Nachtmahl. Lillebror konnte sich nicht entsinnen, daß irgendein Mahl so gut geschmeckt hätte. Und sie hatten es so gemütlich, er und Karlsson und Fräulein Bock,

wie sie da alle drei beisammen saßen und futterten und kauten und sich unterhielten. Da rief Fräulein Bock mit einemmal aus:

„Guter Moses, Lillebror ist ja isoliert, und nun haben wir den da hereingelassen!"

Sie zeigte auf Karlsson.

„Nöö, wir haben ihn nicht hereingelassen. Der ist von selber gekommen", sagte Lillebror. Aber er war trotzdem besorgt.

„O weh, Karlsson, wenn du jetzt Scharlachfieber bekommst!"

„Umm, umm", sagte Karlsson, denn er hatte den Mund voller Apfelkuchen, und es dauerte eine Weile, bis er sprechen konnte.

„Scharlachfieber — hoho! Wer einmal das schlimmste Weckenfieber der Welt gehabt hat, ohne dabei draufzugehen, dem kann nichts was anhaben."

„Das hat also auch nichts genützt", sagte Fräulein Bock und seufzte.

Karlsson stopfte sich den letzten Fleischkloß in den Mund, dann leckte er sich die Finger ab und sagte:

»Mit den Eßvorräten hier im Hause ist es zwar nicht weit her, aber sonst fühle ich mich hier wohl. Ich werde mich daher wahrscheinlich auch hier isolieren."

„Guter Moses", sagte Fräulein Bock.

Sie warf einen zornigen Blick auf Karlsson und auf das Tablett, das jetzt ganz leer war.

„Wo du gewütet hast, da bleibt nicht viel übrig", sagte sie.

Karlsson erhob sich vom Bettrand. Er strich sich über den Bauch.

„Ich lasse nie was stehen", sagte er. „Außer dem Tisch. Der ist das einzige, was ich stehen lasse."

Darauf drehte er am Startknopf, der Motor begann zu brummen, und Karlsson flog schwerfällig auf das offenstehende Fenster zu.



„Heißa hopsa“, rief er, „nun müßt ihr euch eine Weile ohne mich behelfen. Ich habe es jetzt eilig!“

„Heißa hopsa, Karlsson“, sagte Lillebror. „Mußt du wirklich schon gehen?“

„Schon?“ sagte Fräulein Bock grimmig.

„Ja, ich muß mich beeilen“, schrie Karlsson, „sonst komme ich zu spät zum Abendbrot nach Hause! Hoho!“

Und weg war er.

Stolze Jungfrau, sie fliegt und sie schwebt

Am nächsten Morgen schlief Lillebror lange. Er wachte auf, weil das Telefon klingelte, und er sauste in die Diele und nahm den Hörer ab. Es war Mama.

„Geliebtes Kind - ach, wie schrecklich!"

„Was denn?" fragte Lillebror verschlafen.

„Was du alles in deinem Brief geschrieben hast. Ich bin wirklich sehr beunruhigt."

„Weshalb denn?" fragte Lillebror.

„Das kannst du dir doch denken", sagte Mama. „Mein armes Kind! Ich komme aber morgen nach Hause."

Lillebror wurde fröhlich und gleichzeitig hellwach. Wenn er auch nicht begriff, weshalb Mama ihn „ihr armes Kind" nannte. Kaum hatte Lillebror den Hörer aufgelegt, da klingelte das Telefon von neuem. Es war Papa, der aus London anlautete.

„Wie geht es dir?" fragte Papa. „Sind Birger und Betty auch brav?"

„Das kann ich mir nicht denken", sagte Lillebror. „Aber ich weiß es gar nicht. Sie sind ja im Krankenhaus."

Papa wurde unruhig, das merkte man.

„Krankenhaus - was meinst du damit?"

Und als Lillebror erklärte, was er meinte, sagte Papa genau das gleiche wie Mama.

„Armes Kind - ich komme morgen nach Hause.“

Dann war das Gespräch zu Ende. Aber gleich darauf läutete es schon wieder. Diesmal war es Birger.

„Du kannst den Hausbock und ihren alten Onkel Doktor grüßen. Möglich, daß sie von allem anderen was verstehen, aber vom Scharlachfieber bestimmt nichts. Betty und ich kommen morgen nach Hause.“

„Habt ihr denn kein Scharlachfieber?“ fragte Lillebror.

„Denk bloß, haben wir nämlich nicht. Wir haben zu viel Kakao getrunken und Zimtwecken gegessen, sagt der Arzt hier. Von so etwas kann man Ausschlag kriegen, wenn man überempfindlich ist.“

„Also ein typischer Fall von Weckenfieber“, sagte Lillebror.

Aber Birger hatte schon aufgelegt.

Als Lillebror sich fertig angezogen hatte, ging er in die Küche, um Fräulein Bock mitzuteilen, daß mit der Isolierung jetzt Schluß sei.

Sie hatte schon angefangen, das Mittagessen zu machen. Die ganze Küche roch stark nach Gewürzen.

„Von mir aus gern“, sagte Fräulein Bock, nachdem Lillebror ihr mitgeteilt hatte, daß die ganze Familie nach Hause käme. „Es wird gut sein, wenn ich hier aufhöre, bevor meine Nerven ganz kaputt sind.“

Sie rührte wild in einem Kochtopf, der auf dem Herd stand. Sie schmort etwas darin in einer dicken Soße, und die würzte sie kräftig mit Salz und Pfeffer und Curry.

„So“, sagte sie. „Sie muß tüchtig gesalzen und gepfeffert und gecurrt werden, dann wird sie gut.“

Sie warf plötzlich einen unruhigen Blick auf Lillebror.

„Du meinst doch hoffentlich nicht, daß dieser entsetzliche Karlsson heute wiederkommt? Es wäre zu schön, wenn meine letzten Stunden hier etwas friedlich verliefen.“

Bevor Lillebror noch antworten konnte, hörte man draußen am Fenster eine fröhliche Stimme, die aus vollem Halse sang: „Du schaust, o lieber Sonnenschein, durchs Fenster in mein Stübchen fein ...“

Karlsson war am Fenstersims.

„Heißa hopsa, hier kommt euer lieber Sonnenschein! Jetzt wollen wir's uns lustig machen.“

Aber Fräulein Bock streckte ihm flehentlich die Hände entgegen. „Nein, nein, nein! Alles, was ihr wollt, wenn wir's nur nicht lustig haben müssen.“

„Na ja, zuerst essen wir natürlich“, sagte Karlsson und flitzte zum Küchentisch. Dort hatte Fräulein Bock für sich und Lillebror gedeckt. Karlsson setzte sich auf den einen Platz und ergriff Messer und Gabel.

„Los jetzt! Her mit dem Essen!“

Er nickte Fräulein Bock freundlich zu.

„Du kannst gerne mit am Tisch sitzen. Nimm dir einen Teller und komm!“

Dann blähte er die Nasenflügel und schnupperte.

„Was gibt's denn?“

„Eine gehörige Portion Prügel“, sagte Fräulein Bock und rührte noch wilder in ihrer Soße. „Die müßtest du jedenfalls haben, aber ich bin am ganzen Körper so mürbe, ich fürchte, ich bin heute nicht imstande, herumzurennen.“

Sie füllte das Schmorgericht in eine Schüssel und stellte diese auf den Tisch.

„Eßt“, sagte sie. „Ich möchte warten bis nachher. Der Arzt hat nämlich gesagt, ich müßte Ruhe haben, wenn ich äße.“



Karlsson nickte.

„Na ja, in irgendeiner Dose werden wohl noch ein paar Zwiebäcke sein, die kannst du ja knabbern, wenn wir das aufgegessen haben. Iß du nur in aller Ruhe einen kleinen Brotkanten. Nur zu!"

Er tat sich eine große Portion von dem Essen auf seinen Teller. Lillebror nahm sich dagegen nur einen Löffel voll. Er fürchtete sich immer vor einem Gericht, das er nicht kannte. Und so etwas Geschmortes hatte er nie zuvor gesehen.

Karlsson fing an, aus seinem Essen einen kleinen Turm zu machen mit einem Wallgraben drum herum. Während er damit beschäftigt war, aß Lillebror seinen ersten Bissen. Uuh! Er schnappte nach Luft und bekam Tränen in die Augen. Sein ganzer Mund brannte wie Feuer. Fräulein Bock aber hatte sich neben ihn gestellt und sah ihn erwartungsvoll an, darum schluckte er den Bissen hinunter und sagte kein Wort.

Da schaute Karlsson von seinem Turmbau auf.

„Was ist dir? Weshalb weinst du?"

„Ich ... ich mußte gerade an etwas Trauriges denken", stammelte Lillebror.

„Ach so", sagte Karlsson und hieb mit gesundem Appetit in seinen Turm ein. Kaum aber hatte er den ersten Bissen hinuntergeschluckt, da stieß er ein Geheul aus, und seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Was ist denn?" fragte Fräulein Bock.

„Fuchsgift, vermute ich! Aber du wirst ja selbst am besten wissen, was du zusammengemuddelt hast", sagte Karlsson.

„Schnell, hol die große Feuerspritze, in meinem Hals ist Feuer ausgebrochen!"

Er wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Weshalb weinst du denn?" fragte Lillebror.

„Ich mußte auch an was Trauriges denken", sagte Karlsson.

„Was war das denn?" erkundigte sich Lillebror.

„Dies Essen hier", sagte Karlsson.

Da wurde Fräulein Bock böse.

„Daß ihr euch nicht schämt, ihr beiden! Tausende von Kindern auf der ganzen Welt würden wer weiß was darum geben, wenn sie so ein Essen hätten."

Karlsson steckte die Hand in die Tasche und holte Notizbuch und Bleistift heraus.

„Darf ich bitten, mir Namen und Adressen von zweien von ihnen aufzugeben", sagte er.

Aber Fräulein Bock brummte nur und wollte keine Adressen angeben.

„Es werden kleine Feuerfresserkinder sein, denke ich mir", sagte Karlsson, „die nie was anderes getan haben, als Feuer und Schwefel zu verschlingen."

In diesem Augenblick klingelte es an der Wohnungstür, und Fräulein Bock ging hin, um zu öffnen.

„Wir gehen mit und sehen nach, wer da ist", sagte Karlsson.

„Vielleicht ist es eins von diesen tausend Feuerfresserkindern, die wer weiß was darum geben würden, wenn sie die Feuergrütze vom Hausbock hätten, und da müssen wir achtgeben, daß sie sie nicht zu billig verkauft - wo sie so viel teures Fuchsgift reingetan hat!"

Er ging hinter Fräulein Bock her, und das tat Lillebror ebenfalls. Sie standen dicht hinter ihr auf dem Flur, als sie öffnete, und sie hörten, wie eine Stimme draußen sagte:

„Mein Name ist Peck. Ich komme vom Schwedischen Rundfunk und Fernsehen."

Lillebror merkte, wie es ihn eiskalt überlief. Er lugte vorsichtig hinter Fräulein Bocks Kleid hervor. Dort stand ein Herr vor der Tür, fraglos so ein schöner und grundgescheiter und ziemlich

dicker Mann in den besten Jahren, von denen es so viele im Fernsehen geben sollte, wie Fräulein Bock gesagt hatte.
„Ist Fräulein Hildur Bock zufällig anwesend?“ sagte Herr Peck.



„Das bin ich“, sagte Fräulein Bock. „Ich habe aber meine Rundfunkgebühren bezahlt und mein Fernsehen auch.“

Herr Peck lächelte verbindlich.

„Ich komme nicht wegen der Gebühren. Nein, es handelt sich um diese Spukgeschichten, von denen Sie schrieben. Wir möchten gern eine Sendung davon machen.“

Fräulein Bock wurde rot. Sie sagte kein Wort.

„Was ist, fühlen Sie sich nicht wohl?“ fragte Herr Peck schließlich.

„Nein“, sagte Fräulein Bock, „ich fühle mich nicht wohl. Dies ist die schrecklichste Stunde meines Lebens.“

Lillebror stand dicht hinter ihr und hatte so ungefähr die gleiche Empfindung wie sie. Du guter Moses, jetzt war es soweit! Dieser Peck würde im nächsten Augenblick Karlsson sehen, und wenn Mama und Papa morgen nach Hause kämen, würde das Haus voller elektrischer Drähte und Fernsehkameras und ziemlich dicker Männer sein, und mit dem Hausfrieden wäre es vorbei. Guter Moses, wie sollte er Karlsson bloß wegschaffen!

Da fiel sein Blick auf die alte Kleidertruhe, die auf dem Flur stand und in der Betty all ihren Theaterkram aufbewahrte. Sie und ihre Klassenkameraden hatten irgendeinen albernsten Klub, und der kam mitunter bei Betty zusammen, und dann verkleideten sie sich und schwirrten umher und taten so, als wären sie ganz jemand anders, als sie in Wirklichkeit waren. Sie nannten es Theaterspielen, und Lillebror fand es ziemlich dumm. Aber, oh, wie gut war es, daß ausgerechnet jetzt die Theatertruhe da stand! Lillebror machte den Deckel auf und flüsterte Karlsson nervös zu:

„Mach rasch - versteck dich hier in der Truhe!“

Und obgleich Karlsson nicht verstand, *weshalb* er sich verstecken sollte, so war er der letzte, der sich weigerte, bei einem Streich

mitzumachen, wenn es erforderlich war. Er zwinkerte Lillebror verschmitzt zu und rutschte in die Truhe hinein. Lillebror klappte schnell den Deckel wieder zu. Dann beobachtete er ängstlich die beiden an der Tür. Hatten sie etwas gemerkt?

Das schien nicht der Fall zu sein, denn Herr Peck und Fräulein Bock unterhielten sich darüber, weshalb Fräulein Bock sich nicht wohl fühlte.

„Es war kein Spuk“, sagte Fräulein Bock mit tränenerstickter Stimme. „Es waren alles nur niederträchtige Jungenstreiche.“

„Soso, ein Spuk war es also nicht“, sagte Herr Peck.

Fräulein Bock begann nun wirklich zu weinen.

„Nein, es war kein Spuk - und ich komme nie ins Fernsehen - bloß Frieda!“

Herr Peck klopfte ihr tröstend auf den Arm.

„Nehmen Sie es sich nicht so zu Herzen, liebes Fräulein Bock. Vielleicht wird noch einmal etwas daraus in einem anderen Zusammenhang.“

„Nein, das ist ausgeschlossen“, sagte Fräulein Bock. Sie sank auf die Truhe und schlug die Hände vors Gesicht. Hier saß sie und weinte und weinte. Lillebror hatte großes Mitleid mit ihr, und er schämte sich und hatte das Gefühl, er wäre an allem schuld.

Da ließ sich aus der Truhe ein sanftes Knurren vernehmen.

„Ach, Verzeihung“, sagte Fräulein Bock, „es kommt nur daher, weil ich solchen Hunger habe.“

„Dann knurrt der Magen immer ein wenig“, sagte Herr Peck freundlich. „Aber das Mittagessen scheint schon fertig zu sein. Ich finde, es riecht so gut. Was ist es denn, was Sie da gekocht haben?“

„Nur ein scharfgewürztes Schmorgericht“, schnaufte Fräulein Bock. „Es ist meine eigene Erfindung - ‚Hildur Bocks gutes Kuddelmuddel‘ habe ich es getauft.“

„Es riecht unwahrscheinlich gut“, sagte Herr Peck. „Man bekommt geradezu Hunger.“ Fräulein Bock erhob sich von der Truhe.

„Vielleicht wollen Sie mal kosten, Herr Peck? Die Kinder essen es sowieso nicht.“

Herr Peck meinte, das gehe doch wirklich nicht, und ließ sich lange nötigen. Es endete dann aber damit, daß er und Fräulein Bock zusammen in die Küche gingen.

Lillebror hob den Deckel der Truhe hoch und schaute zu Karlsson hinein, der sanft knurrend da drinnen lag.

„Bleib um Himmels willen da liegen, bis er gegangen ist“, sagte Lillebror, „sonst kommst du in die Fernsehbüchse.“

„Na, wenn schon“, sagte Karlsson, „meinst du, in dieser Büchse hier wäre es nicht auch ziemlich eng, was?“

Lillebror ließ den Deckel einen kleinen Spalt weit offen, damit Karlsson Luft bekäme, und dann lief er in die Küche. Er wollte sehen, was Herr Peck für ein Gesicht machte, wenn er von Fräulein Bocks gutem Kuddelmuddel aß.

Und es war kaum zu glauben, aber da saß Herr Peck und aß und stopfte sich voll und sagte, es sei das Beste, was er in seinem ganzen Leben gegessen habe. Er hatte überhaupt keine Tränen in den Augen. Wohl aber Fräulein Bock. Nicht von ihrem Essen natürlich, nein, sie konnte nur nicht aufhören, über ihre Spuksendung zu weinen, die ins Wasser gefallen war. Es nützte nichts, daß Herr Peck ihre Feuergrütze so gern mochte. Sie war trotzdem unglücklich.

Aber da geschah das Unglaubliche. Herr Peck blickte plötzlich geradeaus ins Leere.

„Ich hab's! Sie machen morgen abend mit.“

Fräulein Bock schaute ihn mit verweinten Augen an.

„Wo soll ich morgen abend mitmachen?“ fragte sie düster.

„Im Fernsehen natürlich“, sagte Herr Peck. „In unserer Sendung ‚Mein bestes Rezept‘. Sie werden dem ganzen schwedischen Volk zeigen, wie man, Hildur Bocks gutes Kuddelmuddel macht.“

Da hörte man einen Bums. Fräulein Bock war ohnmächtig geworden.

Sie kam aber schnell wieder zu sich und erhob sich vom Fußboden. Ihre Augen glänzten.

„Morgen abend - und im Fernsehen? Mein Kuddelmuddel -soll ich das im Fernsehen vor dem ganzen schwedischen Volk zusammenmuddeln? Guter Moses! Und man stelle sich vor, Frieda versteht nicht das kleinste bißchen vom Kochen und nennt mein Kuddelmuddel Hühnerfutter.“

Lillebror lauschte mit gespitzten Ohren. Das war interessant. Karlsson in der Truhe hatte er fast vergessen. Jetzt hörte er aber zu seinem Schrecken, wie jemand in die Diele kam. Ganz recht, es war Karlsson! Die Tür von der Küche zur Diele stand offen, und Lillebror sah ihn schon von weitem, bevor Fräulein Bock oder Herr Peck etwas bemerkt hatten.

O ja, es war Karlsson! Und dennoch nicht Karlsson. Du guter Moses, wie sah er aus, in einem von Bettys alten Theaterkostümen mit einem langen Samtrock, der ihm um die Beine schlotterte, und Tüllschleiern auf dem Kopf und vorn und hinten! Er glich eher einem munteren und vergnügten alten Weiblein. Und das muntere Weiblein kam unaufhaltsam näher. Lillebror machte Karlsson verzweifelt Zeichen: Er mußte doch verstehen, daß er nicht herkommen durfte! Aber Karlsson schien es nicht zu verstehen, er winkte nur zurück - und kam.

„Stolze Jungfrau, sie tritt in den Thronsaal ein“, sagte Karlsson. Und da stand er in der offenen Tür in seinem Schleierkostüm. Es war ein Anblick, daß Herr Peck die Augen aufriß.



„Wer in aller Welt - was ist denn das für ein drolliges kleines Mädchen?" fragte er.

Da kam aber Leben in Fräulein Bock.

„Drolliges Mädchen! Nein, es ist der ungezogenste kleine Lüm-mel, der mir in meinem Leben vorgekommen ist. Verschwinde, du widerwärtiger Bengel!"

Karlsson aber hörte nicht auf sie.

„Stolze Jungfrau, sie tanzt und ist heiter und froh“, sagte er. Und dann begann er zu tanzen, wie Lillebror dergleichen nie zuvor gesehen hatte und Herr Peck wahrscheinlich auch nicht. Karlsson wogte mit eingeknickten Knien in der Küche umher. Hin und wieder machte er kleine Hopser und fächelte mit den Schleiern.

„Das sieht verrückt aus“, dachte Lillebror. „Aber wenn auch, nur fliegen darf er jetzt nicht, oh, wenn er es nur nicht täte!“

Karlsson hatte so viele Schleier übereinander, daß man seinen Propeller nicht sehen konnte. Darüber war Lillebror froh. Wenn Karlsson jetzt etwa in die Lüfte stiege, würde Herr Peck bestimmt auf der Stelle ohnmächtig umsinken und nachher mit seinen Fernsehkameras kommen, sobald er wieder zum Leben erwacht wäre.

Herr Peck sah dem seltsamen Tanz zu und lachte. Er lachte immer mehr. Da kicherte Karlsson ebenfalls und zwinkerte Herrn Peck zu, während er vorüberwogte, und fächelte mit den Schleiern.

„Ein wirklich drolliges Kind“, sagte Herr Peck. „Man sollte ihn in einer Kindersendung mitmachen lassen.“

Nichts wäre geeigneter gewesen, Fräulein Bock noch mehr zu reizen, als dies.

„Der und im Fernsehen mitmachen? Dann bitte ich, daß man von mir absieht! Aber eins ist sicher: Wollen Sie einen haben, der das ganze Fernsehen auf den Kopf stellt, dann können sie keinen Besseren kriegen.“

Lillebror nickte.

„Ja, ganz recht. Und wenn er das Fernsehen auf den Kopf gestellt hat, dann sagt er nur, es störe keinen großen Geist. Vor dem müssen Sie sich hüten.“

Herr Peck bestand nicht darauf.

„Nein, nein, es war nur ein Vorschlag! Es gibt ja so viele andere Kinder.“

Herr Peck hatte es jetzt übrigens eilig. Er hatte Probe und mußte gleich gehen. Da sah Lillebror, wie Karlsson nach dem Startknopf suchte, und Lillebror bekam einen Riesenschreck. Sollte denn im letzten Augenblick noch alles schiefgehen?

„Nein, Karlsson! Karlsson, nicht doch“, flüsterte Lillebror voller Angst.

Karlsson aber tastete immer weiter nach dem Startknopf. Er konnte nicht so leicht herankommen, weil all die Schleier im Wege waren.

Herr Peck stand schon an der Tür, da fing Karlssons Motor an zu brummen.

„Ich wußte nicht, daß der Stockholmer Flugverkehr über das Vasaviertel geht“, sagte Herr Peck. „Das finde ich aber nicht angenehm für Sie. Also auf Wiedersehen, Fräulein Bock, wir sehen uns morgen.“

Und dann ging er. Karlsson aber stieg zur Decke empor. Er kreiste selig um die Deckenlampe und fächelte Fräulein Bock mit den Schleiern zu.

„Stolze Jungfrau, sie fliegt und sie schwebt, hoho“, sagte er.

Schön und grundgescheit und ziemlich dick...

Den ganzen Nachmittag war Lillebror bei Karlsson auf dem Dach. Er hatte Karlsson klargemacht, weshalb sie Fräulein Bock jetzt in Frieden lassen mußten.

„Sie backt eine Sahnetorte, weißt du, weil Mama und Papa und Birger und Betty morgen nach Hause kommen.“

Das war etwas, was Karlsson verstand.

„Wenn sie eine Sahnetorte backt, ja, dann muß man sie in Frieden lassen. Es ist gefährlich, Hausböcke zu irritieren, wenn sie gerade dabei sind, Sahnetorte zu backen, dann wird die Schlag-sahne nämlich sauer — und die Hausböcke übrigens auch!“

Auf diese Weise waren die letzten Stunden, die Fräulein Bock bei der Familie Svanteson zubrachte, recht friedlich, genauso, wie sie es sich gewünscht hatte.

Lillebror und Karlsson hatten es oben in Karlssons Haus vor dem Feuer ebenfalls friedlich und schön. Karlsson war vorher schnell auf den Gemüsemarkt geflogen und hatte Äpfel eingekauft.

„Und sie allesamt ehrlich bezahlt, mit fünf Öre“, sagte er. „Ich will doch nicht, daß eine Marktfrau durch mich Schaden hat, denn ich bin der Ehrlichste der Welt.“



„Fand die Marktfrau, daß fünf Öre genug waren?" wollte Lillebror wissen.

„Das konnte ich sie nicht fragen", sagte Karlsson. „Sie war nämlich gerade weg und trank irgendwo Kaffee."

Karlsson zog die Äpfel auf einen Draht und briet sie über dem Feuer.

„Der beste Apfelbrater der "Welt, rate, wer das ist!" sagte Karlsson.

„Du, Karlsson", sagte Lillebror.

Und sie streuten Zucker auf ihre Äpfel und saßen vor dem Feuer und aßen, während die Dämmerung niedersank. So ein Feuer war etwas Schönes, fand Lillebror, denn das Wetter war schon kühler geworden. Man merkte, daß der Herbst gekommen war.

„Ich werde wohl bald mal aufs Land hinausfliegen und bei irgendeinem Bauern ein bißchen mehr Holz kaufen", sagte Karlsson. „Die passen allerdings ganz gemein auf, und Gott weiß, wann die Kaffee trinken."

Er schob ein paar große Birkenscheite in die Flammen. „Aber ich will es im Winter warm und schön haben, sonst mach' ich nicht mit. Das sollen sie sich gesagt sein lassen, die Bauersleute."

Als das Feuer heruntergebrannt war, wurde es in Karlssons kleinem Hause dunkel. Nun zündete er die Petroleumlampe an, die über der Hobelbank von der Decke hing. Sie verbreitete ein warmes und behagliches Licht im Raum und über allen Sachen, die Karlsson auf der Hobelbank und überall übereinandergetürmt hatte.

Lillebror fragte, ob sie nicht irgend etwas mit Karlssons Sachen anstellen sollten, und damit war Karlsson einverstanden.

„Du mußt mich aber fragen, ob du sie dir leihen darfst. Manchmal sage ich ja und manchmal sage ich nein. Meistens sage ich

nein, denn es sind immerhin meine Sachen, und die will ich für mich haben, sonst mach' ich nicht mit."

Und als Lillebror oft genug gefragt hatte, durfte er eine alte, kaputte Weckuhr ausleihen, die er auseinanderschraubte und wieder zusammensetzte. Es machte Spaß, Lillebror konnte sich kein besseres Spielzeug vorstellen.

Dann aber wollte Karlsson, daß sie statt dessen etwas tischlerten.

„Es macht doch am meisten Spaß, und man kann so viel Schönes machen", sagte Karlsson. „Ich jedenfalls."

Er kehrte alle Sachen von der Hobelbank herunter und zerrte Bretter und Holzklötze hervor, die unter dem Sofa lagen. Und dann hobelten sie und hämmerten und nagelten, daß es nur so dröhnte.

Lillebror nagelte zwei Stücke Holz zusammen, das war ein Dampfer. Als Schornstein setzte er einen kleinen Klotz oben darauf. Es war wirklich ein feiner Dampfer.

Karlsson sagte, er wolle einen Nistkasten machen und ihn am Hausgiebel anbringen, so daß die kleinen Vögel darin wohnen könnten. Aber es wurde kein Nistkasten, sondern etwas anderes, man konnte nicht so recht erkennen, was. „Was soll denn das sein?" fragte Lillebror. Karlsson legte den Kopf schief und betrachtete, was er da zusammengetischlert hatte.

„Das ist - ein Gerät", sagte er. „Ein riesig feines kleines Gerät. Rate, wer der beste Gerätemacher der Welt ist!" „Du, Karlsson", sagte Lillebror.

Jetzt war es Abend. Lillebror mußte heim und ins Bett. Er mußte Karlsson und sein kleines Zimmer verlassen, das so behaglich war mit allen seinen Sachen und seiner Hobelbank und seiner blakenden Petroleumlampe und seinem Holzverschlag und sei-

nem Kamin, wo noch die Glut vom Feuer lag und wärmte und leuchtete. Es war schwer, sich loszureißen, aber er wußte ja, daß er wiederkommen durfte. Oh, wie war er froh, daß Karlsson sein Haus gerade auf seinem Dach hatte und nicht auf irgendeinem anderen!

Sie traten auf den Treppenvorplatz hinaus, Karlsson und Lillebror. Und da funkelte der Sternenhimmel über ihnen. Nie hatte Lillebror die Sterne so groß und so zahlreich und so nahe gesehen. Nein, natürlich nicht nahe, sie waren ja tausend Meilen weit weg, das wußte er, und trotzdem — oh, ein solches Sternendach, das Karlsson über seinem Hause hatte, nah und zugleich weit entfernt!

„Was glotzt du da an?“ fragte Karlsson. „Ich friere. Willst du fliegen oder willst du nicht?“

„Doch, ja, bitte“, sagte Lillebror.

Und der Tag darauf—welchem Tag! Zuerst kamen Birger und Betty, dann kam Papa, und zuletzt und am allermeisten kam Mama. Lillebror warf sich ihr in die Arme und drückte sie ganz fest. Nie mehr durfte sie von ihm wegreisen. Alle standen um sie herum, Papa und Birger und Betty und Lillebror und Fräulein Bock und Bimbo.

„Bist du jetzt nicht mehr überanstrengt?“ fragte Lillebror. „Wie ist das so schnell weggegangen?“

„Es ging weg, als ich deinen Brief bekam“, sagte Mama. „Als ich hörte, wie krank und isoliert ihr alle miteinander wart, da merkte ich, ich würde erst ernstlich krank werden, wenn ich nicht nach Hause führe.“

Fräulein Bock schüttelte den Kopf.

„Das war wirklich nicht sehr vernünftig. Aber ich könnte doch hin und wieder kommen und Ihnen helfen, Frau Svanteson,



wenn Sie eine Hilfe brauchen. Jetzt aber", sagte Fräulein Bock, „jetzt muß ich sofort gehen, ich soll ja heute abend im Fernsehen mitmachen."

Da staunten sie alle, Mama und Papa und Birger und Betty. „Tatsächlich?" fragte Papa. „Das müssen wir uns ansehen! Unbedingt!"

Fräulein Bock warf stolz den Kopf in den Nacken.

„Ja, das hoffe ich. Ich hoffe, das ganze schwedische Volk sieht es sich an.“

Sie hatte es sehr eilig.

„Ich muß vorher zum Friseur und muß ein Bad nehmen und eine Gesichtsbehandlung machen lassen und Maniküre, und dann will ich neue Senkfußeinlagen anprobieren. Man muß ja hübsch und gepflegt aussehen, wenn man im Fernsehen auftritt.“

Betty lachte.

„Senkfußeinlagen - die sieht man doch aber im Fernsehen nicht?“

Fräulein Bock warf ihr einen strafenden Blick zu.

„Habe ich das behauptet? Ich brauche trotzdem neue. Man fühlt sich sicherer, wenn man weiß, daß man von Kopf bis Fuß in Ordnung ist. Das verstehen aber gewöhnliche Leute wahrscheinlich nicht. Wir aber, die wir im Fernsehen mitmachen, wir wissen das.“

Dann verabschiedete sie sich schnell und sauste los.

„So, der Hausbock ist weg“, sagte Birger, als die Tür hinter ihr ins Schloß fiel.

Lillebror nickte sinnend vor sich hin.

„Ich mochte sie ganz gern“, sagte er.

Und die Sahnetorte, die sie gebacken hatte, war gut. Sie war groß und hoch und mit Ananas belegt.

„Wir essen sie heute abend zum Kaffee, während wir Fräulein Bock im Fernsehen zuschauen“, sagte Mama.

Und so wurde es gemacht. Als der spannende Augenblick herankam, läutete Lillebror nach Karlsson. Er zog an der Schnur hinter der Gardine, ein einziges Mal, was bedeutete: „Komm sofort her!“

Und Karlsson kam. Da saß die ganze Familie bereits vor dem

Fernsehapparat, das Kaffeetablett war fertig, und die Sahnetorte stand auf dem Tisch.

„Hier kommen wir, Karlsson und ich“, sagte Lillebror, als sie ins Wohnzimmer traten.

„Hier komme ich“, sagte Karlsson und warf sich in den besten Sessel. „Aha, endlich gibt es hier im Haus ein bißchen Sahnetorte, es wird auch Zeit. Kann ich gleich etwas kriegen - oder besser: viel!“

„Der Kleinste kommt zuletzt“, sagte Mama. „Im übrigen ist das mein Platz. Ihr beide könnt auf dem Fußboden vor dem Apparat sitzen, du und Lillebror, dann gebe ich euch die Torte dorthin.“

Karlsson drehte sich zu Lillebror um.

„Hast du das gehört? Springt sie immer so mit dir um, armes Kind?“

Dann schmunzelte er zufrieden.

„Es ist schön, daß sie auch mit mir so umspringt, denn gerecht muß es zugehen, sonst mach' ich nicht mit.“

Und sie saßen auf dem Fußboden vor dem Fernsehapparat, Karlsson und Lillebror, und aßen viel Torte, während sie auf Fräulein Bock warteten.

„Jetzt kommt sie“, sagte Papa.

Und wahrlich, da kam sie! Herr Peck ebenfalls. Er leitete die Sendung.

„Der Hausbock leibhaftig“, sagte Karlsson. „Hoho, jetzt wird's lustig.“

Fräulein Bock zuckte zusammen. Es wirkte beinahe, als habe sie gehört, was Karlsson sagte. Oder war sie ohnehin nervös, weil sie jetzt vor dem ganzen schwedischen Volk stand und zeigen sollte, wie man „Hildur Bocks gutes Kuddelmuddel“ machte?

„Erzählen Sie mir doch mal“, sagte Herr Peck, „wie sind Sie



überhaupt auf die Idee gekommen, gerade dieses Kuddelmuddel zu machen?"

„Das will ich Ihnen sagen“, sagte Fräulein Bock. „Wenn man eine Schwester hat, die nicht das kleinste bißchen vom Kochen versteht...“

Weiter kam sie nicht. Karlsson streckte eine kurze dicke Hand aus und stellte den Apparat ab.

„Der Hausbock kommt und geht, ganz wie ich will“, sagte er. Aber da sagte Mama:

„Dreh sofort wieder an - und tu das nicht noch einmal, sonst fliegst du raus!“

Karlsson knuffte Lillebror in die Seite und flüsterte:

„Darf man in diesem Haus gar nichts mehr machen?“

„Still, wir wollen Fräulein Bock sehen“, sagte Lillebror.

„Es muß tüchtig gesalzen und gepfeffert und gecurryt werden, dann wird es gut“, sagte Fräulein Bock.

Und sie salzte und pfefferte und curryte, daß es nur so stäubte, und als das Kuddelmuddel fertig war, schaute sie schelmisch aus dem Bildschirm heraus und sagte:

»Möchten Sie vielleicht ein wenig kosten?“

„Danke, ich nicht“, sagte Karlsson. „Wenn du mir aber Namen und Adressen gibst, dann hole ich dir einige von diesen Feuerfresserkindern.“

Hinterher dankte Herr Peck Fräulein Bock, daß sie gekommen war und gezeigt hatte, wie sie ihr gutes Kuddelmuddel machte, und dann war die Zeit offenbar um, aber da sagte Fräulein Bock: „Ach bitte, könnte ich nicht meiner Schwester zu Hause einen Gruß senden?“

Herr Peck zögerte.

„Nun ja — wenn es schnell geht.“

Und da winkte Fräulein Bock aus dem Bildschirm heraus und sagte:

„Guten Tag, Frieda, wie geht es dir? Ich hoffe, daß du nicht vom Stuhl gefallen bist.“

„Das hoffe ich auch“, sagte Karlsson. „Denn jetzt ist es genug mit Erdbeben im nördlichen Norrland.“

„Was meinst du damit?“ fragte Lillebror. „Du weißt doch gar nicht, ob Frieda ebenso riesig ist wie Fräulein Bock.“

„Denk mal, das weiß ich doch“, sagte Karlsson. „Ich war nämlich bei ihr zu Hause und habe hin und wieder gespuht.“

Dann aßen Karlsson und Lillebror noch mehr Sahnetorte und sahen sich einen Jongleur im Fernsehen an, der fünf Teller auf

einmal in die Luft schleudern konnte, ohne einen einzigen fallen zu lassen. Lillebror fand Jongleure eigentlich langweilig, Karlsson aber sah mit funkelnden Augen zu, und da war Lillebror glücklich.

Alles war jetzt gerade so schön, und es war so herrlich, sie alle beisammen zu haben, Mama und Papa und Birger und Betty und Bimbo - und dann Karlsson.

Als die Torte alle war, ergriff Karlsson die Tortenplatte. Er leckte sie ganz sauber ab. Dann warf er sie in die Luft, so wie es dieser Jongleur mit seinen Tellern getan hatte.

„Alle Wetter“, sagte er, „dieser Bursche in der Büchse, der war gar nicht so übel. Rate aber, wer der beste Tellerwerfer der Welt ist!“

Er schleuderte die Tortenplatte hoch, daß sie fast bis an die Decke flog, und Lillebror bekam Angst.

„Nein, Karlsson, laß das!“

Mama und die anderen sahen sich jetzt eine Tänzerin im Fernsehen an und achteten nicht darauf, was Karlsson trieb. Und es nützte nichts, daß Lillebror „Laß das!“ sagte. Karlsson warf unbekümmert weiter.

„Es ist übrigens eine schöne Tortenplatte, die ihr habt“, sagte Karlsson und schleuderte sie von neuem in die Luft. „*Gehabt habt*, sagen wir mal lieber“, sagte er und bückte sich, um die Scherben aufzulesen. „Na ja, das stört ja keinen großen Geist...“

Mama hatte jedoch das Krachen gehört, als die Platte entzweiging. Sie drehte sich um und gab Karlsson einen tüchtigen Klaps auf sein Hinterteil.

„Es war meine beste Tortenplatte, und es stört durchaus einen großen Geist“, sagte sie.

Lillebror war es nicht recht, daß man mit dem besten Tellerwerfer der Welt so umging, aber er verstand wiederum, daß

Mama wegen ihrer Platte traurig war, und er beeilte sich, sie zu trösten.

„Ich nehme Geld aus meinem Sparschwein und kaufe dir eine neue.“

Da aber steckte Karlsson stolz die Hand in die Tasche und zog ein Fünfförestück heraus, das er Mama überreichte.

„Ich bezahle selber, was ich entzweischlage. Hier! Bitte sehr! Kauf dir eine Tortenplatte, und das Geld, das übrigbleibt, kannst du behalten.“

„Danke, lieber Karlsson“, sagte Mama.

Karlsson nickte befriedigt.

„Oder kauf ein paar billige Vasen dafür, mit denen kannst du dann nach mir schmeißen, wenn ich herkomme und du böse auf mich wirst.“

Lillebror schmiegte sich an Mama.

„Du bist doch nicht böse auf Karlsson, Mama?“

Da streichelte Mama Karlsson und Lillebror und sagte, sie sei nicht böse.

Dann verabschiedete sich Karlsson.

„Heißa hopsa, ich muß jetzt nach Hause, sonst komme ich zu spät zum Abendbrot.“

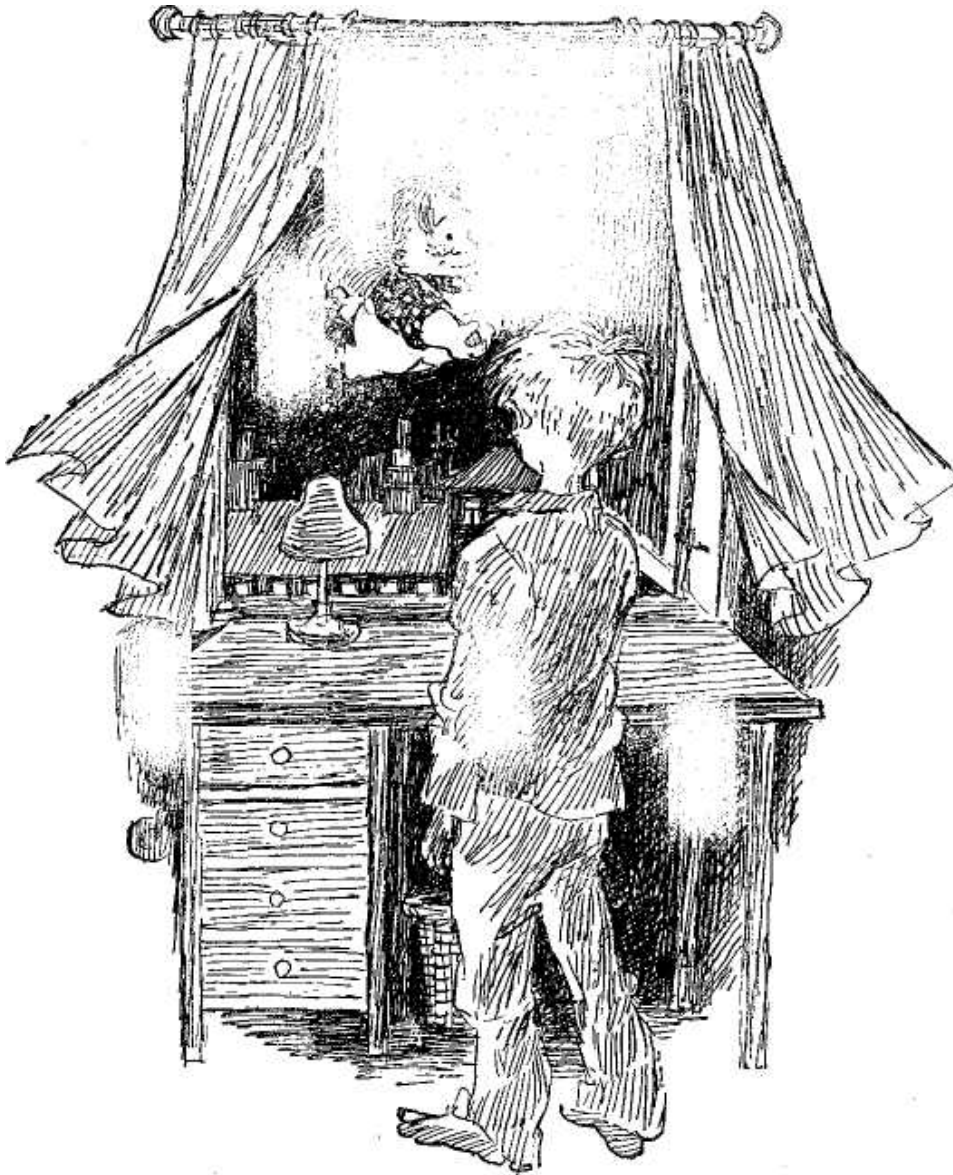
„Was gibt's bei dir zum Abendbrot?“ fragte Lillebror.

„Karlsson vom Dachs gutes Kuddelmuddel“, sagte Karlsson.

„Nicht solch Fuchsgift wie das vom Hausbock, das schwör' ich dir. Der beste Kuddelmuddler der Welt - rate, wer das ist!“

»Du, Karlsson“, sagte Lillebror.

Eine Weile später lag Lillebror in seinem Bett und Bimbo im Körbchen daneben. Sie waren alle bei ihm gewesen und hatten gute Nacht gewünscht, Mama und Papa und Birger und Betty. Jetzt wurde Lillebror allmählich müde. Aber er lag da und dachte



an Karlsson und fragte sich, was Karlsson wohl jetzt gerade mache. Vielleicht war er dabei, irgend etwas zu tischlern, einen Nistkasten oder dergleichen.

„Morgen, wenn ich aus der Schule komme“, dachte Lillebror, „läute ich nach Karlsson und frage ihn, ob ich nicht raufkommen und auch wieder ein bißchen tischlern darf. — Nur gut, daß Karls-

son diese Klingelleitung gelegt hat", dachte er weiter. „Ich kann sogar jetzt gleich läuten, wenn ich will." Und da merkte er plötzlich, daß das eine ausgezeichnete Idee war.

Er sprang aus dem Bett und lief auf bloßen Füßen ans Fenster, und dann zog er an der Schnur. Dreimal. Dieses Zeichen sollte heißen: „Denk nur, daß es einen in der Welt gibt, der so schön und grundgescheit und ziemlich dick und mutig und in jeder Weise in Ordnung ist wie gerade du, Karlsson!"

Lillebror blieb am Fenster stehen, nicht weil er auf eine Antwort wartete, nein, er stand nur einfach da. Aber da kam Karlsson wahrhaftig an.

„Ja, denk nur", sagte er.

Mehr sagte er nicht. Dann flog er zurück zu seinem kleinen grünen Haus auf dem Dach.